

Deutsche Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Nummer 52

Herausgeber: Wilhelm Jäzoch, Berlin - Hauptschriftleiter: Werner Pingel, Berlin

51. Jahrgang

Zum Jahreswechsel!

Ein Jahr des Kampfes, ein Jahr der Arbeit, liegt hinter uns. Lassen wir unsere Augen zurückschweifen, so können wir mit Stolz sagen, daß die Arbeit erfolgreich war und der Segen des Himmels auf ihr ruhte. Der Persönlichkeit des Führers ist es gelungen, das ganze Volk zu einem festen Block zusammenzuschweißen, und die ungeheuren Kräfte, die in unserem Volke ruhen, alle restlos auf ein gemeinsames Ziel einzusehen. Es ist gelungen, der fürchterlichen Geißel der Arbeitslosigkeit die Kräfte zu brechen, es ist gelungen, 2 1/2 Millionen deutscher Arbeitsbrüder und Arbeitsschwester aus dem Elend herauszureißen und ihnen wieder festen Boden unter den Füßen zu geben, indem man ihnen Arbeit gab. Auch an der Schwelle des neuen Jahres wollen wir es uns alle geloben, unsere ganze Kraft restlos einzusetzen für unser Volk, für unser Vaterland, auf daß der Wille des Führers, jedem schaffenden Deutschen eine sichere Heimstätte in unserem Vaterlande zu geben, Wahrheit wird.

Die Aufgabe, die uns gestellt ist, ist schwer, und weil sie schwer ist, ist sie schön.

Im neuen Jahre gelte für den schaffenden Deutschen dieser Wahlspruch:

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben, An Deines Volkes Auferstehn, Laß diesen Glauben Dir nicht rauben Troz allem, allem was geschehn. Und handeln sollst Du so, als hinge Von Dir und Deinem Tun allein Das Schicksal ab der deutschen Dinge, Und die Verantwortung sei Dein.

Wilhelm Jäzoch.

Ausbruch ins neue Jahr

Vor einem Jahr, Neujahr 1933, lag Deutschland danieder, ein Volk schien vor dem Zusammenbruch zu stehen. Es klopfte der Bolschewismus an die Tore Deutschlands.

Im entscheidenden Augenblick aber riß unser Führer die Staats- und Volksführung an sich, er war der einzige, der Deutschland Rettung bringen konnte, er, der 14 Jahre lang um sein geliebtes deutsches Volk gekämpft und gerungen, mit aller Kraft und Jabruust, mit der sein Genius begabt war.

Er übernahm im Anfang des Jahres 1933 die Macht in Deutschland mit seiner getreuen Gefolgschaft, die durch viele Kampfsjahre gestählt und eifern geworden war.

Der große Wendepunkt der Weltgeschichte war mit diesem Jahre gekommen.

Die Gedankenwelt des Liberalismus und Kapitalismus, des schrankenlosen Materialismus und Egoismus, des Marxismus und der jüdischen Internationale wurde in dem deutschen Schicksalsjahre in unserem Lande erschüttert durch die Kraft des Nationalsozialismus.

Der völkische Staat wurde geboren. Aus einer Volke, das bisher wesentlich nur durch die von außen an es herantretende Staatsidee sich gebunden fühlte, wuchs die Nation, welche von innen heraus auf blutmäßiger, völkischer Grundlage in wirklichem Sozialismus sich entwickelte.

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler der Kanzler des Reiches, und in noch nicht einem Jahre wurde von ihm und seiner Regierung mehr geleistet als in Jahrzehnten zuvor.

schäftlicher Beziehung herausgerissen, ihm wurde die Ehre als gleichberechtigter Volksgenosse im deutschen Volke, dem großen Ganzen zu dienen wie jeder andere Staatsbürger, zum vollen Bewußtsein gebracht.

oder Hannoveraner, nur das ist noch entscheidend:

Ich bin Deutscher, ich gehöre zur deutschen Nation!

Der Anfang zum vollkommenen Umbau des Reiches auf Grund der nationalsozialistischen Weltanschauung ist geschehen. Der Totalitätsanspruch des vom Vertrauen des gesamten Volkes getragenen Nationalsozialismus, seine Macht, seine Arbeitskraft hat mit einer Reichsreform begonnen und wird sie endgültig so durchführen, daß die Stabilität dieses neuen „Dritten Reiches“ für Jahrhunderte gewährleistet ist.

Der Gegensatz zwischen katholischen und protestantischen Deutschen wurde im Nationalsozialismus überwunden, Priester haben den Jenseits zu dienen, auf der Kanzel ist jede Politik ausgeschaltet.

Ein vollkommener seelischer, geistiger und moralischer Umbruch im deutschen Volke hat sich vollzogen, aus einem ähler-jüdischen, Einflüßig stehenden Volke ist wieder ein raschebunghes, starkes Volk geworden.

Wir sind aus dem Völkerbund gegangen, weil unsere Ehre es nicht erlauben konnte, daß uns gegenüber die Verträge gebrochen wurden. Die Abrüstung war zugesagt, sie wurde von den anderen Staaten nicht erfüllt. Wir sollten als Gleichberechtigte in dem Völkerbund stehen, als nicht Gleichberechtigte, als Diffamierte, als Volk zweiter Klasse glaubte man uns behandeln zu können.

Wir sind herausgegangen aus diesem Lügeninstrument einer uns bisher feindlichen Welt. So haben wir die Achtung uns wiedergeholt dem Ausland gegenüber. Wenn wir nicht die Liebe haben, die Achtung ist das Entscheidende im Völkerleben.

Der 12. November war damit die große, einzigartige Vertrauenskundgebung eines Volkes, das zur Nation geworden. Das geeinte deutsche Volk verlangt wie seine Führung die Gleichberechtigung in der Welt, sein Ehrenstandpunkt ist unerschütterlich geworden.

Die politische Willensbildung des deutschen Volkes ist einzigartig, ist wunderbar, wenn man bedenkt, wie Schindluder getrieben wurde von Jahr zu Jahr mit diesem verarmten und dennoch in seinem Kern so groß gebliebenen deutschen Volke.

Der treueste Sohn seines Volkes war und ist der deutsche Handarbeiter. Er war verraten vom Liberalismus und Marxismus, der Jude hatte ihn dem deutschen Volke gestohlen, als ihn ein liberalistisches Bürgerturn hatte fallen lassen in der überheblichen Annahme, der deutsche Handarbeiter sei nicht dem deutschen Bürger des Mittelstandes gleichwertig.

Als Adolf Hitler den deutschen Arbeiter wiedergewann, ihn eingliederte in die deutsche Volksgemeinschaft, da wurde aus ihm wieder ein Glied in der Kette der Volksgemeinschaft, das ebenso unzerbrechbar ist wie alle anderen Glieder dieser Kette. Der deutsche Handarbeiter hat mehr getan als all die anderen, denn er hat nichts nachgetragen von dem, was ihm durch Jahrzehnte an Unrecht geschah. Er ist einer der Grundpfeiler der deutschen Nation geworden, und wie diesem Menschen die gesellschaftliche Eingliederung gewährleistet ist, so auch der Besitz an den Gütern der Nation kraft seiner Leistung.

Wir zer schlagen nicht die Wirtschaft durch Besitzverteilung — es wäre der Ruin aller —, aber wir bringen Schritt für Schritt den deutschen Handarbeiter in Besitz und Eigentum durch seine eigene Leistung.



Zunächst wurde aus einem wirtschaftlich zerstörten Volke mit 7 Millionen Arbeitslosen ein Volk, in dem Millionen wieder in Arbeit kamen, in dem die Grundlage für die wirtschaftliche Existenz geschaffen wurde.

Der Stand, auf dem nun einmal überhaupt das Leben eines Volkes aufgebaut ist, der Bauernstand, wurde von dem ihm unwiderstehlich bevorstehenden Untergang bewahrt.

Der überragende Einfluß des Judentums in Deutschland zerbrach und die rassistische und moralische Verfeuchung durch diese Parasitenrasse nahm ein Ende.

Der Arbeiter wurde aus seinem Gefühl des minderen Rechtes in wirtschaftlicher und gesell-

Nur der besitzt Ehre, aber dem gehört sie auch in demselben Maße wie jedem Gleichhandelnden, der als aufrechter, schaffender Mensch dem Volke, der Nation dient. Wir kennen nicht den Begriff des Dienens des einzelnen Menschen dem anderen gegenüber. Friedrich der Große sagte einst: er sei der erste Diener des Staates. Der altpreussische Gedanke des Dienens im besten Sinne des Wortes — im Dienen am Volksganzen — ist Wahrheit geworden.

In der innerpolitischen Struktur des Reiches wurde dem deutschen Zwiespalt ein jähes Ende bereitet. Heute gibt es keine Mainlinie mehr, die Landeszugehörigkeit ist keine mehr entscheidende Frage, ob Preuße, ob Bayer, Sachse

Um Arbeit und Brot

Don
Fritz Rothhauer, Berlin

Schon das „Recht auf Arbeit“, wie es in klaren Gedankengängen von Reinhard Köhler entwickelt ist, bedeutet ein ganz großes Befreiungswort.

Ohne Recht auf Arbeit gibt es keinen Sozialismus.

Und auch die vor sich gehende Umorganisation innerhalb der Deutschen Arbeitsfront ist weiter nichts als der Anfang zu einem vollendeten, wirklich harmonischen Aufbau, in dem eben gar nicht mehr der Gegensatz: Arbeitgeber und Arbeitnehmer zum Ausdruck kommen kann und darf. Es gibt nur noch Führer und Ge-

Adolf Hitler: „Mein Kampf“

Man muß unentwegt den Grundsatz einprägen, daß Industrie und Technik, Handel und Gewerbe immer nur zu blühen vermögen, solange eine idealistisch veranlagte Volksgemeinschaft die notwendigen Voraussetzungen bietet. Diese aber liegen nicht in materiellem Egoismus, sondern in verzichtsreicher Opferbereitschaft.

führte, und Führer werden die sein, denen von selbst die Anerkennung der Geführten gehört, weil ihre Leistung sie zur Führung berechtigt.

Dieser innere Aufbau der Deutschen Arbeitsfront wird eine Volksgemeinschaft schaffen, in welcher jeder Gedanke an Klassengegensätze zur Unmöglichkeit wird.

Mit freudigem Stolz können wir Deutschen, gleich ob Bauer, Handarbeiter, Angestellter, Beamter oder reiner Geistesarbeiter, auf den gewaltigen Erfolg des Jahres 1933 zurückschauen. Voll größter Dankbarkeit blicken wir auf unseren Führer, dem wir den Kampfesmut, die innerste Entschlossenheit der vorausgegangenen 14 Jahre und schließlich den Sieg, der das Weiterleben unseres deutschen Volkes ermöglicht hat, verdanken.

So stehen wir an der Schwelle des alten Jahres zum neuen Jahre. Ein kurzer Rückblick zeigte uns, daß Bedeutendstes und Entschuldigendstes geleistet ist, daß weitere größte Aufgaben in Angriff genommen worden sind.

Der Marsch auf dem Wege, welcher zur vollkommenen, innerlichen, sozialistischen Einstellung jedes einzelnen deutschen Menschen führt, welcher die Wirtschaft zum Segen jedes Volksgenossen zur Blüte bringen, der Deutschland die absolute außenpolitische Freiheit wiedergeben wird, hat mit großem Erfolge begonnen — aber er ist nicht kurz, er fordert weiter die Einigkeit, die Opferbereitschaft und Liebe zur Nation, die ganze große Tugend des gesamten Volkes zum Führer.

Das deutsche Volk ist das Volk der größten Leistungen der Welt, jetzt als wahrhaft geeinte Nation wird es sich durchsetzen auf allen Gebieten des Lebens.

Mit klarem Selbstbewußtsein blicken wir vorwärts, die Männer, welche in einem der schwersten Berufe stehen, die deutschen Metallarbeiter, schmieden mit an erster Stelle die deutsche Zukunft.

Die Schornsteine deutscher Fabriken rauchen wieder, in uns selbst ruht alle Kraft zum Leben, Adolf Hitler hat sie erweckt.

Wir sind herausgerissen aus Jahren der Verzweiflung, ganz Deutschland ist angezogen und geht in das neue Jahr mit aufrechten, schwerem würdevollem Schritt für Deutschland, Volk und Vaterland!

Als Erster voran aber marschiert der Führer!

Seine Erkenntnis, aus überragend politischem Instinkt geboren und aus gewissenhaftester vom Verstande geprüft, gibt die Befehle für das deutsche Volk.

Nicht immer kann der einzelne im Anfang wissen, welches das Ziel des Führers ist, aber das weiß der einzelne:

Diesem Mann unterläuft kein Fehler, er erreicht das Ziel. Seine Liebe zum deutschen Volke und dabei genau so zum deutschen Handarbeiter, da er ja selbst dessen Räte durchlebt hat, ist so groß, daß neben der Rettung des gesamten deutschen Volkes der beständige deutsche Sozialismus, die unablässige Erfüllung der berechtigten Wünsche des deutschen Handarbeiters ihm höchstes Ziel ist.

Für die Bekämpfung des Sozialismus ist ja auch die endgültige Rettung des deutschen Volkes, nur der Sozialismus ist weiter die Gewähr für die Bekämpfung auch des Nationalismus.

Die schaffenden deutschen Menschen folgen in vollstem Vertrauen unserem Führer.

Mit Adolf Hitler, für Adolf Hitler in das Jahr 1934! Helmut Fingel.

Es ist oft wenig sinnvoll, an der Jahreswende einen Blick auf die zurückliegenden Ereignisse zu werfen und neugierig nach dem Gang der zukünftigen Entwicklung zu fragen, als ob das Ende eines zufälligen Zeitabschnittes auch immer gerade mit dem Beginn bedeutungsvoller politischer oder wirtschaftlicher Vorgänge zusammenfiel.

In unserem Kampf um Arbeit und Brot hat dies insofern seine Berechtigung, als im alten Jahre eine entscheidende Etappe beendet worden ist und mit dem Beginn des neuen Jahres die Arbeitsschlacht mit erhöhtem Einsatz von neuem entbrennen wird.

Mit Befriedigung können wir auf das zurückblicken, was Adolf Hitler und seine Regierung auf diesem Gebiete geleistet hat unter Mithilfe des ganzen deutschen Volkes. Wie war es denn vorher?

Ein Millionenheer von Arbeitslosen machte die Stützen der Gesellschaft wanken und drohte die Fundamente des Staates zu zerstören. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wie lange noch die öffentlichen Kassen aus ihren sinkenden Einnahmen die steigenden Ausgaben der Erwerbslosenfürsorge bestreiten konnten, die den Staat gegen Ausbrüche der Verzweiflung dieser dem Hunger, wirtschaftlicher und seelischer Not preisgegebenen Millionenarmee schützen sollten. Der Volkswirtschaftswissenschaftler erhob dohend sein Haupt und es war, als sollte Deutschland in ein Chaos versinken.

Die verflochtenen Machtverhältnisse nahmen diesen Zustand als einen unabwendbaren und unabänderlichen hin. Es war eben eine internationale Krise und dagegen konnte man nichts machen. Wie gebannt starrten sie über die Grenzen, als ob uns von dort Hilfe kommen könnte. Um die Not zu wenden, bedurfte es auch der Anstrengung aller deutschen Volksgenossen. Durch Parteiführer war aber das deutsche Volk so zerrissen, daß es zu einer gemeinsamen Aktion überhaupt nicht mehr fähig war.

So waren alle Versuche, diesem Ubel der Arbeitslosigkeit zu Leibe zu gehen, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Dem arbeitslosen Volksgenossen blieb nichts, als weiter zu hungern, ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Der Jahreswechsel 1932 war für den arbeitslosen Volksgenossen ein Saltus mortale, ein Sprung in das Nichts.

Nur die, die unter den Fahnen Adolf Hitlers kämpften, nur diejenigen, die von seinem Geist erfüllt waren, wußten: der Tag für Freiheit und für Brot bricht an.

Nachdem Adolf Hitler am Ende des ersten Monats des Jahres 1933 die Macht übernommen hatte, trat auch hier wie auf allen Gebieten unseres völkischen Lebens die entscheidende Wendung ein.

Am ersten Mai, dem Tage der nationalen Arbeit, verkündete Adolf Hitler sein Programm für den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Zum ersten Male hatten wir eine Regierung, die wirklich Hand anlegte und durch ihren Appell an das Volk alle Kräfte zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu vereinten Anstrengungen zusammenfassen konnte. Adolf Hitler hat sich die Aufgabe selbst gestellt: Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung.

Er sagte damals in seiner großen Rede auf dem Tempelhofer Felde folgendes aus:

„Ein großes, gewaltiges Werk wird in diesem Jahre in Angriff genommen, ein Werk, das die deutschen Bauten, die Häuser wieder in Ordnung bringen wird, und damit für Hunderte und Hunderttausende Arbeit schaffen wird.“

Und zweitens: Wir wollen nunmehr in diesem Augenblick und an dieser Stelle zum ersten Male den Appell an das ganze deutsche Volk richten. Deutsches Volk glaube nicht, daß das Problem der Arbeitsbeschaffung in den Sternen gelöst wird! Du selbst mußt mithelfen, es zu lösen. Du mußt aus Einsicht und Vertrauen alles tun, was Arbeit schaffen kann. . . . Und weiter: Wir werden öffentliche Probleme noch im neuen Jahre und zu verwirklichen bestreben, in erster Linie ein Riesenprogramm, das wir nicht der Nachwelt überlassen wollen, sondern das wir verwirklichen müssen, ein Programm, das viele Milliarden erfordert: Das Programm unseres Straßenneubaus.“

Adolf Hitler hat sich nicht damit begnügt, sein Programm zu verkünden. Er hat sich sofort an die Arbeit gemacht. Nach elf Monaten seiner Regierung können wir wohl sagen: Der Führer hat mehr getan, als er versprochen hat. Die Zahlen beweisen es: Die Zahl der arbeitslosen Volksgenossen betrug am:

1. Januar 1933	5 773 000 Arbeitslose,
15. Januar 1933	5 966 000 Arbeitslose,
31. Januar 1933	6 014 000 Arbeitslose,

nach der Machtübernahme am:

15. März	5 935 000 Arbeitslose,
31. März	5 593 000 Arbeitslose,
15. April	5 530 000 Arbeitslose,
15. Mai	5 252 000 Arbeitslose,
1. Juni	4 977 000 Arbeitslose,
15. September	4 067 000 Arbeitslose.

Nach siebeneinhalb Monaten der Regierung Adolf Hitlers haben 1 197 000 arbeitslose Volksgenossen wieder Arbeit gefunden. Heute nach elf Monaten sind es über 2 1/2 Millionen Menschen, die wieder in den Arbeitsprozeß eingeschaltet worden sind.

Durch folgende Maßnahmen wurde dies erreicht:

Das Kraftfahrzeugsteuergesetz vom 10. April 1933. Durch Steuerbefreiung neuer Kraftwagen konnte die Automobilherzeugung in kurzer Zeit fast verdoppelt werden.

Das Arbeitsbeschaffungsgesetz vom 1. Juni 1933. Eine Milliarde Reichsmark wurden für Instandsetzungsarbeiten durch dieses Gesetz zur Verfügung gestellt.

Weiter wurde das Projekt der Reichsautofahrstraßen in Angriff genommen. Über 6000 km Autofahrstraßen werden geschaffen werden. Ein gewaltiges Werk. Ungefähr sechs Jahre wird diese Arbeit in Anspruch nehmen und etwa 500 000 Menschen eine dauernde Beschäftigung geben. Reichsbahn und Reichspost beteiligten sich an der zusätzlichen Arbeitsbeschaffung. Allein die Reichsbahn stellte hierfür über eine halbe Milliarde Reichsmark bereit.

Durch eine ganze Reihe von Gesetzen wurden weitere Mittel bereit gestellt und Arbeit geschaffen, die den grandiosen Erfolg in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit herbeigeführt haben. Erwähnt sei nur noch das Arbeitslosenpendengesetz vom 1. Juni 1933. Durch dieses Gesetz ist zur Einzahlung freiwilliger Spenden für die Arbeitsbeschaffung aufgefordert worden. Der Appell an das Volk ist nicht vergeblich gewesen. Das ganze deutsche Volk opfert für die arbeitslosen Volksgenossen. Mit Stolz und Befriedigung können wir auf das zurückblicken, was wir im alten Jahre erreicht haben.

Wenn im Frühjahr des neuen Jahres die Arbeitsschlacht von neuem entbrennt, dann wollen wir mit neuen Kräften an die Arbeit gehen. Noch müssen Millionen arbeitsloser Volksgenossen seelische und wirtschaftliche Not leiden. Jedem deutschen Volksgenossen einen Arbeitsplatz zu schaffen, das muß auch im neuen Jahre eine unserer vornehmsten Aufgaben als Nationalsozialisten bleiben.

Feder Deutsche muß zu seinem Teil mithelfen. Dann werden auch für uns die Worte unseres Reichsministers Dr. Goebbels gelten, dann wird auch für uns Nationalsozialismus nicht nur Lippenbekenntnis, sondern Tat sein:

„Wir haben aus dem Sozialismus nicht eine billige Versammlungshydra gemacht, sondern wir haben ihn Zug um Zug zu verwirklichen gesucht. Wenn wir nicht vor der Arbeitslosigkeit kapitulierten, sondern dieser Zeitkrankheit den Kampf ansagten und unter Zuhilfenahme aller Mittel über 2 1/2 Millionen Menschen wieder an die Maschinen zurückführten, dann war das praktischer Sozialismus.“

Der Gemeinderat gibt Zuschuß für Rundfunkapparate

Indie. Wie uns aus Eschach gemeldet wird, hat der Gemeinderat beschlossen, zur Förderung der Anschaffung von Rundfunkgeräten durch die Gemeindeglieder einen Beitrag aus Gemeindegeldern in Höhe von 10 bis der Anschaffungskosten bis zu 15 RM pro Apparat beizusteuern, um auf diese Weise eines der obersten Ziele des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels verwirklichen zu helfen: In jedes Haus ein Rundfunkgerät.

Arbeitsbeschaffung durch die Leunawerke Steigerung der Benzinproduktion

RD. Wie der „Preussische Pressedienst der RFA“ meldet, hat die IG Farbenindustrie für die Arbeiten des Leunawerkes ein neues Projekt ausgearbeitet, um so dem Kampf der Reichsregierung gegen die Arbeitslosigkeit im Winter wirksame Unterstützung zu geben. Die Leunawerke werden durch Hydrierung von Braunkohle ihre Benzinproduktion steigern. Auf diese Art werden im eigenen Betrieb und Lieferindustrie insgesamt mehr als 10 000 Arbeitskräfte zusätzlich beschäftigt.

Es klopft das neue Jahr an Deutschlands Tür!

Es klopft das neue Jahr an Deutschlands Tür Und bietet dar mit hellem Glorion die erste Stunde. Es ist so lebensfrisch, so jung in gold'nem Haar Und hat für unser Volk nur frohe Kunde.

In jeder Kraft brennt hell ein göttlich Licht, Von lähnen Männern angezündet. Wir alle suchten ja die hehre Flamme, Nur wurde früher Großes nicht verkündet.

Kun sehen wir den neuen Pfad und gehen ihn Mit aufgestelltem Sinn und griffbereiten Händen. Das Leben, das erlämpfen wir, Und keiner wird sich feige rückwärts wenden!

Dem Vogel Phönix gleich krieg Volk aus grauer Asche, Und andere Völker wandten stannend ihr Gesicht Dem Lande zu, das seine Helden fast vergaß, Der Selbstzerfleischung Stempel im Gesicht.

Loth der Verzweiflung boten halt die Jenerlore Des laut'ren Glaubens und der laut'ren Liebe. Die Kunde aber fanden lähle Stier, Wir wollten mehr, als daß uns nur der Atem bliebe.

Es klopft das neue Jahr. Wir fürchten nicht. Das Beste nur soll unsrer Zukunft frommen! Selbst haben wir die morsche Zeit gewendet, Nun mag getrost der erste Morgen kommen!

Alexander Werth

Rückpolitische Umschau

Der entschlossene Vorstoß des italienischen Großen Faschistischen Rates und seine Drohung, Italien werde aus dem Völkerbund austreten, wenn der Völkerbund nicht gründlich reformiert würde, hat seine Ursache unzweifelhaft in dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Die Wirkung in der Öffentlichkeit aber ist ganz ungeheuer. Das Genfer Völkerbundsgebäude hat nicht nur einen Riß bekommen, sondern man hat in seinen Fundamenten. Jetzt erst zeigt es sich, wie riesengroß die Kritik am Völkerbund überall in der Welt bereits ist. Die ungarische Zeitung „Bestér Ujnap“ schreibt: „Über dem Portal des großen Tempels in Genf sollte die Inschrift: „Am Zeit zu verlieren“ angebracht werden. Denn was hat der Völkerbund bisher anderes getan, als Zeit vergeudet?“ Ganz auffällig aber ist eine Kritik am Völkerbund, wie sie in der französischen Zeitung „Figaro“ vom 9. Dezember 1933 hervortritt: „Um die Wahrheit zu sagen, ist der Völkerbund seit langem tot, aber da er im Prinzip souverän ist und man den Souveränen unangenehme Wahrheiten nicht sagt, wußte er selbst nicht, daß er tot sei. Er ist tot, seit er das Ideal preisgegeben hat, dem er sein Lebensrecht verdankt: Die Aufrechterhaltung des Friedens durch die Achtung vor dem Recht.“

In Wirklichkeit hat der Völkerbund immer nur die Macht respektiert, er hat stets untätig der Verletzung der Verträge zugesehen, wenn er sie nicht gar selbst begünstigt hat. Und seine „Entscheidungen“ sind nie etwas anderes als Ratsschlüsse gewesen. Durch die Reform, zu der Mussolini ihn einladet, würde der Völkerbund nur in sich selbst umgestaltet werden. Er würde in seinem Wesen, das heißt in seinem Nichts weiterbestehen bleiben. Der Völkerbund bleibt gefährlich in dem Maße, als die friedfertigen Völker noch immer glauben, daß er besteht und durch diese Illusion davon abgehalten werden, den Frieden durch das einzige wirksame Mittel zu sichern, das heißt durch die Eintracht unter sich und bei sich. Der Völkerbund ist eine Leiche, wie es Litwinow gesagt hat. Aber der Alerus von Genf fährt fort, von seinem toten Gotte zu leben, und die Leiche ist noch nicht begraben. Nun, die Fäulnis eines Gottes ist das Schlimmste, was es gibt. Sie verpestet das Weltall.“

Die Krise im Völkerbund hat sogar den Generalsekretär des Völkerbundes Avenol veranlaßt zu erklären, daß der Völkerbund zurzeit eine Krise durchmache, jedoch sei die Lage nicht hoffnungslos. Man wird diese Auffassung kaum teilen können. Der Völkerbund liegt tatsächlich im Sterben.

Die französische Regierung Chautemps ist bereits wieder gefährdet. Der Finanzausschuß des Senats hat die mühsam von der Regierung ausgearbeitete Finanzvorlage wieder geändert. An Stelle der von der Kammer vorgesehenen Gehaltskürzung von 2 vH verlangt er eine Gehaltskürzung von 6 vH. Bereits fand eine Versammlung des Allgemeinen Französischen Beamtenvereins statt, in der heftig gegen die Stellungnahme des Senatsausschusses protestiert wurde. Die Beamtenschaft — im Allgemeinen Französischen Beamtenverein sind mehr als 400 000 Beamte angegeschlossen — droht mit einem Proteststreik. Eine Beamtenschaftsversammlung auf dem Opernplatz in Paris ist bereits von der Regierung verboten worden.

Es scheint sich zu benachteiligen, wie hier bereits bei der Bildung der Regierung Chautemps vorausgesagt war, daß auch diese Regierung Frankreichs nicht lange bleiben wird. Dann allerdings ist mit Sicherheit eine baldige Auflösung der Kammer zu erwarten, wobei wahrscheinlich eine sogenannte „Rechtregierung“ gebildet werden wird, das heißt der Exponent der Konononkönige, Herr André Tardieu, wird wiederkehren. Man kann in der Tat die Entwicklung in der französischen Öffentlichkeit nur mit Besorgnis betrachten.

Auf Grund der Aussprache zwischen Adolf Hitler und dem französischen Botschafter in Berlin Francois-Poncet hat eine Sitzung des französischen Ministeriums stattgefunden. Diese Sitzung scheint durchaus nicht ein einheitliches Bild ergeben zu haben. Sehr deutlich haben sich dabei die beiden Fronten abgezeichnet: Auf der einen Seite die positive Einstellung Daladières und seiner Freunde, auf der anderen Seite die ablehnende Haltung Herriots und seines Anhangs. Es wurde schließlich beschlossen, den Obersten französischen Kriegsrat — zusammengesetzt aus dem Staatspräsidenten, dem Kriegsminister und der Obersten Heeresleitung — mit der Frage zu beauftragen, wie weit die deutschen Forderungen in der Abrüstungsfrage vom militärischen Sicherheitsstandpunkt Frankreichs aus gesehen eine Diskussion überhaupt erlauben würden. Erst nach dieser Stellungnahme des Obersten Kriegsrates und erst nach Verhandlung der Vorschläge der französischen Regierung mit England, Polen und der Kleinen Entente soll dann der Ministerrat die endgültige französische Stellungnahme festlegen.

Sehr deutlich wächst der Unwille über diese unentschiedene Haltung in der französischen Öffentlichkeit selbst. Sowohl die Linke als auch die Rechtspresse fordern heute die Regierung auf, endlich Farbe zu bekennen.

Es ist durchaus möglich, daß diese antwachtende Ver Stimmung in der französischen Öffentlichkeit die französische Regierung dazu veranlassen wird mit eigenen Plänen in der Frage der Zukunft des Völkerbundes und der Weiterentwicklung des Abrüstungsproblems hervorzutreten. Es verlaute, daß der erwartete Besuch Beneßs in Paris vom

Quai d'Orsay dazu benutzt werden soll, um in Verbindung mit der Kleinen Entente die Richtlinien für eine solche neue Politik auszuarbeiten. In der einzigen Streitfrage zwischen Deutschland und Frankreich, in der Saarfrage, erklären sich immer mehr Gemeinden für die Rückkehr zum Reich. Im Bergbaugebiet des Warndt hat nun auch die unklämpfte Gemeinde Ludweiler sich mit Zweidrittelmehrheit für die Rückkehr zum Reich ausgesprochen. Der Gemeindevorsitzer Ulrich, der mit drei anderen aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden ist, erklärte in dieser Sitzung, die kommunistische Partei arbeite mit den Autonomisten zusammen. Eine solche Politik könne er nicht mitmachen.

Auch die deutschen Arbeiter hätten zu Hitler das Vertrauen, daß er das Beste wolle. Er halte

Regierung und die Minister sind dem Staatspräsidenten verantwortlich und können von ihm jederzeit abberufen werden. Der Ministerpräsident wird vom Staatspräsidenten ernannt. Der Staatspräsident erhält das Recht, seine Befugnisse ohne Gegenzeichnung auszuüben. Die Dauer seiner Amtszeit beläuft sich auf sieben Jahre. Der Sejm wird auf 5 Jahre in einem allgemeinen und geheimen Wahlgang gewählt. Die Immunität der Abgeordneten wird beschränkt. Die Tagungen des Sejm werden auf das Mindestmaß beschränkt. Außerdem steht dem Staatspräsidenten das Recht zu, jederzeit die Ferien tagung zu schließen. Der Senat wird nicht wie bisher aus 111, sondern aus 120 Mitgliedern bestehen, die zu einem Drittel durch den Staatspräsidenten ernannt und zu zwei Dritteln gewählt werden. Das Wahlrecht zum



Viel Glück im neuen Jahr 1934

es deshalb für ein Verbrechen, im Saargebiet weiter die Revolution zu predigen und die Arbeiter ins Unglück zu stürzen.

Der Gemeinderatsverordnete Reinhard, der bisher gleichfalls zur kommunistischen Partei gehörte, verlas dann eine Entschließung gegen die nationale Unterdrückung durch Frankreich.

In der belgischen Kammer ist beschlossen worden, auch die am 15. Dezember fällige Schuldzahlung an die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht zu leisten — dagegen sind 759 Millionen Francs zum Ausbau der Grenzverteidigungsanlagen bewilligt worden. Im Verlauf der Aussprache über den Heereshaushalt kam es dabei in der belgischen Kammer zu einem sehr interessanten Zwischenfall. Der flämische Nationalist Leunidan erklärte, daß die Militärkredite die Flamen nicht interessierten, sondern einzig und allein die Wallonen. Er fügte hinzu, daß die Flamen Germanen seien, die den Kampf gegen die frankösische Vorherrschaft und das Versailler Diktat führen.

Auf dem Balkan hat eine Konferenz zwischen dem jugoslawischen König Alexander und dem bulgarischen König ohne Ergebnis in Belgrad stattgefunden. Es hat sich gezeigt, daß bei allem guten Willen ein wirklicher Ausgleich der Gegensätze nicht zu erreichen war.

In Kaschau in der Tschechoslowakei hat die Kleine Entente eine Sitzung abgehalten, in der lebhaft gegen jede Revision der Grenzen protestiert wurde.

In Berlin hat der bekannte ungarische Politiker Graf Paul Teleki in einem Vortrag noch einmal deutlich die unversichtbaren Rechte Ungarns auf Wiederzugmachen des Nurechts angemeldet, daß Ungarn durch das Diktat von Trianon und die ungerechte Grenzziehung zugestügt sei.

In Polen ist die Vorlage über die neue Verfassung Polens vom Sejm an den Senat gegangen. Die neue Verfassung sieht folgende Formen vor: Nach der neuen Verfassung wird der Staatspräsident durch Volksabstimmung gewählt. Zur Wahl können höchstens zwei Kandidaten vorgeschlagen werden. Ein Kandidat wird durch den Staatspräsidenten und der andere Kandidat durch eine besondere Körperschaft namhaft gemacht. Diese Körperschaft besteht aus dem Sejm- und Senatsmarschällen, dem Ministerpräsidenten, dem Präses des höchsten Gerichts, dem Generalinspekteur der Heeresmacht und aus den würdigsten Bürgern, die in der Zahl 50 vom Sejm und in der Zahl 25 vom Senat gewählt werden. Die

Jahreswechsel in ungezählten Gedanken vor Augen gestanden hat.

Durch die fluchwürdige Arbeit des internationalen Marxismus und des ihm im Wesen so verwandten, nur leider zu oft geschickt national getarnten Liberalismus, durch das ewige In-den-Vordergrund-Schieben des Profitnationalismus und des Profitsozialismus war großen Teilen des deutschen Volkes, vor allem des deutschen Arbeitertums, der Glaube an Deutschland selbst genommen, ja in vielen Fällen restlos zerstört.

Den Vorkämpfern der Idee Adolf Hitlers aber, den Kämpfern einer wieder christlichen deutschen Meinung, den fanatischen Streikern für die Wiederherstellung nationaler Ehre und sozialistischer Gerechtigkeit wurden von allen Regierungen vor dem 30. Januar 1933 unbefehrbliche Opfergänge und ungeheure große gewollte Not, gewollte Zwietracht und gewolltes Brudermorden auferlegt.

Immer wieder durchzitterten bei der Rückschau auf das Erleben eines vergangenen Jahres tausendfache Schreie von Müttern und Frauen, von den ihrer Ernährer beraubten Kindern die Stunden des Jahreswechsels und forderten vom deutschen Schicksal Vergeltung.

Wir erinnern uns in tiefer Trauer daran, daß selbst in den Weihnachtstagen, in den Stunden des Friedens, die Werkzeugzeuge gekaufter Subjekte des Untermenschentums auf marxistischen Befehl nicht schwiegen, sondern ihr blutiges Handwerk fortsetzten, so daß die umflorten Fahnen des Dritten Reiches nicht nur einmal in den Stunden der Jahreswende an offenen Gräbern heldischer Vorkämpfer des Nationalsozialismus zum letzten Gruß gesenkt werden mußten.

Tiefste Bitterkeit lag auch bei jedem Jahreswechsel in den Herzen und Hirnen von Millionen Volksgenossen, denen das System nach dem 9. November 1918 neben dem Glauben an das Land ihrer Väter auch den Glauben an die Arbeit genommen hatte.

Wir haben es immer wieder zu ungezählten Malen in den zurückliegenden Jahren, gerade in den Silvesterstunden erleben müssen, daß in dem großen Heer all jener, denen die damalige Staatsführung das Recht auf Arbeit verweigert hatte, das große Sehnen aufstand, das schließlich im Schrei einer gequälten Volkseele ausklang — — — „Gebt uns wieder Arbeit, laßt uns nach all diesen Jahren des Glends und der Not wieder mitarbeiten für — Deutschland!“

Es gab doch buchstäblich in den deutschen Landen, im deutschen Volke nichts mehr, was nicht zerstört worden war. Der Begriff Nation war zertrümmert, das Volkstum wurde verflüstert und die Familie, der Aufbau des Staates selbst war durch eine ungeheure Kulturverfälschung zerstört und seiner grundlegenden Rechte beraubt.

Es gab im Volke selbst fast niemand mehr, der nicht durch die Entwicklung dieser furchtbaren Zeit schwerste Schäden an Leib und Seele erlitten hatte.

Es wurde fast als wahnsinniges Begehren aufgefaßt, wenn wir, die verschrienen und als unfähig hingestellten Nationalsozialisten dem Volke in ungezählten Zusammenkünften immer wieder den Glauben an Deutschland und damit den Glauben an die Arbeit aufzeigten.

Nun stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres, halten Rückschau auf all das, was uns das Jahr des Sieges des deutschen Volkstums, der deutschen Nation an sich durch die begnadete Arbeit unseres Volkstanzlers Adolf Hitler gebracht hat. Neben dem großen staatspolitischen Meisterwerk, das unser Führer in der Zeit von noch nicht einem vollen Jahr geschaffen hat, bleibt es das geschichtlich größte Verdienst Adolf Hitlers, daß er es fertig brachte, den Glauben, das Größte, was ein Mensch gewinnen, aber auch verlieren kann, wieder in das Volk getragen und aufgerichtet zu haben.

Mit dieser Erkenntnis überschreiten wir die Schwelle des Jahres 1934 und wissen, daß uns dieses Jahr in noch größerem Maße die Segnungen der nationalsozialistischen Regierung bringen wird. Das deutsche Volk hat zum Glauben an die Nation, an die Volksgemeinschaft zurückgefunden, um nun unter der starken gestaltenden Hand seines Führers im zweiten Jahr des Vierjahresplanes das zu vollenden, was im zurückliegenden Jahr des Sieges, in dem geschichtlich besonders großen Jahr der deutschen nationalsozialistischen Revolution begonnen worden ist.

Das sind die Gedanken des deutschen Menschen an der Schwelle des Jahres 1934, die ein nanzes Volk in sich einschließen. Das ist der Wille des Führers, der auf Grund seines Vorlebens der Willensträger einer wieder ehrenhaft gewordenen Nation und eines wahrhaft sozialistisch handelnden Volkes geworden ist. A I S T R U G E R

Senat erhalten nur solche Bürger, die durch die Ausführungsbestimmungen hierzu für würdig erkannt werden. Der erste neue Senat wird indes durch diejenigen Bürger gewählt, die mit dem Orden Virtuti Militari und dem Unabhängigkeitskreuz ausgezeichnet sind.

Man darf dazu bemerken, daß die Verleihung dieser Orden selbstverständlich völlig in der Hand der Regierung liegt, so daß in der Praxis der Pilsbsti-Block versucht, sich einen durchaus geeigneten Senat zu schaffen. Im Sejm haben schwere Lärmereien bei der Beratung dieses Entwurfs stattgefunden. Sowohl die linke wie die rechte Opposition sangen ihre Kampflieder und der Sejmarschall mußte mehrmals eingreifen.

Abgesehen von diesen Wirren in der ferne darf man feststellen, daß die Weihnachtsruhe auch in der großen Politik einzukehren scheint — Überraschungen vorbehalten. Dr. v. Leers.

Zum Glauben an die Arbeit zurück

Es ist nicht nur Brauch, daß in der Scheidestunde eines zurückgelegten Jahres und an der Schwelle eines neu beginnenden Jahres Staatsmänner, Politiker, Dichter und Denker eines Volkes Rückschau auf ein vollendetes Jahr der Arbeit halten, sondern auch in den Urzellen des Staates, in den Familien schauen in diesen Stunden die Angehörigen auf all das Glück, was das abgelaufene Jahr ihnen an Gut und Freude, an Leid und Enttäuschung gebracht hat.

Wohl in keinem Jahre jedoch ist jemals in den Stunden des Jahreswechsels so aus innerster Freude und aus der Erfüllung eines Volkstums heraus Rückschau gehalten, wie gerade in den Stunden des jetzt schiedenden Jahres 1933.

Um all das Große, das im Jahre des Sieges der nationalsozialistischen Revolution in so wichtigem Erleben an uns vorübergegangen ist, in ein besonderes Licht zu stellen, wollen wir uns innerem Pflichtgefühl heraus, das einmal kurz in die Erinnerung zurückrufen, was uns in all den früheren Jahren bei dem

Steigerung des Volkseinkommens

„Was wir nicht erarbeiten, kann auch nicht verteilt werden.“

Von Bernhard K. S. H. e. r.

Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik in der Reichsleitung der NSDAP.

Indie. Bezeichnend ist, daß der Kampf des Mittelstandes um die Erhaltung seiner Stellung innerhalb des Volkes eifriger wurde und einsetzte zur gleichen Zeit, als die Gewerbetreibenden die Grundlage seiner ständischen Existenz zerstörte. Zwangsläufig fing zur gleichen Zeit die deutsche Arbeiterschaft an, sich gegen ihre Abtrennung vom Volke zu wehren. Beide mußten die Zerstörung des deutschen Volkes bekämpfen. Nicht materielle Wünsche waren die tiefere Ursache zur Bildung der sozialistischen Arbeiterbewegung schon vor Marx, sondern das Gefühl, erst einmal den Zusammenhang mit dem gesamten Volk als Lebensnotwendigkeit zu verteidigen. Nur darum konnte heute die Volksgemeinschaft und der Ruf danach Eingang in bisher verschlossene Tore und Herzen finden. Ein weiteres kam hinzu: die wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen der deutsche Arbeiter lebte, waren durchaus nicht so gestaltet, daß er, der ganz genau wußte, was arbeiten heißt, voll in den Genuß seiner Leistung kam. Wenige waren es, die nicht auch ein sehr genaues Gefühl, eine sehr hohe Achtung für eine höhere Leistung gehabt hätten, die nicht anerkannt hätten, daß besseres Können und größeres Wissen ein gewisses höheres Einkommen beanspruchen konnten. Die deutsch Arbeiterschaft hat nicht aus Begehrlichkeit, Faulheit oder anderen unangenehmen und unverständlichen Gründen nach leichteren und angenehmeren Lebensbedingungen gestrebt. Jede Statistik weist nach, daß die Arbeiterschaft im Verhältnis zum Ganzen schlecht weggekommen ist. Das läßt sich auch nachweisen an dem Verhältnis, das zur Bezahlung der sogenannten geistigen Arbeit gestanden hat. Die Grenze zwischen geistiger und körperlicher Arbeit ist sehr schwer zu ziehen, denn undenkbar ist eine Arbeit, die ohne geistigen Aufwand zu leisten ist. Im Gegenteil ist die Behauptung berechtigt, daß zur Leistung körperlicher Arbeit das Denken Vorbedingung ist. Daher war es ein Verbrechen und wird es auch immer bleiben, einen Trennungsgang zu ziehen zwischen geistiger und körperlicher Arbeit. Wir haben in einer durchgehenden Entwertung der Arbeit gelebt, die sich sowohl auf körperliche als auch auf geistige Leistung bezieht. Es ist eine festsitzende Tatsache, daß die Arbeiterschaft immer Grund hatte, sich sowohl in ihrer als auch in materieller Beziehung zu beklagen: Mangelnde Bezahlung und schlechte Entlohnung. Eine nur zum Teil beschäftigte und arbeitende Wirtschaft, wie sie sich heute noch trotz schon geschaffener Abhilfe uns bietet, kann daran nichts Wesentliches ändern. In der Lage, die wir vorgefunden haben, ist es nicht von heute auf morgen möglich, Änderungen herbeizuführen, denn mit künstlichen Eingriffen allein, die gewalttätig angeordnet werden, ist es nicht getan. Das wirtschaftliche Leben des Volkes muß erst völlig in Gang gebracht werden. Was wir nicht erarbeiten, das kann auch nicht verteilt werden. Eine Besserverteilung des Sozialproduktes ist nur möglich, wenn es entsprechend vergrößert ist. Daher steht vor allen Dingen die sozial gearteten Reformen, die sich mit der Erhöhung der Lebenshaltung der breitesten Massen befassen, vor allen Dingen, etwas zu bessern, die Aufgabe, die Arbeitslosigkeit reißlos zu beseitigen. Vorher kann man an der einen oder anderen Stelle ein Eingriff versuchen, der notwendig ist, um für dieses Ziel die Grundlage zu schaffen. Viele Wege führen zu diesem Ziel, so u. a. die Ermäßigung der Steuern. Das ist natürlich eine sehr wirksame Erhöhung der Lebensweise gerade bei der schaffenden Menschen mit kleinem Einkommen. Die Aufhebung dieses Verbot durchzuführen, wurde daher besonders begrüßt. Mit Notwendigkeit muß die Weiterentwicklung der Arbeit das Steigen des Volkseinkommens zur Folge haben, ein Steigen des Volkseinkommens muß wiederum ein Steigen der Einnahmen der öffentlichen Hand herbeiführen. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, eine Senkung der Löhne durchzuführen. Daraus hat sich die Löhne schon jetzt ergeben, das Volkseinkommen durch Reduzierung der Arbeit zu steigern und die Löhne um viele Millionen zu erhöhen. Auf Grund dieser Löhne haben wir die Gewerbetreibenden, die Arbeiter, daß der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit weiterhin erfolgreich fortgesetzt werden kann und nicht eher ruht, als der letzte Arbeiter, nachdem Sozialgesetz in eine Stellung gebracht ist. Dann ist

Silvesterbetrachtungen

Von Carl Ring

In deutschen Landen ist es Sitte, daß man beim Übergang ins neue Jahr den Optimismus kurz und scharf galoppieren läßt. Und wenn man nach diesem kurzen Galopp, den man meistens noch in Alkoholrausch ritt, erlichtert den ersten Tag des neuen Jahres betrachte, dann mußte man feststellen, daß der Optimismus gänzlich fehl war. Was von der Silvesterfreude übrig blieb, war ein ziemlicher Brummschädel und eine leere Brieftasche. Und in dieser Katerstimmung wurde das neue Jahr entsprechend verflucht, denn grau in grau rollten sich die Tage einer nach dem anderen ab. Das neue Jahr war wiederum eine Bleibe und am Ende des Jahres siehe oben. — Und ohne überhaupt zu überlegen torlete man in das neue Jahr, war doch ein Jahr noch immer elender als das alte. Kein Lichtblick, keine Hoffnung, die Silvesterfeier artete zu einem karnevalistischen Aufzug aus. Es galt, über die Leere der Zeit hinwegzukommen, und je lärmender das geschah, um so weniger kam dem Menschen die Schamheit dieses Zeitalters zur Bestimmung.

Das war einmal.

Diese Zeiten sind vorbei. Wir alle haben dafür zu sorgen, daß so etwas nicht wieder vorkommen kann, wir alle sind bestrebt, mitzuarbeiten am Aufbau des neuen Reiches, und wenn wir von jetzt ab die Jahresbilanz am Silvesterabend ziehen, dann können wir sagen, wir haben im verflorenen Jahr allerhand erreicht und wir müssen im kommenden Jahr noch mehr erreichen. Wir haben noch große und schwere Aufgaben zu erfüllen und werden mit aller Kraft an die Erfüllung dieser Aufgaben gehen.

Silvester 1933, zum ersten Male eine Silvesternacht, die uns das kommende Jahr nicht grau in grau malt, zum ersten Male ein Jahresabschluß, der uns auf der Aktivseite ein ansehnliches Konto hinterlassen hat, und zum ersten Male ein Jahreswechsel, an welchem der schönste Optimismus gestattet ist.

Wir können voller Optimismus in die Zukunft schauen, das vergangene Jahr hat uns gezeigt, daß der alte deutsche Geist noch lebt und daß unser alter deutscher Herrgott mit Wohlgefallen auf uns herabsieht, weil wir nämlich wieder das geworden sind, was wir früher waren, ein fleißiges, arbeitsames und friedfertiges Volk.

Wir haben allen Grund, am Silvesterabend den Blick rückwärts zu wenden und Abschied von einem Jahre zu feiern, das uns die Erlösung vom Joch der jüdischen Fremdherrschaft brachte, das uns unser Deutschland wieder brachte und das der ganzen Welt zeigte: „Hier steht ein Volk, einig in seinen Stämmen, hinter einem Führer!“

Und wenn uns in der Silvesternacht die Gedanken den Abschied vom alten Jahre künden, dann wollen wir, wie es gute deutsche Sitte erfordert, unserem alten Herrgott danken für das, was er uns im alten Jahre bescherte, wollen wir alle aber in glühender Dankbarkeit des Mannes gedenken, der Deutschland aus dem Elend des Marxismus in die reinen Höhen des neuen Deutschlands führte, unseres großen Führers Adolf Hitler.

Millionen Herzen treuer deutscher Volksgenossen, Millionen alter Kämpferherzen werden in dieser Nacht ihren alten Treueschwur erneuern:

Mit dem Führer in das neue Jahr 1934.

Unsere Wünsche werden ihn erreichen, ihn, den die Sorge um das deutsche Volk nicht ruhen läßt, ihn, den wir verehren wie nie zuvor einen Menschen. Und die Konzentration unserer Wünsche ist so stark, daß unser Führer in dieser Silvesternacht den Pulschlag seines Volkes spürt und wir wissen, daß er in dieser Stunde den Segen des Höchsten auf sein Volk erfließt.

Mit diesem Segen, mit dem felsenfesten Vertrauen auf unseren Führer beschließen wir das alte Jahr und blicken voll Hoffnung in die Zukunft und wissen, auch das neue Jahr wird uns wieder ein gewaltiges Stück vorwärts bringen.

Die Landwirtschaft als Kunde der Maschinenindustrie

Die Reichsregierung hat in ihren wirtschaftspolitischen Maßnahmen zuerst das Hauptgewicht auf eine Gesundung des Reichsbudgets gelegt. Sie hat das getan in der richtigen Erkenntnis, daß der Wiederaufbau dieses Teiles des Binnenmarktes eine wesentliche Voraussetzung für einen erfolgreicheren Kampf gegen die Arbeitslosigkeit bildet. Allein die Versorgung der Landwirtschaft mit landwirtschaftlichen Maschinen war in den letzten Jahren infolge der gemindertem Kaufkraft des Bauern auf ein Minimum zurückgegangen. Wenn die Landwirtschaft in die Lage versetzt wird, die notwendigen Anschaffungen, Reparaturen und Ergänzungen zu machen, dann wird mit einer sehr starken Steigerung der landwirtschaftlichen Maschinenablässe zu rechnen sein. Noch im Entenjahr 1927/28 verkaufte die deutsche Industrie an die Landwirtschaft Maschinen im Werte von 550 Millionen RM, im Entenjahr 1931/32 ist dieser Abfall auf 97 Millionen RM, d. h. um 72% zurückgegangen. Die Aufwendungen der Landwirtschaft, bleiben also hinter dem Erneuerungsbedarf ganz außerordentlich zurück. Wenn man zu dem eigentlichen Maschinenabfall noch die Aufwendungen von landwirtschaftlichen Kleingeräten, Erntegeräten usw. mit 60 Millionen Reichsmark aufsetzt, dann ergibt sich für das abgelaufene Jahr eine Gesamtanfallsung der Landwirtschaft im Höhe von 60 Millionen RM. Man bekommt ein Bild von den Abnahmlichkeiten der Industrie auf dem deutschen Binnenmarkt, wenn man berechnet, daß bei einer Maschinenquote von 7% und bei einem Umsatz der Landwirtschaft von 7 Milliarden RM jährlich rund 500 Millionen Reichsmark für die Anschaffung von Maschinen freigelegt würden. Da die Hilfsmaßnahmen für den Reichsbudget bereits bald ihre Auswirkungen zeigen werden, so ist damit zu rechnen, daß sich auch die Beschäftigung der Industrie sehr bald noch weiter steigern wird und daß wir hier einen gewissen Ausgleich für die im Ausfuhrgeschäft erlittenen Verluste haben werden.



Wir bemühen uns auf das äußerste, dafür zu sorgen, daß wenigstens dem Einzelnen in der schlimmsten Auswirkung Einhalt geboten wird.

Dr. Müller's Bucherei

Rolle schrieb: Ein Buch über Dr. Rob. Ley

Hilfers Stabsleiter der PD und Führer der Arbeitsfront.

Kann ein einziger Name wird in der letzten Zeit in deutschen Kreisen nicht genannt als der Name Rob. Ley. Der Mann, der hier kritik und dort schreie, der Kritik erlitt und Anordnungen herausgab für die NSDAP, für die NSDAP, für die Deutsche Arbeiterschaft? Wer ist das, der Mann, von dem man hört, daß er zu den Arbeitern in die Betriebe geht, der im großen Parteitag im 1933 den großen Antisemitismus auf dem Reichstag formulierte, der bei Hitler's Zementstraße am 12. November das mächtige, klare Schlußwort sprach?

Rob. Ley, der allen alten nationalsozialistischen Kämpfern bekannte Persönlichkeit, hat in der Reihe der Vorträge bei der großen Deutschen Kulturwoche, Berlin-Schöneberg, die Antwort gegeben. Ein Leben voll Kampf und Arbeit, voll Idealismus und gründerischen Taten, voll ab. Es zieht die Heimat hinter, die Jugend, ein solches schweres Schicksal, von dem ich keine genauere Kunde kann etwas wissen. Der Kampf um den Reich, der im großen Parteitag im 1933 den großen Antisemitismus auf dem Reichstag formulierte, der bei Hitler's Zementstraße am 12. November das mächtige, klare Schlußwort sprach?

Mit diesen den 2. Mai mit der Gründung der Arbeitsfront, das Reichslandvolk und ein Bild in eine Zukunft, die sich jetzt beginnt hat, die Rob. Ley in einem großen Teil begreifen hat durch seine ruhige Arbeitskraft, sein Temperament und seine hohe Menschen zu führen. Wir leben den Führer der großen Kulturwoche, den Stabsleiter Adolf Hitler, durch die Betriebe gehen und dort der Mann der Arbeit die Hand drücken. Er ist ein Mann von Tatkraft und durch das alles da geht nationalsozialistischer Geist. Da gibt wie ein roter Faden durch Dr. Ley's Leben das Verhältnis zur Arbeit, die Liebe zum Arbeiter, die ihn nie verließ, und hängt das Vieh seiner Heimat mit. So der Kampf nach gilt als ein heiliges Band.

Dieses Buchlein muß man gelesen haben. Es wird einem die Augen öffnen für manches, was heute geschäht in der NSDAP und auch in der 18-Millionen-Organisation der Deutschen Arbeiterschaft. Manches wird einem jetzt erst in richtigen Licht erscheinen, wenn man den Mann kennen lernt, der seinen Tatkraft und zurückhaltend und ohne etwas ans sich zu machen, einen schweren Antisemitismus ging und früher erlebte Aufgaben als Hitler's Stabsleiter auf seine Schulter nahm und trug.

Rob. Ley's Stabsleiter der PD Dr. Robert Ley, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Verlag Deutsche Kulturwoche, Berlin-Schöneberg, Preis: kart. 1 RM, Leinen 1 RM.

auch der Augenblick gekommen, wo wir einen Schritt weitergehen und die materiellen Konsequenzen unserer Auffassung ziehen werden. Wenn es nämlich richtig ist, daß wir den Tag ablehnen, die ökonomischen Bedingungen bestimmen die wirtschaftlichen Verhältnisse, dann muß für uns keine Umkehrung richtig sein, d. h. daß die gesellschaftlichen Verhältnisse die wirtschaftlichen Bedingungen zu bestimmen haben. Wenn wir recht behalten wollen, und wir werden recht behalten, dann muß durch die Umgestaltung der sittlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse auch eine materielle Änderung und Besserung in der Wirtschaft erzielt werden.

Abkürzung der Wartezeit in der Arbeitslosenversicherung

Indie. Der Reichsarbeitsminister hat soeben eine Verordnung erlassen, die erhebliche Verkürzung der Wartezeit der Arbeitslosen zwischen dem Tage des Beginns ihrer Arbeitslosigkeit und der Inanspruchnahme der Arbeitslosenversicherung bringt. Bisher waren die Arbeitslosen während der bis zu drei Wochen dauernden Wartezeit vielfach gezwungen, die öffentliche Fürsorge in Anspruch zu nehmen. Um die hier entstehenden Härten zu beseitigen, wird die Wartezeit künftig verkürzt auf: 14 Tage bei Arbeitslosen ohne zuschlagsberechtigten Angehörigen (bisher 21 Tage), 7 Tage bei Arbeitslosen mit 1, 2 oder 3 zuschlagsberechtigten Angehörigen (bisher 14 Tage) und 3 Tage bei Arbeitslosen mit 4 oder mehr zuschlagsberechtigten Angehörigen (bisher 7 Tage).

Eine weitere Erleichterung sieht die Verordnung für Arbeitslose vor, die kurzfristige Hilfsbeschäftigungen angenommen haben. In diesem Fall wird die einmal zurückgelegte Wartezeit auch dann noch angerechnet, wenn die Zwischenbeschäftigung nicht länger als 13 Wochen gedauert hat. Auch den Notstandsarbeitern, die in der Regel 13 Wochen lang beschäftigt werden, wird in Zukunft eine neue Wartezeit erspart. Die im Arbeitsdienst geleistete Arbeit wird durch die neue Verordnung herabgesetzt. Die neue Verordnung bestimmt, daß im Hinblick auf eine mindestens sechsmonatige Beschäftigung im freiwilligen Arbeitsdienst keine Wartezeit zurückzulegen ist.

Die neue Verordnung tritt am 18. Dez. 1933 in Kraft.

Befragung von Krankenkassenangestellten wegen unfachgemäßer Ablehnung von Kassenleistungen

Is. In der fünfzigjährigen Geschichte der deutschen Krankenversicherung wurde jetzt zum ersten Male ein Krankenkassenangestellter für die nachteiligen Folgen der Verweigerung einer in Krankenhausbehandlung bestehenden Erstattungsleistung strafrechtlich verantwortlich gemacht, obwohl die Bewilligung derartiger Leistungen nach der Reichsversicherungsordnung eigentlich in das Ermessen der Kasse gestellt ist. — Im konkreten Fall war der Geschäftsführer G. der Landkrankenkasse Salzwehdel vom Landgericht Stendal am 12. September 1933 wegen jahrelanger Körperverletzung zu 50 RM Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte ohne persönliche Nachprüfung die Vergütung eines untergebenen Kassenangestellten gebilligt, der einem beim Strohschneiden an zwei Fingern verletzten Knecht die Beistandung der ärztlichen Überweisung zur Krankenhausbehandlung verweigert hatte. Dem Knecht mußte schließlich ein halber Finger amputiert werden. Die eine Beschädigung der Gesundheit darstellende Verschlimmerung des Krankheitszustandes rechnete das Gericht dem Geschäftsführer als schuldhaft jahrelange Körperverletzung an. Auf die Revision des Angeklagten ordnete zwar jetzt das Reichsgericht wegen Fehlens des sog. ursächlichen Zusammenhanges neuerliche Verhandlung an, es bejahte jedoch grundsätzlich die strafrechtliche Verantwortlichkeit von Krankenkassenangestellten für die nachteiligen Folgen, die aus der unfachgemäßen Ablehnung von Kassenleistungen entstehen. Zur Begründung wurde ausgeführt: Der Angeklagte hat die Krankenhausbehandlung vor allem mit dem Hinweis auf die starke Inanspruchnahme der Kasse und die äußerlich als geringfügig erscheinende Verletzung verweigert. Demzufolge kann er schon deshalb nicht gebührend werden, weil ein Arzt eine Überweisung überhaupt nicht ohne einen irgendwie triftigen Grund ausstellt. Soweit sich der Angeklagte darauf beruft, das derartige Leistungen in das Ermessen der Kasse gestellt seien, ist grundsätzlich anzunehmen, daß die Entgegnung der Frage, ob und in welchen Fällen Kassenleistungen zu gewähren sind, nicht in das freie, sondern in das pflichtgemäße Ermessen der Krankenkassenangestellten gestellt ist. Zeitigebäude des sozialen Versicherungsrechtes ist die Schaltung der Arbeitslosigkeit der Versicherungsnehmer und dieser Bedanke muß höher stehen als finanzielle Erwägungen wie die der Belastung der Kasse. Es dürfen daher nach Sinn und Zweck der Sozialversicherungsgesetzgebung weder medizinische Gesichtspunkte noch Erwägungen in der Richtung als ausschlaggebende Grundlage dienen, daß — wie hier — die Kasse etwa finanziell überlastet ist und wie sich Arzt und Patient verhalten. Reichsgerichtsbriefe (S. D. 1205/33) — Urteil des RG vom 11. Dezember 1933.)

Der deutsche Arbeiter und die Kolonien

Von Carl W. H. Koch, Kolonialreferent / Gau Groß-Berlin

Der deutsche Arbeiter der Faust steht der Kolonialfrage meist fremd gegenüber. Gerade er, der sich in leidenschaftlichen Ringen um die innenpolitische Klärung bemüht und sich zuerst für das Sakralkreuzbanner des Führers entschieden, hatte am wenigsten Zeit, dieser Frage nachzugehen, die ihm so fern schienen, wie die Länder, die sie betrifft.

Heute, da der Nationalsozialismus die Kolonialfrage bejaht, kann auch die Einstellung des deutschen Arbeiters zum kolonialen Problem nicht länger verneinend sein.

Denn ihre erfolgreiche Lösung gehört mit zu den großen Belangen unseres Volkes, die man uns immer noch vorenthält, und ist unerlässlich für die Selbstständigkeit unserer Volkswirtschaft.

Freilich, zum Verständnis für die Kolonialfrage ist erforderlich, sich völlig freizumachen von den früheren Wirtschaftsmethoden in unseren Kolonien, die rein liberalistisch-kapitalistisch waren. Für uns handelt es sich nicht darum, großen Plantagen Gesellschaften und wohlhabenden Pflanzern neue Arbeitsgebiete zu verschaffen, sondern in erster Linie darum, durch Wiedererwerb eigener Schutzgebiete den deutschen Lebensraum zu verbreitern und dem einfachen, gefunden deutschen Menschen Gelegenheit zu geben, durch Erschließung eigener Scholle in eigenem fremdem Land Brot und Arbeit zu finden, soweit die enge Heimat dazu keinen Raum bietet. Unser Volk soll den Aus-

Es wird sich darum handeln, zunächst große, vorfällige Gruppenfiedlungen anzulegen, die nicht nur aus Landarbeitern und Bauernsöhnen, sondern auch aus Arbeitern der Industrie bestehen können, zumal gerade diese sich in der Binnenfiedlung gut bewährt haben.

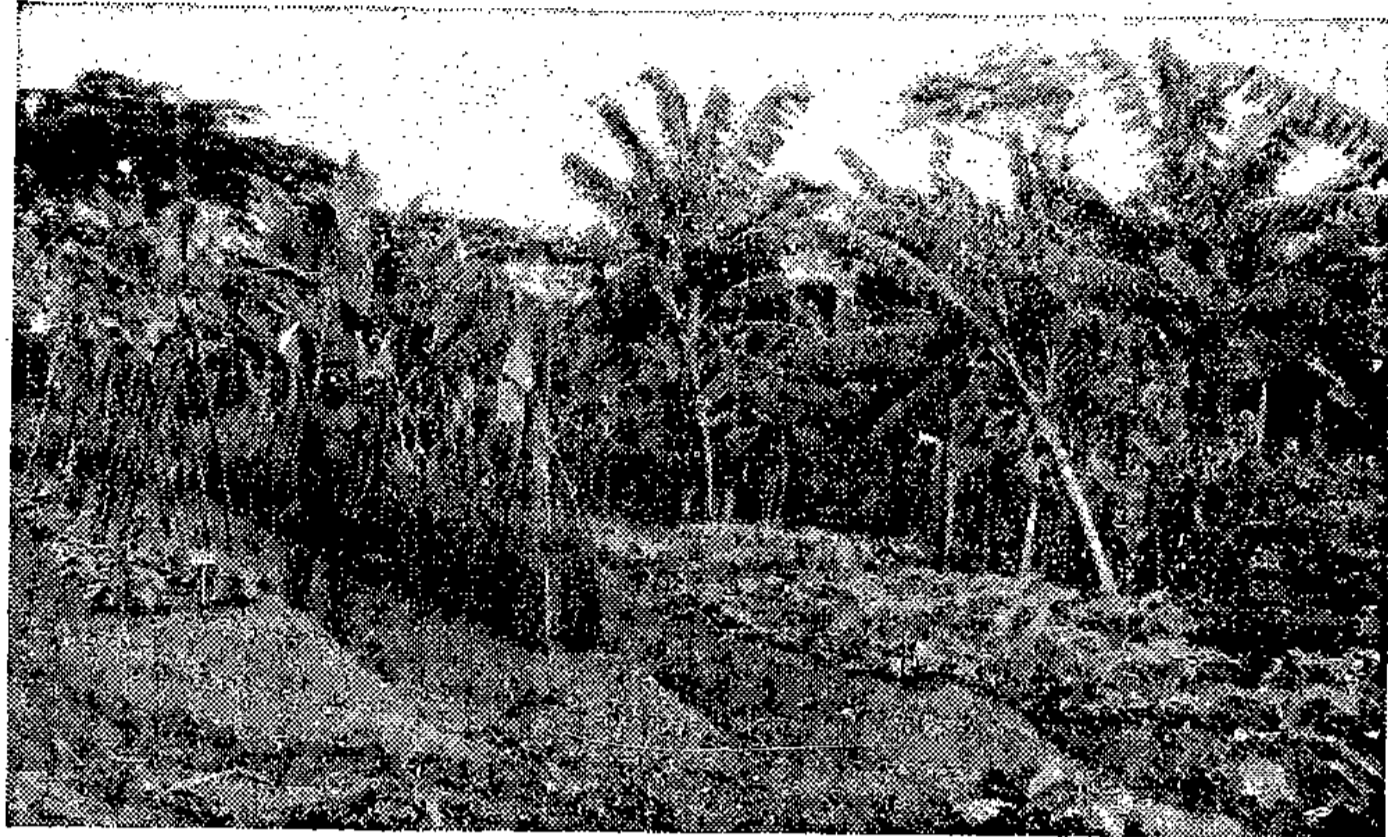
man auf afrikanischer Erde mit dem Pflug umgeht, wie man dort Felder bestellt und was er anbauen kann und soll. Er wird eine gewisse Praxis in Verkehr mit den Eingeborenen gewinnen, von denen er im Anfang eine kleine Zahl für die ersten, schweren Er-

Diese selbst wird, da ein afrikanischer Binnenmarkt nicht besteht, durch die Gewinnung von Erzeugnissen gesichert, die in das Mutterland ausgeführt werden. Hierzu gehören tropische und subtropische Produkte wie Wolle und Baumwolle, Kaffee, Tabak, Tee u. a. m.

Man sage nicht, die Überproduktion an dergleichen Erzeugnissen in der Welt schließe ihre lohnende Gewinnung in eigenen Schutzgebieten aus. Der Kleinbäuerliche Siedler ist gegenüber den rein kapitalistisch orientierten Pflanzungsunternehmen insofern im Vorteil, als er nicht auf die Verzinsung eines bestimmten Anlagekapitals angewiesen ist. Er muß nur überhaupt eine Möglichkeit haben, durch Verkauf von bestimmten Erzeugnissen Einnahmen zu erzielen. Und schließlich tritt er im eigenen Schutzgebiet als Binnenproduzent auf, hat also nicht mit Zollabgaben zu rechnen, weil die eigene Kolonie nationalsozialistischer Prägung unter allen Umständen als Binnenraum angesehen werden würde.

Sinngemäß ist kolonialer Raum als Siedlungsland für überzählige Menschen die Grundlage unserer Einstellung.

Inwieweit die auf diesem Wege zu schaffenden deutschen Provinzen in Afrika sich durch Rohstoffherzeugung innerhalb der deutschen Volkswirtschaft auf die Gesamtwirtschaft



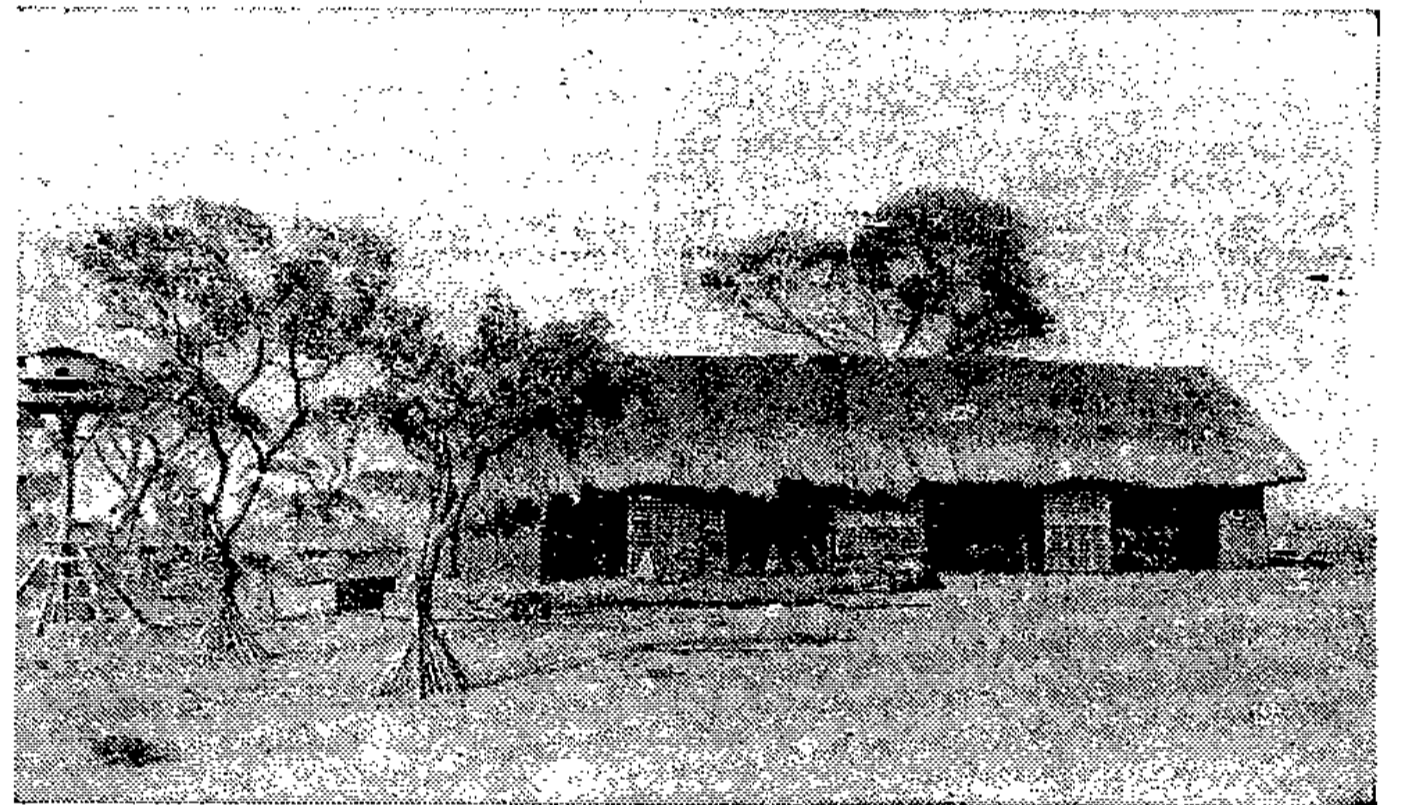
Bohnen, Erbsen, Artischocken und Bananen im Garten

Es ist einleuchtend, daß eine größere Zahl von deutschen Siedlern Kultur und Sitte viel leichter beibehalten kann, als der einzelne Siedler, der schutzlos auf sich selbst gestellt ist.

schaftsarbeitern, für Wegebau und für Entwässerung, braucht. Die Frau wird in Gartenarbeiten und in der Behandlung von Kleinvieh geschult werden, sie wird



Das Wohnhaus aus einheimischem Material (Davor: Papaten, Zitronenbaum, Apfelbaum, Maulbeerbaum und Blumenschmuck)



Hof der Siedlung mit Schuppen und Taubenschlag

lauf haben, den jedes gesunde Kulturvolk ohne weiteres beanspruchen kann.

Daher ist denn auch die Frage der Besiedlung die entscheidende für das Gesamtproblem.

In dieser Hinsicht wird der dunkle Erdteil verkannt. Man macht sich falsche Vorstellungen von den Möglichkeiten, die er bietet. Man weiß nicht, daß die afrikanischen — auch die zentralafrikanischen — Hochländer von mehr als 1900 Meter über dem Meere dem Weißen gestatten, ebenso körperlich zu arbeiten wie in der Heimat, daß sie durch Anbau von Kartoffeln und Getreide, von europäischem Gemüse und Obst und durch entsprechende Viehzucht die Beibehaltung der heimischen, gewohnten Lebensführung erlauben und daß die klimatische Beschaffenheit vor Entartung der Rasse schützt.

Hinzu kommt, daß — mit einer einzigen Ausnahme, nämlich Uganda im ehemaligen Deutsch-Ostafrika — alle diese Hochländer eine ganz dünne, einheimische Bevölkerung aufweisen, die nur etwa ein Zwanzigstel des Bodens unter Kultur hat, so daß von einem tatsächlichen Besitz nicht die Rede sein kann. Es ist daher möglich, diese ausgedehnten Landstriche zu besiedeln, ohne in die Rechte der Eingeborenen einzugreifen.

Aus diesen Erwägungen heraus ergibt sich die Hauptrichtung nationalsozialistischer Kolonialwirtschaft.

Menschen, die um sich herum die gleiche Sprache hören und von der gleichen Gedankenwelt beherrscht sind, werden die schweren Anforderungen der neuen, ungewohnten Umgebung leicht überwinden können.

Sie müßten zunächst erst einmal in die besonderen Verhältnisse dieser Umgebung eingeweiht werden. Zu diesem Zweck sind Zentralkolonien mit landeskundigen Fachleuten erforderlich, wo der Siedler und seine Frau eine entsprechende Schulung erhalten. Der Mann wird lernen, wie man Leitziegel herstellt und ein Haus oder einen Stall baut, wie

lernen, welche vorhandenen Erzeugnisse des Landes für Küche und Haushalt brauchbar sind und welche hygienischen Maßnahmen beachtet werden müssen.

Ist ein Siedlerehepaar — soweit vorhanden mit Familie — in dieser Weise vorbereitet, so wird es sich zu helfen wissen. Hat es dann die notwendigen landwirtschaftlichen Gerätschaften, sein Saatgut, seine Zugochsen und sein Kleinvieh, so wird es in kurzer Zeit zu weitgehendster Selbstversorgung gelangt sein und hat damit die krisenfesteste Grundlage für die Gestaltung seiner Zukunft geschaffen.

unseres Vaterlandes auswirken, und welche Vorteile sich zu gegebener Zeit hieraus für die deutsche Arbeiterschaft ergeben würden, sei späteren Ausführungen vorbehalten.

Die Basken.

Denen Europa die sportliche „Baskenmütze“ verdankt, sind das einzige Volk Westeuropas, das heute noch eine nicht-indogermanische Sprache spricht. Wie der neue Band des großen Brockhaus mitteilt, wohnen sie in den westlichen Pyrenäen, 120 000 auf französischem und etwa 500 000 auf spanischem Gebiet. Nach den Ergebnissen der neuesten Forschung sind die Basken Reste einer europäischen Urbewölkerung, die sich bis auf die jüngste Zeit so gut wie unvermischt erhalten hat. Urkümliches Gerät wird noch heute von Basken verwendet. Ein Kupferschlitten zur Lastenbeförderung auch auf Sandboden, eine Karre mit Scheiben (die also noch keine Speichen kennt), schiefzylindrische Holzgefäße und eine eiserne Gabel mit kurzem Holzgriff zum Umbrechen des Ackerbodens. Die baskische Sprache verschwindet immer mehr, da sie für den Amtsverkehr verboten ist. Das Volk der Basken, ein kräftiger Menschenschlag (der baskische Boxer Paulino Uzcudun aus Regil trägt den Beinamen „König der Holzschläger“ und „der baskische Pär“), war seit altersher segele gewohnt und betrieb eifrig den Walfischfang in arktischen Gewässern. Viele sind über See gegangen. In den La Plata-Staaten haben sich 100 000 Basken angesiedelt. Der Basko Hipolito Yrigoyen war von 1916—1922 und von 1928 bis 1930 Präsident von Argentinien. Er hat im Weltkrieg 1917 im Gegensatz zu dem Verlangen des Kongresses einen Bruch mit Deutschland verhindert.



Einwegener Baum die Baumgruppe in Kamerun (Kamerun)

Gegen Irreführung in Volksernährung und Volksgesundheit

Der erhebende Gesundungsprozess im neuen Deutschland ist selbstverständlich auch die Irreführung unserer Ernährungswirtschaft auf die wahren Bedürfnisse unseres Volkes voraus und deren Einwirkung auf unsere staatspolitischen Notwendigkeiten. Die Ernährungswissenschaft muß wiederum von dem ausgehen, was die deutsche Scholle hervorbringt.

Der in Stadt und Land in verhängnisvoller Weise um sich greifenden internationalen Bewegung der sogenannten Lebensreformer, dem Unfug des Sektierertums mit modernen Ernährungswissenschaften, die unter dem Deckmantel der Nächstenliebe ihren gefährlichen Irreberien nachgehen, kann im Interesse unseres nationalen Wiederaufbaues nicht scharf genug entgegengetreten werden. Es geht um die rechte Würdigung der heimischen Erzeugnisse von Landwirtschaft, des Getreides, Nahrungsmittel- und Genussmittelgewerbes. Bevor die uns maßlose übertriebene sogenannte Neugeist- oder Neuformbewegung internationaler Wissenschaften als einen Pestbefall vergangener, undeutscher Zeit in unserem Volke größere Verwirrung und außerordentliches Unheil angerichtet hat, müssen die Volksmassen über die durch entsprechende amtliche Maßnahmen gesicherte hohe Brauchbarkeit und Güte deutscher Erzeugnisse im rechten Sinne aufgeklärt werden. Möge auch diese Gefahr und Störung unseres Wiederaufbaues an dem weitaus gesunden Sinn unseres Volkes möglichst bald scheitern.

Es ist besonders begrüßenswert, daß sich namhafte Organisations- und Persönlichkeiten für die Bildung eines Ausschusses gegen Verunglimpfung unserer Landeserzeugnisse und Irreführung in Volksernährung und Volksgesundheit zur Verbreitung einer entsprechenden Aufklärung tatkräftig eingekleidet haben, wozu auch neuerdings das Reichsgesundheitsamt Stellung nimmt. Unsere maßgeblichen Ernährungswissenschaftler haben sich entsprechend gegen die in unserem Volke heimungslos entfachte Propaganda der Lebensreformer ausgesprochen, und die auf diesem Gebiete bekannte Autorität Prof. von Norden stellt die Verbreitung dieser Irrelehren als eine landesverräterische Utopie hin. Landesvertreter kennzeichnen diese sich nennende „Volksgesundheit für ethische Lebenserneuerung“, als Glied der weltumspannenden internationalen Neugeistbewegung am besten. Um so gefährlicher sind diese Strömungen, die durch verschiedene Ernährungslehren verfortet sind, da sie heute in Deutschland ohne jede Rücksicht auf die Erzeugnisseigenschaften des deutschen Bodens eine einseitige Weltkost einführen wollen, der nur entsprochen werden kann, wenn außerordentlich große Mengen von Nahrungsmitteln, insbesondere von Getreidemehl, Früchten aller Art, Pflanzenölen, Mandeln, Nüssen usw. aus dem Ausland beschafft werden.

Die Ziele und Absichten allerhand „Reines“ vom „Neugeist“ zu bringen, Städte und Dörfer für die allein „gesunden“ Ideen zu fangen, sind überall gleich. Andere von aller Welt bewundern und beneiden wissenschaftlichen Errungenschaften sollen als unser stärkster Aktivposten außer unseren ungeheurer materiellen Einbußen aus nun auch noch entwunden werden. Es ist nicht von ungefähr, daß hinter der internationalen Neugeistbewegung die Vereinerung der Reformhäuser, sowie die zusammengefloßene Textilindustrie der Kurpfuscher und Kurpfuschereinteressen steht. Unter dem Deckmantel einer neuen Glaubensbewegung der Lebenserneuerung wird ein äußerst einträgliches Geschäftsbetrieb entfaltet, um die „hypnotisierte Masse“ für die sehr trüben Geheimmittel aufnahmefähig zu machen, Geheimmittel, die nur den höchsten Geschäftszwecken der Lebenserneuerung „hilfen“.

Die Bestrebungen der Ernährungsreformer richten sich in gleichem Maße gegen Landwirtschaft, Handel und Gewerbe. Die Umstellung der Ernährung auf die Lehren der „Lebensreformer“ erfordert naturgemäß die Verjüngung von normaler Weise nicht ohne weiteres im Handel befindlichen Formen der verschiedenen Nahrungsmittel. Also erfordern plötzlich mehr und mehr die sogenannten Reformhäuser auf der Bildfläche, die besonders „behandelte Ware“ mit möglichst geheimnisvollen und unverständlichen Bezeichnungen und Nahrungsmitteln mit ebenso unverständlichen Preisen an die „Besetzten“ und „Gläubigen“ — d. h. die Dummheit, die nie alle werden — vertreiben, die der angestrichelte Verbraucher für seine „Gesundheit“ zu erlösen müssen glaubt. Es sind nämlich Gesundheitsmittel „mit eingebunden“, und die Erzeugnisse kommen nur von der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, wenn man dies auch nicht mit anderer durch „sichere Ernährung“ überwachten Seele und anderer Verstand „erlösen“ kann. Die Hauptfrage, daß diese „Reformhäuser“ in den Reformgeschäften zu hohen Preisen zu haben sind. Es genügt aus Unglaublichkeit, daß sich gerade heute, im Zeichen einer geordneten Parispolitik, noch eine solche gefährliche Ausbeute der unzähligen Bevölkerung bringen kann.

Besonders vorzüglich ist die Aufklärung über den sogenannten biologisch-dynamischen Wirtschaftsweg als die „große Lehre“ der Anthroposophen innerhalb der internationalen Neugeistbewegung. Tage nach man sich vor allem über die Person des geistigen Lehrers und Begründers dieser biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise aussprechen — aber den Anthroposophen, Freimaurer und Schweizer Juden, wenn diese Kassegenossenschaft in ihrer „Heiligkeit“ auch nach ganz persönlicher Ansicht, Rudolf Steiner, welcher die ausgeführte Lehre von Geringer Gehaltsbeziehung: „Rudolf Steiner, ein Schwindler wie keiner“, demerwies, Leipzig, Aufklärung gibt.

Diese Kassegenossenschaft Steiners und seiner horigen Jünger soll mit der mit allen Mitteln aufgeführten internationalen Bewegung unserer nationalen Aufklärung mit den wichtigsten Methoden aufs neue untermauern.

Nach der sogenannten biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise der anthroposophischen Lehre, der betriebl. Methode und ausgeübte Charaktere

immer wieder anheimfallen, sind bekanntlich Wirtschaftsbünger, wie Stallung, Fausche und Kompost, nur dann vollwertig, wenn sie mit künstlichen Geheimpräparaten behandelt werden. Jede mineralische Düngung, der wir unsere blühende heimische Industrie und ertragsreichere Landwirtschaft an erster Stelle mit verdanken, wird verworfen, um uns damit an den Wurzeln unserer noch gesunden Volkswirtschaft zu treffen. Diese neue Lehre kann natürlich nur mit allem möglichen geheimnisvollen Drum und Dran „begründet“ werden. Denn mit beweiskräftigen Erfolgen wird man nie gegen die jahrzehntelangen, in jeder Hinsicht einwandfreien Erfahrungen unserer Wissenschaft und Praxis auf dem Gebiete der Pflanzenernährung ankommen können.

Nur wenige Hinweise genügen, um die Behauptungen der Anthroposophen als eine unerhörte Irreführung und Verdrängung der Tatsachen zu kennzeichnen. Neuerdings geht man damit „Krebsen“, daß man die Krebskrankheiten als in ursächlichem Zusammenhang mit der Handelsdüngung bringen will. Nun sind aber in Ländern mit einer erfolgreichen landwirtschaftlichen Produktion, die einen bedeutend höheren Kalzi-, Phosphorsäure- und Stickstoffverbrauch aufweisen wie wir, nicht die geringsten Anhaltspunkte für irgendwelche ungünstigen Beziehungen der Pflanzenzüchtung mit dem Ausmaß der Krebs-erkrankungen nachzuweisen. Früher, als wir noch keine künstliche Düngung unserer Kulturpflanzen kannten, war der Krebs viel stärker als heute verbreitet. Deshalb nimmt auch das Reichsgesundheitsamt in „Reichsgesundheitsblatt“, Nr. 42 vom 18. Gilbhard 1933 scharf gegen die gefährliche Gerüchthebreitung Stellung, als ob Zusammenhänge zwischen Düngung — insbesondere Kalzidüngung — und Krebskrankheiten bestehen könnten.

Geschäftstüchtige Händler müssen diese Stimmungsmache aus, indem sie Kartoffeln, Gemüse, Obstwaren usw. anpreisen die ohne Kunstdüngung unter Ausnutzung angeblich biologisch-dynamischer Kräfte angebaut seien und diesen so erzeugten Nahrungsmitteln eine höhere Qualität und höhere Quantität zubilligen. Man spekuliert auf die Leicht von diesem glatten Schwindel zu „Überzeugenden“ und Unwissenden, denen nicht bekannt ist, daß längst allgemein ganz unumstößlich feststeht, daß nur mit Hilfe jedgemäßer Pflanzenernährung durch die harmonische Düngung mit Wirtschaftsbüngern in Verbindung mit den bewährten Handelsdüngern unserer heimischen Erzeugnisse die bestmögliche Ernten hinsichtlich Ertrag, Güte und Reifeernte erzielt werden, ohne die wir den Bedürfnissen unserer Volksernährung und nationalen Wirtschaft niemals gerecht werden. Wenn an den Irreführern, künstliche Düngemittel seien Gift, etwas wäre, müßte schon die ganze Menschheit umgebracht sein, denn jedes Kind, das noch nichts von der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise ahnt, wird seit Jahrzehnten mit Nahrungsmitteln — versehen, die „künstlich“ gedüngt waren.

Wozu also immer wieder die unsinnigen Behauptungen, daß die künstlichen Düngemittel die pflanzlichen Nahrungsmittel vergiften? In Wirklichkeit haben wir unter Beachtung bewährter Anbaumethoden, zu denen die Anwendung der Handelsdünger gehört, die Sicherstellung unserer Volksernährung bewerkstelligt und haben mit Hilfe der Pflanzenernährung mit den Kernnährstoffen Stickstoff, Kali und Phosphorsäure die Güte der Erzeugnisse auf die heutige Höhe gebracht. Natürlich müssen wir in jeder Weise unseren neuzeitlichen Anforderungen und Erkenntnissen hinsichtlich einer sachgemäßen Wirtschaftsbüngerpflege, Aufbewahrung und ausgiebigen Verwendung derselben als Grundlage für unsere Bodennährbarkeit und beste Ausnutzung der zusätzlichen Handelsdüngung Rechnung tragen. Die Düngerindustrie, als ein wichtiger Zweig unserer Volkswirtschaft, gibt uns die lebenswichtigen Pflanzennährstoffe in Form von bestens bewährten deutschen Düngemitteln an Hand, wie Kalisalz, Thomasmehl, Phosphatphosphat und Superphosphat als Phosphorsäure-düngemitteln und die vielseitigen, den jeweiligen Verhältnissen anzupassenden Stickstoffdüngern. Darüber hinaus noch ausländische Düngemittel hereinzulassen, wie in letzter Zeit wieder große Mengen von ausländischem Thomasmehl eingeführt wurden, bedeutet eine unverantwortliche Schädigung unserer nationalsozialistischen Wirtschaft.

Es ist heute selbstverständlich, nationale Pflicht eines jeden Volksgenossen, nur deutsche Erzeugnisse zu verbrauchen.

Immer wieder angestellte unparteiische und unvoreingenommene Qualitätsprüfungen verschiedener Art bestätigen eindeutig, daß nur die zu ihrer harmonischen Entwicklung, Ausbildung und Reife mit den notwendigen Nährstoffen versehenen Pflanzen auch gesunde, gehaltreiche und wohlbedimmliche Früchte und Zubereitungsprodukte hervorbringen.

Aus den wenigen angeführten Tatsachen, die nach jeder Richtung hin ergänzt werden können, erhellt schon, daß auch im Zeitalter des Materialismus, Hygienismus, der astrologischen Hochkonjunktur und der „Erdbildungsmunder“ Urheber, Anhänger und Nachbeter der sogenannten Lebenserneuerung, insbesondere des Märchens von der Gültigkeit der mit künstlichen Düngern oder mit bewährten Mitteln unserer chemischen Industrie behandelten Landeserzeugnisse, als Schädlinge unserer Volksgemeinschaft anzusehen und zu behandeln sind.

Trotz oder gerade wegen unserer innen- und außenpolitischen Lage, vom Standpunkt der Volksgesundheit ebenso wie im Interesse unserer nationalen Wirtschaft müssen wir den verberblichen Nachschäften der oben gekennzeichneten Strömungen in jeder Weise entgegenzutreten in wohlüberlegter Mitarbeit an unserem gewaltigen Gesundungswork unserer nationalen Wiedergeburt. Diplomlandwirt Dr. B. Geuer.

pasifistischen Kreisen als Gott weiß was für ein Wundertier gehalten wurde, hat in mehr oder minder verdeckter Form jahrelang gegen unsere Bewegung Stellung genommen. Vom Standpunkt seiner „Weisheit“ aus hat er die nationalsozialistische Bewegung als nicht „weise“ genug befunden. Ausgerechnet jetzt versucht dieser gräßliche Edelpassifist, dem Zuge der Zeit folgend, sein gleichgeschaltetes Herz für den Nationalsozialismus zu entbeden.

Wir lachen, Herr Graf, und sagen nur: „Jeder blamiert sich so gut wie er kann!“

Ritter vom „Orden zum grünen Kreuz“

war Weber-Robine, ein Mensch, der sich mit vitalischer Virtuosität durch alle nur erdenklichen Berufe schlängelte, und dessen Hang zum Grübeln

Wir kämpfen auch im neuen Jahr gegen Hunger u. Kälte

Spendet für das Winterhilfswort

Spenden nehmen entgegen alle Banken, Postanstalten und Finanzämter

von Orden, Logen, Vereinen, Interessengemeinschaften usw. ihn über Wasser hielt. Und er hat sich ganz nett über Wasser gehalten, dieser Oberchwundler in Großformat. Brauchte er wieder Geld, so schritt er schnell zur Gründung einer Institution, wie oben beschrieben, und da bekanntlich die Dummen nicht alle werden, flossen ihm die Gelder so reichlich zu, daß er ein ganz feudales Leben führen konnte.

Man konnte ihn bisher nicht fassen, denn dieser aalglatte Gauner verstand es, alle juristischen Klippen zu umschiffen. Aber der Strug geht so lange zum Wasser, bis er bricht, und Weber-Robine rutschte aus dem Kniefessel seines Privatbüros auf die harte Anklagebank.

Die Große Strafkammer des Berliner Landgerichts schickte Herrn „Professor“ Weber-Robine auf zwei Jahre in Staatspension, um in einer gründlichen Kur Herrn Weber-Robine von seinem Gründungswahn zu heilen.

Haftung des Arbeitgebers für den Rentenverlust des Arbeitnehmers

(Nachdruck verboten)

Wegen der verweigerten Zahlung der Witwenrente aus der Angestelltenversicherung nimmt die Witwe eines Lagermeisters den Arbeitgeber ihres verstorbenen Ehemannes auf Schadenersatz in Anspruch. Die Klägerin macht geltend, ihr Ehemann habe seit 1921 die Stellung eines Lagerverwalters bekleidet, sei aber durch Verschulden des Beklagten erst Ende 1925 in das Angestelltenverhältnis überführt worden, so daß bis zu seinem Anfang 1930 erfolgten Tode die vorgeschriebene Wartezeit von 60 Beitragsmonaten nicht erfüllt sei, infolgedessen habe die Angestelltenversicherung die Zahlung von Witwenrente abgelehnt.

Das Reichsgericht hat jetzt die zunehmenden der Witwe ergangenen Urteile der Hamburger Gerichte aufgehoben und neuerliche Verhandlung angeordnet. In den höchstinstanzlichen Entscheidungsurteilen wird aus der Tatsache, daß die ganzen Versicherungsangelegenheiten der Angestellten von der Firma erledigt worden sind, daß diese die Versicherungskarten führte und umtauschte, die Marken anschaffte und klebte, die Anmeldungen besorgte usw., auf eine für sich verbindende Vereinbarung dahin geschlossen, daß der Arbeitgeber die gehörige Beitragsentrichtung zugunsten der Angestellten übernommen hat. An sich sei der Ehemann der Klägerin schon seit seinem Eintritt bei dem Beklagten angestelltenversicherungspflichtig gewesen; die zu späte Überführung in die Angestelltenversicherung stelle ein Verschulden des Arbeitgebers dar. Das hätten auch die Vorinstanzen angenommen, die Klage aber wegen überwiegenden eigenen Verschuldens des Angestellten abgewiesen, denn dieser hätte auf die entsprechende Anmeldung drängen oder sie selbst vornehmen müssen. Ein solches Verschulden kann aber — so sagt das Reichsgericht — keinesfalls als so erheblich angesehen werden, daß die Klägerin mit dem ganzen entstandenen Schaden belastet wird. Vielmehr wäre das Verschulden des Arbeitgebers bei weitem erheblicher, wenn er — wie behauptet — von dem Arbeitnehmer „immer wiederkehrend“ zur Vornahme der Anmeldung gemahnt worden ist. Der Umfang des entl. Mitverschuldens des Arbeitnehmers läßt sich aber erst beurteilen, wenn festgestellt, welchen Verschuldens er bei seinen wiederkehrenden Vorstellungen erhalten und weshalb er sich bis zum Jahre 1925 mit der Invalidenversicherung begnügt hat. Das muß die Vorinstanz noch feststellen. „Reichsrichts-briefe“ (III 99/33. — Urteil des RG vom 3. November 1933).

Spiegel des Tages Von G. Ring

Der Jude Freund ist unser Feind

Immer noch macht man fast täglich die Erfahrung, daß eine große Zahl deutscher Volksgenossen den Juden unterstützt, indem sie bei ihm kauft.

In gedankenloser Weise bringt man die sauer verdienten Groschen unserer Volksgenossen zum Juden, und der lacht sich, ob der Dummheit der Gohs, ins Häufchen, denn glaube nur keiner, daß diese Gelder dem Ertrage zugute kommen. Der Jude findet immer Mittel und Wege, seine Gewinne so anzulegen, daß er eines Tages heimlich verduften kann, wohlausgestattet mit einem Scheidbuch einer ausländischen Bank.

Darüber täuschen keinerlei Loyalitätsbezeugungen der Juden, keine mehr oder minder geschickte Larmungen (lies Gleichschaltung) ehemals jüdischer Ganzer.

Wir sagen und behaupten: Wer heute noch beim Juden kauft, schädigt uns, schädigt den Aufbau der nationalsozialistischen Wirtschaft, schädigt besonders diejenigen christlichen Geschäftsteile, die sich bedingungslos hinter unseren Führer und seine Bewegung gestellt haben.

Wir appellieren an die Anständigkeit unserer Metallarbeiter und erwarten, daß sie sowohl als auch ihre Frauen ihre Einkäufe nur in christlichen Geschäften tätigen, besonders aber bitten wir um Betrügnung der Inserenten unserer „Metallarbeiter-Zeitung“.

Hells von Gerlach

einer der wüsten Feher jenseits der deutschen Grenzpfähle gegen das neue Deutschland, hat sich gleich seinen Gefinnungsbrüdern mit einem jüdischen runden Beitrage in die Hauptstadt an der Seine geschickt.

Hellens Abgang aus dem jüdischen Deutschland war etwas überhastet, doch seine guten internationalen Beziehungen (lies Landesverrat) gestatteten ihm die Mitnahme von „etwas“ Reisegeld.

Nun ist Hellens am Strand der Seine und nun darüber nach, wie er Deutschland gegenüber seine „Dankbarkeit“ bezeugen kann. Das macht der liebe Hells natürlich so, indem er mit giftig-schwärzender Feder und weit ausgereizter Selbstschönung gegen Deutschland in der gemeinsten Art und Weise agitiert.

Und da er, wie gesagt, über gute internationale Beziehungen verfügt, pariert er dieser Lage in die jüdische Schweiz, allwo er vor einer glänzenden Szenen „Journalist“ und „unberühmter“ Jung-journalist eines kleinen Aufklärungswork über den „Krisenstand der Welt“ halten sollte.

Im Jahre Wilhelm Tell's aber ist man im Interesse guere Beziehungen zu Deutschland verflucht hellhörig geworden. Hier wurde unser lieber „Freund“ Hells richtig eingeschätzt, und als er in Zürich ankam, mußte er bestreudend feststellen, daß ihm die eidgenössische Regierung seinen „lieblichen Aufklärungsvortrag“ unterlagte.

Hells dampfte wieder nach Paris ab und denkt jetzt über die undankbare Schweizer Regierung nach, die kein Verlangen nach seiner „Aufklärung“ zeigte. Da sind die Pariser doch andere Kerls, die haben doch wenigstens noch ein Herz und eine offene Hand für ein schon erzähltes und frei erfundenes Greuelgeschichtchen aus dem Nazi-Deutschland.

Juden unter sich

In Palästina, allwo einige tausend Juden aus Deutschland den über alles geliebten Heimatboden lassen durften, wo sie sich auf heimlicher Erde wie in Abrahams Schoß fühlen konnten, verweigern die bösen Araber diesen „armen Emigranten“ das Asylrecht.

Haben denn die Araber kein Verständnis dafür, daß nicht eigentlich sie, sondern die Judenchaft Herr des palästina-jüdischen Bodens ist? Wenigstens behaupten die Juden in der ganzen Welt, daß Palästina für sie der eigentliche Heimatboden sei, während auf der anderen Seite die Araber behaupten, daß sie die Herren im Lande seien.

Wir wollen in diesen Streit nicht eingreifen, müssen jedoch bemerken, daß den Juden die heimatische „Erkenntnis“ ziemlich plötzlich gekommen ist.

Au der Magermauer in Jerusalem schreit das Judentum: „Er wahr!“ jähwipi auf die bösen Nazis, und weder Lalund noch die heilige Stätte der Magermauer halten die jüdischen Schnorrer davon ab, sich gegenseitig zu verfeilen. Die bisher in Palästina ansässigen Juden geistern gegen die eigenen Argwohnigen, weil diese, ihrer Ursprungslustigkeit bezant, sich als Emigranten in einer Weise breit machen, die selbst der Jud nicht vertragen kann, und das will was heißen.

Gegenseitig beipfeifen sich die mojarischen Jünger, bewirken sich auf Dred und versuchen, einen gegen den anderen aufzuwiegeln, und manchmal folgt der erregte herabstürzenden Auseinandersetzung eine ganz anständige Tracht Prügel.

Der „weisse“ Reisetling

macht wieder einmal von sich reden. Graf Hermann Reisetling, der in Darmstadt mit vielem Brimborium die „Schule der Weisheit“ aufzog und in

1. Woche
Kameraden, sorgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des fälligen Beitrages für die Zeit vom 31. Dezember 1933 bis 6. Januar 1934

Der Kampf um die Ehre Erzählung von Heinrich Lerch

Ein Schulkamerad, der in seinem efferlichen Gesicht, die Lehre bestand, kam oft in unsere Werkstatt, um sich Zugplatten zum Ziehen von Zierleisten am Verputz der Hausfronten auszuschnagen. In den vielen herbstlichen Regenstunden half er uns bei der Arbeit. Dafür besuchten wir, wenn wir nicht viel Arbeit hatten, seinen Bau. Bei dieser Gelegenheit versuchten auch wir den Zementmörtel an die Mauer zu klatschen, so wie er und sein Vater es machten.

Das sah so leicht und spielend aus; doch regelmäßig fiel der Mörtel, langsam sich lösend, wieder herunter. Einmal sagte der Helfer Jansen im Vorübergehen: „Das ahnt ja kein Mensch, wieviel Können dazu gehört! Seht, so macht man das!“ Mit dem gleichen, spielenden Schwung warf er den Mörtel auf die Steine, daß er klebte. Ich versuchte wohl hundertmal, umsonst. Der Handlanger lachte: „Abung macht Können! Das Können erhöht die Menschen und gibt jedem seine Ehre. Diese Ehre muß man hochhalten!“

Einmal den Geruch von Zement und Mörtel in der Nase, wurde ich ihn nicht mehr los. Wie eine Leidenschaft stieg der Ehrgeiz in mir, dieses Können zu erwerben. Umsonst. Einmal wurde es meinem Vater zuviel: „Daß doch die ewige Verputzerei! Uns gelingt nur, wenn wir was aus Eisen machen. Sey du keine Ehre dazü, ein tüchtiger Kesselschmied zu werden!“

Einige Wochen lang hatte es gedauert, ehe diese Worte so in mir wirkten, daß ich meinen Maurer-ehrgel mehr spürte und ich mich mit meiner eigenen Arbeit zufrieden gab. Als da eines Mittags der Helfer Jansen in die Werkstatt kam, um einige Schablonen machen zu lassen, kamen mir auch auf das Handwerk zu sprechen. Er bellagte sich bitter, daß er, obschon er die Gesellenprüfung gemacht hätte, bei den Jünglingen immer noch als Handlanger gelte. Er sei zwar schon 24 Jahre alt, aber er sehe es durch, und wenn er Tag und Nacht arbeiten müsse.

Ich sagte ihm, daß ich nicht so ehrgeizig nach Höherem sei wie er. Ob in seiner Familie wohl Baumeister und Architekten gewesen wären, daß er davon den Trieb nach Höherem habe. Da sah mich der Mann groß an, schüttelte die Fäuste und sagte: „Ja, weil mein Vater ein Käufer war und ein willensschwacher Mensch, meinst du, darum müsse ich ebenfalls auf der Straße und im Gefängnis enden? Einer meiner Brüder ist ihm nachgeartet. Auch ich habe das wilde Blut, das nach Krach machen, Großtun, Händelsucht und nach viel Saufenkönnen schlägt. Lumpenehre! Nein! Ich will als Arbeitermann eine Männerehre wiederhaben! Was leisten, Geld verdienen, Meister werden! Dann werden die Leute von mir sagen müssen: „Ja, der Jansen hat bewiesen, daß der Arbeiter auch seine Ehre hat und was aus sich machen kann!“

Diese Worte trafen mich tief in die Seele. Wenn mein Vater auch kein Trinker mehr war, so war

er doch ein Prozeßhans geworden, der seine Ehre und seinen Stolz immer vor den Gerichten ausmachen mußte. Weil sein zweites Wort „Recht“ und sein drittes „Ehre“ hieß, darum wurden mir diese Worte zur Pein.

Nun bewies mir der Handlanger Jansen, daß die Worte Recht und Ehre nicht allen Menschen, sondern nur mir krank überliefert waren. Von diesem verachteten Handlanger konnte ich lernen, das Elend, das mein Vater über unsere ganze Familie gebracht hatte, zu überwinden.

„Ja, mein Junge“, sagte er, „wir Söhne leiden alle unter den Sünden der Väter. Aber es ist nicht genug, demütig zu leiden. Wir Söhne müssen die verlorene Ehre wieder erkämpfen! Junge“, sagte er, „der große Haufe der sich anständig dünkt, glaubt, er dürfe mich bespucken. Ich verteidige mich nicht mit Worten! Ich habe mich vom Schnaps freigemacht, für mich meine Ehre erkämpft, und einmal wird auch die Stadt mich respektieren!“

Es wurde Herbst. An einem trübem Novembertag kam ich an einer Baustelle vorbei und sah einen großen Menschenauflauf: der Neubau war fast zur Hälfte eingestiegen. Feuerwehre und Bauleute sperren mit Gerüstholz und Seilen die Unglücksstätte ab, weil immer noch weitere Mauerreste nachstürzten. Der andauernde Regen hatte den Mörtel nicht trocknen lassen, die Last wurde zu groß und brückte die Mauer aus dem Lot. Ein Mann sei verunglückt. Als ich gehen wollte, sah ich einen Schuttmann in das Wirtshaus nebenan laufen; der hielt das andrängende Volk ab. Sanitäter trugen eine Bahre hinein. Ich hörte, daß ein anderer Mann von einem Lastauto überfahren worden war. Bei einer neuen Regenschauer flüchtete ich mich in ein anderes Wirtshaus, da begann ein Zimmermann zu erzählen: „Ja, es ging schon hart auf Mittag zu, die meisten Bauleute waren schon in der Bude, nur ein Studateur arbeitete noch an einer letzten Giebeldecke. Sein Handlanger schleppte Mörtel herbei. Auf einmal rannten die Leute hinaus, ein schwerer Schlag steine war auf das Dach der Baubude gefallen. Gleich sahen sie, daß die Giebelspitze einen großen Riß hatte, sie schrien zu den beiden Arbeitenden hinaus: „Ehe diese recht verstanden, was die Kollegen wollten, rutschte der obere Teil der Giebelmauer ab. Die beiden rissen die verschobene Leiter zu sich herüber; der jüngere Mann, der schon einige Schritte abgekliegen war, schrie seinem Kollegen zu: „Du hast Weib und Kinder!“ und kam wieder herauf. Er hielt die Leiter fest, bis der Ältere hinaufgeklommen war. Der Jüngere verschwand durch ein Fenster in den Bau hinein. Jetzt kam noch die stehende Giebelseite ins Rutschen, ein Teil der Front brüchelte sich mit heraus, und gewaltige Steinmassen schlugen auf das Gerüst. Da häuften sie sich, bis Breiter und Stangen unter der Last zusammenbrachen. Trotzdem der Ältere schon am zweiten Stock war, verschwand er mit einemmal. Inmitten auf angender Steine und fallender Bretter stand er schief, suchte mit einem Sprung zu ent-

kommen, da trachte der Giebel zusammen und brach bis zum ersten Stock auf die Straße; der Mann wurde von den Steinen zugebedt. Nun sahen wir nach dem Jüngeren der sah aus einem Fenster und sprang auf den Schutthaufen. Als er hörte, daß sein Kollege unter den Steinen lag, packte er trotz seiner Wunden mit an. Wir fanden den Älteren tot. Der junge Mensch kniete neben ihm, hielt seine zerquetschten Hände und schrie: „Und ich hab dir doch sofort gesagt: Schnell, du hast Weib und Kinder, runter, geh du vor! Ich hab's so gut gemeint, nun bist du doch tot!“

„Aber du, du bist noch Junggeselle und lebst!“ sagte ein Vorarbeiter, machte ein hämliches Gesicht und spuckte auf die Erde.

„Mann! Sag das nicht noch einmal!“ brüllte der junge Kerl, stand auf und sah dem grinsenden Vorarbeiter ins Gesicht. „Sag das nicht noch einmal! Kollegen, das hört sich an, als sei ich schuld an seinem Unglück; Kollegen, glaubt ihr das?“ Der Handlanger stellte sich prüf vor den Beleidiger und hielt ihm die geballten Fäuste vors Gesicht. Ranglaur sagte er: „Was habt ihr für einen Beweis für solche Verleumdung?“

Die Kollegen stellten sich zwischen die Beiden, doch der Vorarbeiter schrie ihm höhnisch zu: „Du lebst und dein Kamerad ist tot! Ich denke, das genügt!“ „Kollegen, glaubt ihr das?“ Nun wandte sich der Handlanger zu den Umstehenden, faltete die Hände wie bittend zu ihnen: „Glaubt ihr, daß ich das gewollt habe?“ Die Handlanger und Maurer redeten ihm zu: „Wir stehen für dich ein, wir glauben dir!“

„Dann muß er zurücknehmen, was er gesagt hat!“ rief der Beleidigte und drängte dem Vorarbeiter nach, der schon in der Tür der Baubude stand. Auch einige Maurer sagten: „Zurücknehmen! Ihr könnt nichts beweisen!“

„Aber, er lebt ja noch!“ höhnte der Vorarbeiter.

Da ging der junge Arbeiter zu der Leiche des Maurers zurück und sagte: „Freundschaft! Du hast kein Leben und ich keine Ehre mehr!“ Er zog sein Messer heraus, öffnete die Klinge und sagte: „Ohne Ehre ist kein Leben!“

„Raus da! Die Polizei kommt!“ rief der Vorarbeiter in die Bude hinein. Da sah er, wie der Handlanger das Messer gegen ihn hob. Entsetzt lief er an den Arbeitern vorbei, der Handlanger mit blanker Klinge hinter ihm her. „Meine Ehre!“ schrie er. Die Beiden verschwanden um die Straßenecke. Nach kurzer Zeit kam der Vorarbeiter zurück, drückte den Arm vor die Augen und deutete auf die Erde. Die Leute rannten hin: unter einem Lastauto zogen sie den zermalnten Handlanger hervor. Sie trugen ihn in die Baubude neben den toten Kameraden. Bald erschien der Sanitätswagen, die Toten wurden weggebracht, der Vorarbeiter war nirgends zu finden. So schloß der Zimmermann und stieß an die Mütze, als müßte er seinen Kopf entblößen: „Er war ein ganzer Kerl!“

Am andern Tag kam mein Schulkamerad, der Lehrling, er sprach von nichts anderem als dem Unglück. Ich fragte ihn, warum er so erschüttert sei. Da sah er mich mit großen Augen an und sagte: „Weißt du denn nicht, daß es unser Jansen ist, der unter dem Lastwagen tot blieb? Unser Jansen!“

Nein, das ahnte ich nicht. Als ich nun bedachte, daß dieser Handlanger nicht nur einmal, sondern zweimal sein Leben für seine Ehre einsetzte, war es mir, als sei er mir gestorben, um mir zu zeigen, wie heilig ihm sein Wille zur Ehre war. Ich schämte mich so, wie ich mich noch nie geschämt hatte. Auch ich hatte damals diesem Mann für nichts geachtet, wie es alle hochmütigen Dummköpfe getan. Ich warf mich an den Hals meines Freundes und weinte.

Am nächsten Tag gingen wir hinter seiner Leiche. Am Grabe sagte der Priester zuerst die lateinischen und dann die deutschen Gebete. Als er das Vaterunser für denjenigen für uns belete, der dem Toten zuerst in die Ewigkeit nachfolgen würde war alles aus. Ich war maßlos enttäuscht, daß kein Handwerksmann über vielen Toten sprach, der als guter Kamerad und treuer Mensch sein Leben für die Kollegen eingesetzt und dann für seine Ehre den Tod litt. Mir war, als müßten jetzt Soldaten Gewehre abschließen, es müßte die Wucht einen Trauermarsch spielen. Auf dieses Grab gehörte ein Denkmal hin, ein ewiges Zeichen der Erinnerung.

Lange noch mußte ich an ihn denken. Wenn ich abends im Bett lag und auf die Wand starrte, teilte sie sich, aus dem Gestein stieg eine Gestalt. Sein Geist wanderte mit mir zur Arbeit, er zog durch die Mauern der Häuser und Fabriken; wenn ich einmal ausruhend vor mich hin sah und mein Bild eine Steinmauer traf, erschien er mir gleich in Gestalt und Gesicht, wie er gelebt und gerungen. Seine guten Augen sahen mich an als wollten sie sagen: „Hatte du der Kameradschaft die Treue und über alles die Ehre!“

Am Schraubstock

Baden aus Eisen, packt bis ihr brecht!

Zähne, die heißen, halten nicht schlecht.

Härte den Meißel, halte ihn scharf,

Schleife ihn öfter, als er's bedarf.

Fasse den Hammer am Ende des Stiels,

Freu dich am Talte des klingenden Spiels.

Drücke drauf! s' ist um die Feile nicht schad,

Was du auch tun magst, Feile gerad!

Hart ist das Eisen, härter der Stahl,

Am härtesten die Stunden gar manches Mal.

Tropft von der Stkrne schwarz dir der Schweiß,

Wird es dem Hammer, der Feile zu heiß.

Kannst du nicht biegen Stahl oder Guß,

Will dir nicht brechen, was brechen muß.

Bist du nur selber nicht daran schuld:

Wahre dir, wahre Mut und Geduld!

Mag Eytz.

Vom Tode zurück

Die Beichte eines Gestrandeten

Nach Aufzeichnungen von Heinz Weibezahl, erzählt von Walter Herrmann • Nachdruck verboten

Ausgegeben von Verlagsanstalt der Deutschen Metallarbeiter-Verbands GmbH Berlin SW 68

(16. Fortsetzung.)

Der große und weise Rat hat beschlossen, daß wir drei getrennt verschickt werden sollen. Wir lehnen ab und werden demzufolge in eine fensterlose Behmshütte, eine Kasbah, gesteckt, damit wir uns die Sache nochmals gründlich überlegen können. Das Innere einer solchen Kasbah ist immer dasselbe: in der Mitte ein Feuerloch und rings herum Teppiche.

Unsere Beratung dauert nicht lange, wir lehnen ab.

Unsere Gastgeber sind mit unserem Beschluß offensichtlich unzufrieden. Aber sie lassen uns dennoch keinen Mangel leiden.

Die Fresserei geht wieder los. Diesmal gibt es hinterher Tee. Drei Gläser sind das übliche Maß, das nur bei Festlichkeiten überschritten wird.

Wir wollen weiter.

In dem Dorfe wohnten anscheinend lauter wohlhabende Araber, mit Ausnahme von einigen wenigen armen Leuten. Abends schleicht sich einer dieser armen Gesellen in unsere Hütte und erbietet sich, uns gegen Bezahlung uns nächste Dorf zu bringen.

Geld haben wir nicht. Wir geben ihm aber eine Leibbinde, ein Paar Strümpfe, einen Trinkbecher, drei Köffel, Streichhölzer und Blöckchen. Das genügt unserem Freund.

Bis zum nächsten Dorf ist es nicht weit. Als wir es vor uns sehen, sagt uns unser Führer, daß er voraus gehen wolle, um das Dorf auf unsere Ankunft vorzubereiten.

Als er wieder zurückkommt, erzählt er uns, daß die Stimmung für uns nicht sehr günstig sei, da die Franzosen anlässlich ihres Siegesfestes scharf geschossen und einen Teil des Dorfes zerstört hätten.

Wir müssen ihm immer und immer wieder wiederholen, daß wir Deutsche sind.

Als wir ins Dorf kommen, brüllen sich die Leute gegenseitig zu: „Eroumiers“, Europäer!

Das ganze Dorf beschäftigt sich mit dem Wastasten unserer Bäuche. In den Augen der Frauen sehen wir das Verlangen brennen. Arabische Frauen sind sehr zugänglich.

„Drücken wir uns lieber“, sage ich zu Jensch und Bledwen, „mit den Männern ist nicht zu spaßen.“

Die Frage, ob wir schon gegessen haben, ist nur formell. Die Hudelei geht ganz selbstverständlich hier wieder los.

Eine Nacht können wir unsere müden Knochen wieder auf Teppichen lanjstreden.

Am andern Tage erklärt sich jemand bereit, uns zu einem Deutschen und zwei Dänen zu führen, die angeblich schon längere Zeit unter den Arabern leben sollen.

Aber unser Ausbruch wird durch einen Reiter verzögert, der uns fragt, ob wir Gewehre machen können.

„Selbstverständlich können wir Gewehre machen, wenn alles Handwerkszeug und Material dazu vorhanden ist“, erklären wir einmütig.

Darauffin wird aufgebrochen. Aber die Richtung, in der wir marschieren, ist eine andere als die beabsichtigte.

Im nächsten Dorf befindet sich eine Schmiede. Sie sieht aus wie eine Küche ohne Kochtopf. Der Raib ist stolz auf diese Schmiede.

Wir versprechen ihm, Gewehre zu machen. Aber erst muß das nötige Material von den Franzosen geklaut werden.

Auf dem Markt kauft der Raib für uns Burnus und Kamische, Anzug und Hemd.

Die Araber bringen uns ihre Langrohre, alles alte Vorderlader. Damit sollen wir ihnen etwas vorzeigen.

Das ist eine kühliche Sache. Ich probiere so ein Ding, aber beim ersten Schuß zertrümmert mir der Kolben fast den Unterkiefer. Bledwen legt das Ding aus der Hand, als er meine Wackpfeife sah, und Jensch ist überhaupt nicht zu bewegen, ein solches Schießeszen zu betreten. Er zischt mir ins Ohr:

„Mensch, die Nacht müssen wir abhauen!“

Durch unsere klägliche Schickunst haben wir bei den Arabern den größten Teil unseres Ansehens eingebüßt.

Unter den Dorfbewohnern ist einer, der vor dem Kriege mehrere Jahre in Frankreich gelebt hat. Durch ihn läßt Jensch dem Raib mitteilen, daß er zu dem Deutschen und den Dänen wolle.

In dem Dorf, in dem sich der Deutsche und die Dänen aufhalten sollen, ist in den nächsten Tagen Markt. Unser Dolmetscher erklärt sich bereit, uns mitzunehmen, wenn er den Markt besuchen werde.

Wir halten einen nächtlichen Kriegsrat ab. Alle Verantwortung wird auf Jensch's Buckel geladen, wir aber beschließen, am frühen Morgen uns aus dem Dorf hinauszuschleichen.

Der Weg führt durch einen Olivenwald an einem Fluß entlang. Stundenlang suchen wir vergebens, ohne einen Anhaltspunkt zu finden. An einer Stelle, die uns flach genug erscheint, gehen wir ins Wasser. Mitten im Fluß kommt Jensch ins Rutschen. Ich kann ihn gerade noch fassen und schleppe ihn an das andere Ufer.

Wir frieren jämmerlich, denn im November sind auch in Marokko nasse Kleider keine angenehme Sache. Aber bevor wir noch die nächste Kasbah erreichen, sind wir ziemlich trocken.

Die unvermeidlichen Hunde stürzen uns entgegen. Einen Stock vor uns und einen hinter uns schwingend, kämpfen wir uns durch die Meute hindurch.

Hier im Dorf sind wir keine Unbekannten mehr. Ein Teil der Einwohner hat uns schon an unserem letzten Aufenthaltsort gesehen. Trotzdem bilden wir das Tagesgespräch. In freundschaftlicher Invoorkommenheit schnattern sie alle, namentlich die Frauen; wie die Gänge

durcheinander, um uns den Weg zu der nächsten Stadt zu erklären, in der der Deutsche und die Dänen wohnen sollen.

Wir haben das Dorf schon längst verlassen. Weit liegt es hinter uns, aber das Gefläß der unvermeidlichen Räter will kein Ende nehmen.

Einer verfolgt uns besonders harinädig. Erst nachdem wir ihm einen ordentlichen Reiterhieb mit dem Stock über die Schnauze versetzt haben, ergreift er auffallend die Flucht, und die anderen stürzen hinter ihm her. Doch der Schlag läßt dem Räter keine Ruhe. Wir hatten die Räter schon längst vergessen, da hören wir plötzlich wieder sein Knurren hinter uns. Die Hinterläufe gegen den Boden gestemmt, liegt seine Schnauze zwischen den Vorderpfoten im Sand, seinen Riecher ganz in Falten gezogen, bläht er mit dem Zehnen und knurrt und faucht uns aus der Entfernung an. Wir gehen weiter und haben unseren Spaß daran, wie das Biest dauernd um uns herumtschleicht.

In der Stadt verursachen wir wieder einen Menschenauflauf und stoßen dabei auf einen der beiden Dänen, der uns mitnimmt. Die Dänen arbeiten beide in einer Schmiede. Der Besitzer wendet seine ganze Beredbarkeit auf, um auch uns zur Arbeit zu fapern.

Doch Bledwen und Jensch sind unruhige Geister. Das Ziel unserer Flucht ist Deutschland, und nichts kann sie veranlassen, hier unter den Arabern erst einmal Fuß zu fassen.

Die Gastfreundschaft der Araber schüht uns zwar vor jeder Not. Aber unseren Bedarf an Nahrungsmitteln müssen wir auf andere Weise decken. Also gehen wir stinken, betteln. Das ist gewiß kein Vergnügen, und Bledwen und Jensch erweisen sich für diesen Zweck als vollkommen unbrauchbar. Darum grase ich mit dem Dänen allein den Ort ab. Dörnen und Gändler sind unsere ergiebigsten Quellen. Mit 6 Duro in der Tasche kehren wir zu unseren Kameraden zurück, die sich von dem unerwarteten Reichtum zunächst einmal mit Tabak eindecken. Ich selbst rauchte nicht und hatte daher am wenigsten Verstand.

(Fortsetzung folgt)

Technik und Werkstatt

Glockenguß

Ein neuer Hammer

In der Werkstatt eines urwüchsigem deutschen Glockengießers, Franz Schilling, der nun schon tot ist, verlebte ich vor Jahren eine feierliche Nacht. In seiner Gießerei machte schon Schiller Studien zum bedeutendsten technischen Lehrgebiet, zum „Lied von der Glocke“.

Am Abend vor dem Guß wurden 50 bis 60 Zentner alter bronzener Geschützhöhre und Metallbarren in den großen Schmelzofen gebracht, der im wesentlichen einem großen Backofen ähnelte. Nur die große Tür des Ofens liegt etwas höher als bei einem Backofen; denn sonst würde das schmelzende Metall zur Tür herauslaufen. An der linken Seite hat der Ofen das nach der Gießgrube

„Lied von der Glocke“, man tauch ein Stäbchen ein, um die Güte des Metalls zu prüfen. Heute nennt man dieses Verfahren nicht mehr an, sondern man achtet auf das Verhalten des Metalls und der Schlacke. Wenn der „Brei“ noch nicht gut ist, weicht die Schlackenmasse zurück und der bloßgelegte flüssige Metallspiegel im Ofen erscheint schwarz. Ist aber die richtige Temperatur erreicht, dann sieht sich die Oberfläche der glühenden Masse an wie ein glänzender Spiegel. Nach der Zeit kann sich der Glockengießer nicht richten, denn manches Mal muß der Ofen vier oder fünf Stunden weniger brennen, bis die richtige Temperatur erreicht ist.

Vier Fuhren Fichtenholz und für etwa 56 000 Reichsmark Rohmaterial waren vor meinen Augen in jener Nacht seit 6 Uhr abends in dem Ofen verschwinden. Nun sollte der „Guß“ beginnen! Sechzehn Glocken standen in der Gießgrube dicht vor dem Ofen und sechzehn andere Glocken in einer benachbarten Grube. Vom Abflußloch des Ofens aus waren die einzelnen Glocken durch einen faulstiefen, aus Lehm geformten Kanal miteinander verbunden. Damit aber das Metall nach und nach von Glocke zu Glocke laufen mußte, waren die Kanäle vor jeder Glocke durch eine senkrecht stehende Dachshindel verschlossen.

Alle Mann, von der nur durch wenigen Schlaf unterbrochenen dreißigstündigen Arbeitszeit ermüdet, warten auf das Kommando: „fertig!“. Die Gesellen treten zwischen die Glockenformen und halten dort die Gießöffnungen der dem Ofen am nächsten stehenden Glocken durch eiserne Stangen verschlossen, damit das Metall nicht in mehrere Glocken zugleich gelangen kann. Alle stehen in stichticher innerer Erregung vor den letzten entscheidenden Augenblicken ihrer vielwöchigen Arbeit. „Gut ab!“ ruft der Meister; alles entblöht den Kopf. „Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände.“ So betet Meister Schilling, während er eine lange Eisenstange mit riesigen, über die ganzen Arme hinauszuhenden Handhaben gegen die Öffnung des Ofens hält. Noch einen Augenblick Stille; dann: „Achtung!“ — „Stoßt auf!“ Mit einem gewaltigen Ruck hat der Meister den eisernen Verschlussapparat des Schmelzofens mittels der Eisenstange in das Innere des Ofens hineingestoßen. Die flüssige Bronze fließt in einem nur zwei bis drei Finger starken Strahl ruhig aus dem Ofen und nimmt ihren Weg in die Öffnung der zunächst stehenden Glockenform. Aus zwei „Reifen“ entweicht die im Innern der Glockenform befindliche Luft. Ein klein wenig Dampf und ein gurgelnder Ton ist alles, was man während der kurzen Dauer des Gusses äußerlich an der Form wahrnehmen kann. Wenn sich die Form mit flüssigem Metall gefüllt hat, wird die Gießgrube in den beiden Reihen sichtbar und brodelt wohl auch ein wenig aus ihnen heraus. In diesem Augenblick wird die Schindel zerklüftet, die dem Glockenmetall den Zugang zur nächsten Form sperrte. So werden nach und nach alle Formen mit Metall gefüllt.

Die ersten sechzehn Glocken zu gießen forderte etwa acht Minuten Zeit. Dann wurde der noch glühende Ofen von neuem mit einigen Geschüben und fertig abgezogenen Metallblöden befüllt und zum Guß für die übrigen sechzehn Glocken geheizt. Die in dem Ofenwerk angelegte Gießgrube besaß die das Schmelzen so sehr, daß dieser Guß schon nach wenigen Stunden erfolgen konnte. Nach zwei bis drei Stunden wird die Erde aus der Grube herausgeschöpft und die Glocke vom Ofen emporgewogen. Reinigen und Abfeilen der Glocke und Nacharbeiten der Inschriften und Verzierungen mit dem Meißel vollendet die Glocke.

1929 wurde in der Gießerei von Schilling die größte Glocke der Welt gegossen (Abb. 1), die Jahrausendglocke der Stadt Reizen. Sie wurde auch eine der unvollständigsten Glocken der Erde. Die Modellierung dieser Riesenglocke stammt von Professor Förster in Reizen. Der Mantel der Glocke ist ringsum mit harter Plastik bedeckt. Aufzeichnung, Anfertigung des Lammes, Weltgericht und Hölle sind auf der 23 Meter hohen Glocke als Relief dargestellt. Die vier Evangelisten bildeten die Fächer der Glockenkrone. Seit Jahrzehnten war man der Ansicht, ein mit Relief versehenes Glockenmantel herzustellen. Die Reinheit des Lammes. Nur der Vater Nikolaus Eisenberg hatte um 1460 reich geschmückte Glockenmantel geschaffen. Eine seiner wenigen erhaltenen Glocken hängt in der Thomaskirche zu Leipzig.

In unserer Abbildung bedeutet A die Oberfläche der geschüttelten Gießgrube oder den Fußboden der Gießerei. Aus angebrannten Tonsteinen wurde der innere Kern B der Glockenform angefertigt. Als Mittel dient dazu ein besonderer Lehm. Die Glockenform wird mit einer Schablone E als Lehr so genau wie nur möglich angefertigt. Die Schablone ist ein Holzbrett, auf dem die Kurvenzüge des gewünschten Glockenprofils D angezeichnet sind. Ist der Kern fertig gemacht, wird die Schablone nach dem äußeren Kurvenzuge ausgehauen und die „falsche Glocke“ aus Lehm wird auf dem Kern aufgetragen. Die falsche Glocke entspricht also in ihrem Profil D der zu gießenden Glocke genau. Auf die falsche Glocke werden aus Rohs modellierte Bausteine und Fächer für den Glockenschwanz aufgebracht. Dann wird die Schablone entfernt und der Mantel als dritter Formteil aufgetragen. Damit das „Gebäude“, wie es Schiller nennt, beim Gießen nicht reißen kann, wird es mit Eisenreifen und Fäden versehen. Nun bleibt nur noch das Brennen der Form übrig; dann hat man die Form aus Lehm geschafft. Der Mantel E wird nach dem Brennen abgehoben, die falsche Glocke D zerlegt und der Mantel dann wieder über den Kern aufgetragen. In Stelle der falschen Glocke ist der

Hohlraum getreten, den beim Gießen das Metall ausfüllen wird. F sind starke Flacheisen, die in den Mantel eingeseht sind, damit man ihn sicher abheben kann. G ist die aufgehobene Form für den Glockenmantel. H ist die Gießrinne, die mit geringer Neigung auf dem Fußboden der Gießerei liegt. J ist eine der „Reifen“, aus denen die Luft beim Eingießen des Metalls entweichen kann. Schiller hat die technischen Einzelheiten des Glockengusses im wesentlichen richtig beobachtet. Des „Lammes tiefe Grube“ ist die Gießgrube. „Rauschend durch des Fensters Bogen, schick's mit feuerbraunen Wogen“, nämlich das glühende Metall in die „metallne Krone“. Die Worte „Nun zerbricht mir

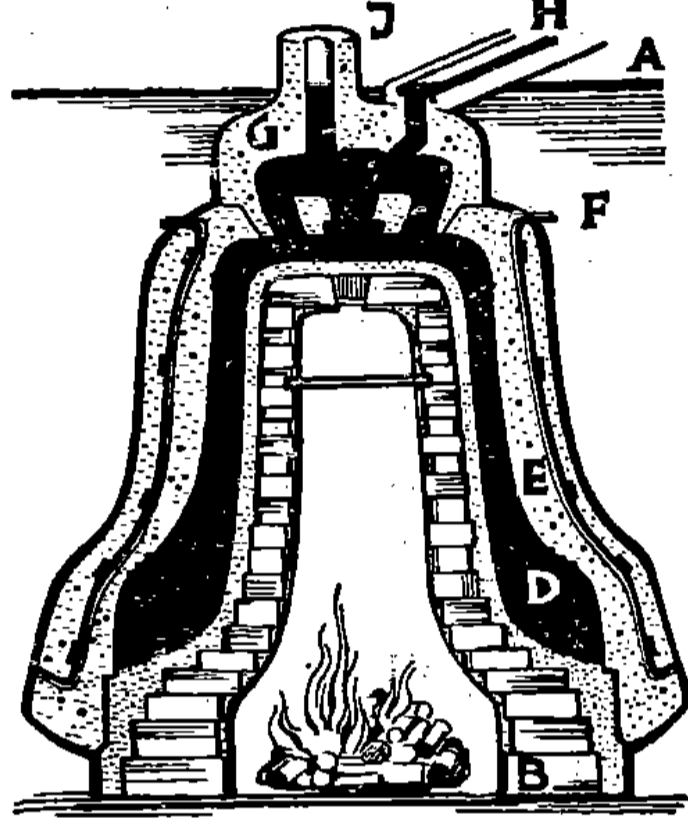


Abbildung 3.

das Gebäude“ beziehen sich bei Schiller auf das Zerklüften des Mantels nach der Abkühlung der gegossenen Glocke.

Dr.-Ing. h. c. Feldhaus.

Seit alten Zeiten werden Schmiedehämmer so gebaut, daß ein schwerer Bär auf einen Amboss aufschlägt. Bei entsprechender Formung von Bär und Amboss kommt man zum Gesenkschmieden, in dem eine große Anzahl heutiger Gebrauchsware hergestellt wird. Erforderlich ist entsprechend dem Bärgewicht und der aufzunehmenden Schlagkraft ein starkes und breites Fundament. Dieses ist auch entsprechend breit zu halten, damit die Erschütterungen nicht unmittelbar den Erdboden treffen und in diesem fortgeleitet werden, was zu Beschädigungen auf Nachbargrundstücken führen kann. Ein solch schwerer Amboss und Fundament kosten viel Geld, und man hat nun versucht, Gesenkschmiede-Hämmer leichter und dadurch billiger zu bauen bei gleicher Leistungsfähigkeit.

Man läßt bei dem neuen Hammer den Unteramboss (die Schabotte) fort und läßt zwei gleich schwere Pären mit gleicher Geschwindigkeit gegeneinander schlagen. Etwa so, wie man in der Luft die zwei Hände aufeinander schlagen läßt. Das Gewicht des Hammers beträgt nur noch 1/2 des früheren. Außerdem ist nur noch ein Grundmauerwerk nötig, das 1/3 bis 1/2 des früheren wiegt. Außer diesen Ersparnissen wird die Leistung erhöht, da der Unteramboss nicht mehr ausweichen kann, die lebendige Kraft des Bären wird fast verlustlos in Verformungsarbeit umgesetzt.

Solche Hämmer wurden zur Kurbelwellenerzeugung hergestellt für eine nützliche Schlagleistung von 4000 mkg. Man schlägt in einer Sekunde zwei Wiegeschläge und sechs Gesenkschläge und erzeugt damit 300 Kurbelwellen in der achtstündigen Schicht. Bei 7 Atmosphären Spannung beträgt der Leistungsbedarf 60 PS (Druckluft) oder 40 PS (Heißluft).

Angetrieben wird nur der obere Bär. Die Verbindung zum unteren Pären ist durch Seil- oder Stahlband hergestellt, so daß das Gleichmaß der Bewegung unter allen Umständen gewahrt bleibt. Als Werkstoff dient Stahl. Die Schlagzahl beträgt 80 in der Minute bei 800 Millimeter Hub.

Peter Jenk.



Abb. 1. Die Jahrausendglocke der Stadt Reizen

hinführende Ausstufloch für das glühende Metall. In der rechten Seite ist ein hoher Schacht neben dem Ofen aufgemauert. Der Schacht hat unten einen Hohlraum, und die Flamme, die hier durch ununterbrochenes Nachheizen von Fichtenholz erzeugt wird, schlägt in den Schacht empor. Da aber der Schacht jedesmal wieder geschlossen wird, sobald ein Schritt Holz in das Feuer geworfen wird, muß die gewaltige Flamme ihren Weg in den nebenstehenden Ofen nehmen. Die viele Meter langen Stachlöffel werden umzingelt die im Ofen aufgeschichteten Geschützhöhre und Metallblöcke und entweichen an der anderen Seite des Ofens durch einen hohen Schornstein. Von 6 Uhr nachmittags bis über den nächsten Mittag hinaus ist der Glockengießmeister dem Ofen gegenüber in seinem Sessel. Die Flammengarbe preßt sich andauernd in einem breiten Fächer zwischen Ofenwand und Ofentür hervor, und sobald diese dunkelrot und fast qualmenden Feuerzungen nachlassen, ertönt des Meisters Ruf: „Auf!“ Dann öffnet ein Mann den Schieber des Feuerhahns und wirft Holz hinein. Stunde um Stunde verrinnt, nur unterbrochen von dem eintönigen Schornsteinruf, von dessen richtiger Abgabe doch so vieles abhängt. Würde zu wenig geheizt, dann zöge sich die Vorbereitung zum Guß endlos lang hin, würde zu stark geheizt, dann könnte das Metall, und besonders das Zinn der Legierung verbrennen und ein anderes Gemisch aus dem Ofen herauskommen, als in den Ofen hineingeschickt wurde.

Auch muß der Meister das Kommando geben, um in großen Zwischenräumen weiteres Metall in den Ofen zu bringen. In diesem Zweck werden kleine Metallstücke vor der Ofentür aufgebaut, damit sie sich entzünden. Dann wird die Tür aufgezogen und das Metall in die flüssige Schlacke hineingeworfen. Gegen Ende der Schmelzzeit werden mit langen Eisenhaken die auf dem glühenden Metall schwimmenden, fast schwarzweißen ansehbaren Schlacken abgezogen. Schiller sagt aus in seinem

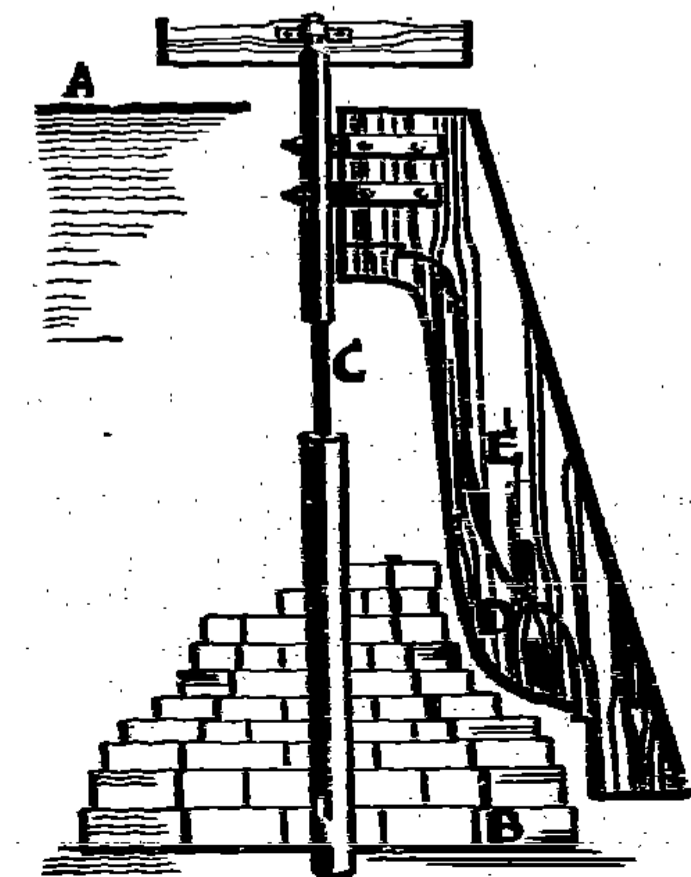


Abbildung 2

Das größte Schiffshebewerk der Welt

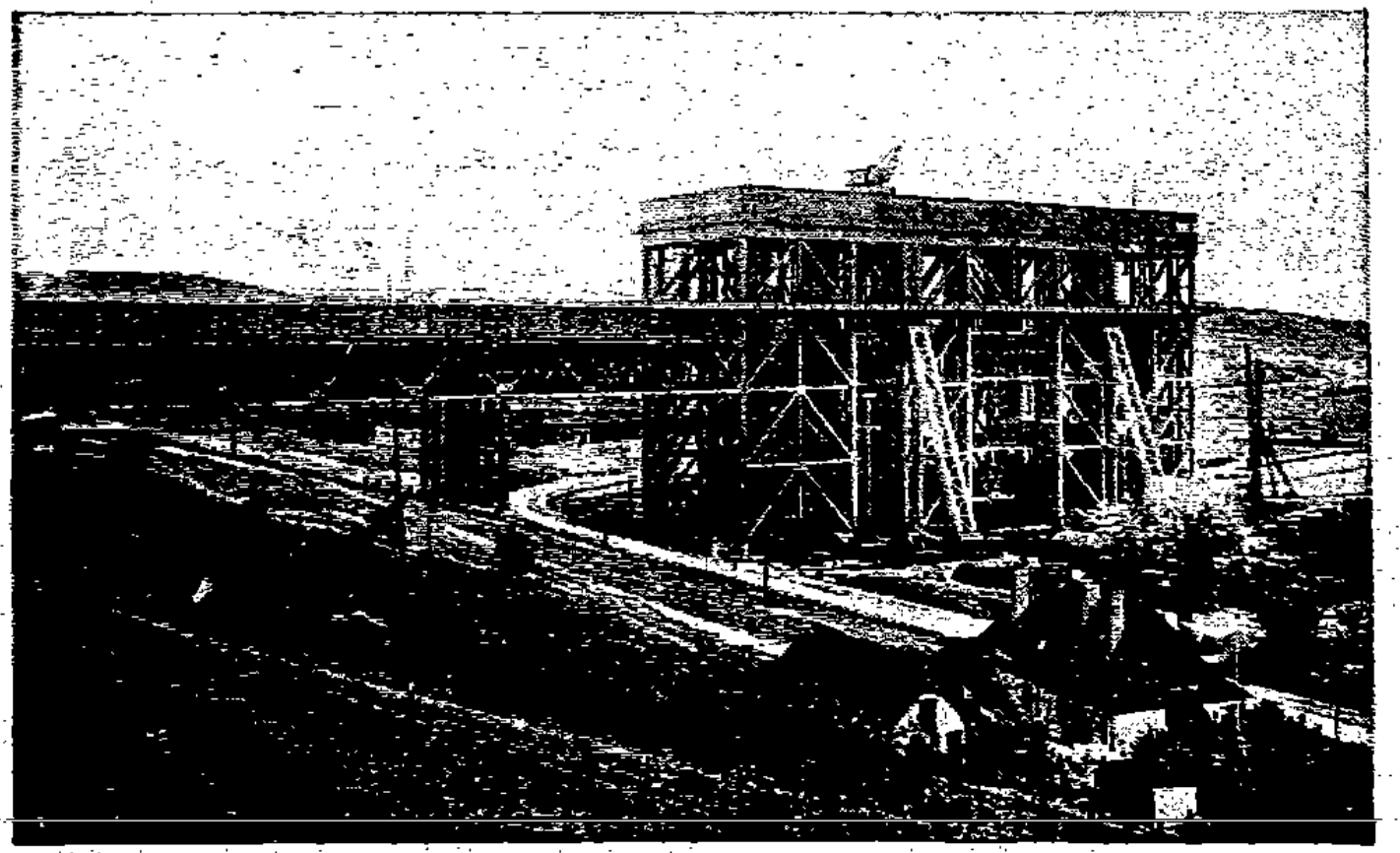
Von Dr.-Ing. F. W. Feldhaus

Jüngst hatte ich einen genussreichen Nachmittag, als ich von Regierungsbaumeister Kurt Plarre in seinen Riesenbau des neuen Schiffshebewerks bei Niederfinow geführt wurde. Was Plarre hier in jahrelanger Arbeit leistete, ist ganz gewaltig.

Im Zuge des Hohenzollern-Kanals, der Berlin mit Stettin verbindet, liegen bei Niederfinow, nicht weit von Eberswalde, vier Schleusen. Hier müssen die Schiffe von Schleuse zu Schleuse gehoben oder gesenkt werden, und zwar in jeder Schleuse um neun Meter. Das geht außerordentlich langsam, so daß die Leistungsfähigkeit des ganzen Kanals an dieser Stelle beschränkt wurde. Auch wollte man den Kanal mit neuen, größeren Prachtschiffen befahren. In seiner Bescheidenheit hat Plarre mir nicht zugegeben, daß er der Träger des Gedankens ist, neben dieser Schleusentreppe einen Aufzug zu bauen, der auch die größten Frachtschiffe bis zu 1000 Tonnen Tragfähigkeit 37 Meter heben oder senken kann. Als er mich aber jüngst durch alle Teile der riesigen Anlage (siehe Bild) geleitete, leuchtete die Schöpferfreude aus seinen Augen. Wir sehen das mächtige Eisengerüst, in dem die Schiffe gehoben oder gesenkt werden. Von dort

führt eine Brücke, die das Kanalwasser trägt, bis an den Berghang. Warum setzte man den gewaltigen Aufzug nicht dicht an den Berg? Deshalb nicht, weil die Versuchsbohrungen hier einen schlechten Baugrund ergaben. Die Fundamentierung des Aufzuges dicht am Berg wäre zu kostspielig geworden. Also rückte man den Aufzug auf guten Baugrund und verlängerte den auf dem Berg liegenden Kanal durch die mächtige Kanalbrücke.

In dem großen Eisengerüst bewegt sich ein Trög, der 85 Meter lang und 12 Meter breit ist. Er nimmt die Schiffe auf und befördert sie innerhalb von 5 Minuten bis zur Höhe von 37 Meter oder abwärts. Die so bewegte Last von beladenen Schiffen und Wasserfüllung des Tröges ist rund 4200 Tonnen! Diese Last wird durch Gegengewichte ausgeglichen, die an 256 Drahtseilen von 52 Millimeter Dicks hängen. Infolgedessen sind nur 4 Elektromotoren von je 75 PS nötig. Eine neuartige Vorrichtung verhindert, daß der Trög mit den Schiffen auch nur um ein ganz kurzes Stück abwärts könnte. Dem Schiffshebewerk von Niederfinow kommt kein anderes Schiffshebewerk der Welt an Größe und Leistungsfähigkeit gleich.



Das Schiffshebewerk in Niederfinow

Wunder des elektrischen Auges

Wohl nur ganz wenige der Leser werden eine Ahnung haben, wozu eine ungeheuer wichtige Rolle heute das elektrische Auge — die Photozelle — in der Praxis spielt. Die in letzter Zeit erreichte Verhelfkommung der Photozelle ist ganz erstaunlich und hat zum Teil Wunderwelten erschlossen wie feinerzeit das Mikroskop. Das elektrische Auge ersetzt heute das menschliche Auge in allen Zweigen von Wissenschaft und Technik und im täglichen Leben mit unfehlbarster Genauigkeit, ja es übertrifft daselbe noch an „Schärfte“ um das Zehnfache, wodurch es bereits Wahrnehmungen macht, die dem menschlichen Auge noch lange verschlossen sind.

Die Photozelle arbeitet vollkommen trägheitsfrei und ist in Stande, Lichtindrücke — und Veränderungen vom 200 000sten Teil einer Sekunde einwandfrei zu registrieren und solche fast unvorstellbar rasch aufeinanderfolgende Lichtwahrnehmungen sofort in genau wertentsprechende Stromstöße umzuwandeln. Diese erstaunliche Lichtempfindlichkeit der Zelle, die 250 mal so groß ist als die der photographischen Platte, findet heute in der Praxis ausgebreitete Verwendung. In allererster Linie in der Bildtelegraphie, bei Tonfilm und Fernsehen. Eine sehr bedeutende Rolle spielt die Photozelle als Wächter über die Sicherheit von Personen in Fabriken. Dort braucht man täglich gefährliche Maschinen, Stützen, Pressen, Scheren, da gibt es Hochspannung führende Leitungen usw.

Trotz aller mechanischen Vorsichtsmaßnahmen forhert dieselben täglich Menschenleben. Hier läßt man in der Gefahrenzone der Maschine oder der Hochspannungsleitung einen Lichtstrahl auf eine Photozelle fallen; sowie auch nur der Schatten einer Hand den Lichtstrahl beeinflusst, schaltet sich sofort die Maschine aus.

Das elektrische Auge öffnet selbsttätig Türen, sobald der Schatten einer Person sich nähert. Zu diesem Zwecke ist eine Zelle neben der Tür angebracht und wirkt auf einen hydraulischen Öffner ein. Ebenso schließt sich wieder die Tür, wenn der Schatten verschwindet. Immer mehr findet das elektrische Auge für die automatische Ein- und Ausschaltung der Beleuchtung Anwendung, besonders in Schulen, Fabriken, öffentlichen Gebäuden und Straßen.

Sinkt nämlich das Tageslicht unter einen gewissen Wert, so bewirkt die Photozelle die Einschaltung und ebenso beim Hellerwerden die Ausschaltung der elektrischen Lampen. Die Vorrichtung tritt natürlich auch bei vorübergehender Verdunkelung (Gewitter) automatisch in Tätigkeit. Die rechtzeitige Ausschaltung verhindert dabei auch unnötige Stromverschwendung. Diese Vorrichtungen haben besonders auch in der Klimatechnik starke Anwendung gefunden, z. B. zum selbsttätigen Ein- und Ausschalten von Leucht- röhren, Transparenzen, Laternen und dergl.

Als Wächter bei Feuer ausbruch hat sich ferner das elektrische Auge ausgezeichnet bewährt. So sind in vielen Fabriken, öffentlichen Gebäuden, Schiffen und Warenhäusern Photozellen in verschiedenen Räumen aufgestellt. Bei der geringsten Rauchentwicklung lösen die Zellen Alarmvorrichtungen aus. Jetzt sind diese Apparaturen auch so eingerichtet, daß ein Ventil geöffnet wird durch welches erstickende Gase ausströmen, so daß das Feuer von selbst schon im Keime bekämpft wird.

Für andere Zwecke kommen Photozellen ebenfalls als Raumschutz zur Anwendung. Die größte Rolle spielt da die Einbruchssicherung. Das elektrische Auge ist hier unfehlbar. Man läßt in Bank- und Tresorräumen durch Spiegel einen Lichtstrahl wandern, der für unser Auge nicht sichtbar ist, wohl aber für die Zelle. Wenn eine Person den Raum in irgend einer Weise betritt, so lösen die Vorrichtungen Alarm aus.

Das Argusauge der Photozelle rettet jährlich viele tausend Tonnen Stahl, die infolge falscher Temperaturregulation bisher wertlos wurden. Das elektrische Auge zeigt Temperaturänderungen unfehlbar an, die unser Auge nicht mehr wahrnimmt. — Von großer Wichtigkeit ist ferner die Photozelle für die Luftkontrolle in Bergwerken, Tunneln usw. geworden. Wenn Rauch und Staub das Licht im Tunnel schwächen, so lösen die Zellen Warnungssignale aus.

Vollkommene Werte erpart uns die Photozelle im Feuerungsweesen. In vielen Schornsteinen der Industrie sind Photozellen eingebaut worden, die bei mangelhafter Verbrennung infolge stärkerer Rauchentwicklung auf die Helligkeitsänderung reagieren und den schlechten Wirkungsgrad anzeigen. Neuerdings regeln die Photozellen auch automatisch die Feuerung.

Wo es gilt, mit größter Genauigkeit Gegenstände in Farben zu sortieren oder auf vorschriftsmäßige Verpackung zu kontrollieren und zu zählen, finden wir die Photozelle. Von entscheidender Bedeutung ist ferner die Photozelle für die Fehlerkontrolle beim Weben von Stoffen, bei der Herstellung von Papier und Filmen geworden. Ein Fehler in dem durchleuchteten Material bringt durch Verdunklung der Zelle die Maschine sofort zum Stehen.

Das elektrische Auge ermöglicht es neuentens sogar dem Blinden, jedes gedruckte Buch zu lesen.

Die Bedeutung dieses Fortschrittes ist enorm! Zu diesem Zwecke nimmt der Blinde eine Art Federhalter in die Hand, welcher eine winzige Photozelle im Innern besitzt. Mit diesem wird über die Seiten des Buches gefahren, wobei durch die Zelle ein sog. „Lichtstift“ auf die gedruckten Buchstaben fällt. Durch Reflektion löst nun jeder Buchstabe nach seiner Art bestimmte Zeichen in der Photozelle aus, die über einen Radioapparat im Kopfhörer hörbar werden. Die lösende Schrift ist leichter erlernbar als die Tastschrift, dabei ist jetzt dem Blinden jedes Buch zugänglich.

Weiter hat die Photozelle zur Konstruktion wahrer Wunder von Musikinstrumenten geführt, die alle Saiten überflüssig machen. Es gibt heute Orgeln und Pianos, bei denen die Erzeugung der Töne durch Photozellen aus Licht erfolgt. Bisher ungenutzte Töne können auf diese Weise herbeigebraucht werden. Auf dergleichen Instrumenten kann Geige, Flöte, Posaune — überhaupt jedes Musik-Instrument gespielt werden.

Welche außerordentlich große Bedeutung dem elektrischen Auge ferner in der Medizin, der Chemie, z. B. bei der Feststellung von Farbenveränderungen in Flüssigkeiten, im Eisenbahnsignalwesen zum selbsttätigen Bremsen von Zügen durch Licht, in der Astronomie zur Zeitregistrierung, wann ein Stern durch einen Meridian geht, ferner zur genauesten Zeitfeststellung bei Rennen usw. zukommt, kann unmöglich in kurze Worte gefaßt werden.

Die Reihe der Wunder des elektrischen Auges könnte noch weiter fortgesetzt werden, dauernd erschließen sich neue, unvorstellbare Erfindungen durch die Photozelle, doch die vorstehenden Ausführungen haben schon einen anschaulichen Überblick gegeben, wozu eine bedeutende Rolle heute das elektrische Auge in der Praxis spielt.

Ing. Rudolf Bieweg

Wir besuchen eine Filmstadt!

Eine Stunde von München entfernt, inmitten der malerischen Gegend, liegt bei Geiselgasteig das Filmgelände, das wir besuchen. Der tiefe, alte Naturpark, der die Filmstadt umgibt, atmet jene welkenfrische Atmosphäre, die gerade die Filmkunst erfordert.

Mit einem einzigen Blick können wir die gesamten Anlagen übersehen, wichtige Werkstätten und Depots, mehrere Wohnhäuser, Gas- und Kanalanlagen sowie das eigentliche Aufnahmegelände mit den Motivbauten. Alle Motivbauten sind so gestaltet, daß keiner den anderen in seiner Wirkung und Verwendung behindert, daß vielmehr ihre filmische Flächenwirkung eine weitgehend vielgestaltige ist. Abend- und Morgenland teilen sich in die zahlreichen Bauten, die auf dem weiten Gelände im Jahr entstehen und verschwinden. Stadt- und Landschaftsbilder wechseln in einer Bunttheit, die man kaum schöner träumen könnte. Der Reiz der freibartigen Schönheit üngibt die orientalischen Bauten: Tempel und Moscheen, hochragende indische Stadttore wechseln mit arabischen Gassen und Winkeln, die namentlich im sommerlichen Himmelsblau durch ihre Schiefeit den stärksten Eindruck erzeugen.

Wir betreten den eigentlichen Atelierbau, der in seinem Ausmaß einer Luftschiffhalle gleicht.

Eine äußerst sinnreiche Anhängelkonstruktion gestattet jede gewünschte Lageveränderung der Oberlichtlampen. Der Lampenpark umfaßt Hunderte von Gas-, Jupiter-, Wert- und gekuppelten Oberlichtlampen, zahlreiche Effekt- und Kulissenlampen. Hierzu kommen dann weiter die fahrbaren Lichtmaschinen mit Marinecheinwerfern für Tag- und Nachtaufnahmen im Freien.

Ein großer Lanstran, der durch das ganze Atelier fährt, trägt ganze Häuserwände von dem einen zum anderen Ende der Halle. Ebenso zweckmäßig ist ein Beleuchtungsbohlen, der sich rings um das ganze Atelier zieht. Durch das Atelier läuft ein doppelter Schienenstrang, der zu den technischen Werkstätten und der Requisitenhalle führt. Die erforderlichen Dekorationen und Möbelstücke können daher ohne bedeutenden Zeitverlust herbei- und fortgeschafft werden. Der Atelierhalle am nächsten liegt eine Schreinererei, die alle vorkommenden Arbeitsmaschinen enthält. Sie stellt nicht nur den Bedarf an Dekorationen her, sondern fertigt auch die Sofaarbeiten an für die neuen Motivbauten des Aufnahmegeländes. Daneben liegen die Bildhaueratelier, in denen die Modelle zu sämtlichen Ornamenten und Aufbauten angefertigt werden. Eine Möbelreparaturschreinererei mit Polierwerkstätten ergänzt die

Schreinererei. Eine Schlosserei, eine elektrotechnische, sowie eine Tapezierwerkstatt sind ständig in Tätigkeit.

Der Herstellung großer Dekorationen dient ein geräumiger Malersaal. Weiter finden wir eine große Kantine für Schauspieler, Regisseure, Arbeiter und Angestellte. Die umfangreichen Garderobenräume sind mit allem Komfort (Tisch- und Baderäume usw.) ausgestattet. Außerdem ermöglichen zwei Drehbühnen die schnellste Unterbringung der Gegenstände in jeden gewünschten Teil der Halle.

In banalstenmäßiger Anlage und wohl- durchdachter Zusammenstellung sind alle denkbaren Dekorationsstücke in diesem reichhaltigen Requisitenlager, auch „Fundus“ genannt, vertreten. Seien es Schlösser oder Bauernhöfen, eine Moschee oder eine Dorfkirche, ein Klubzimmer oder eine Salonschneise, in wenigen Stunden ist das stillgerecht Erforderliche auf dem Gelände oder in der Atelierhalle aufgestellt. Auch Kulissen und Soffiten aus Leinwand und Papier sucht das Auge vergebens. Jedes Möbelstück ist stoffreich und haltbar aus Sperrholz gefertigt.

Direkt an das Atelier ist eine Dunkelkammer angeschlossen, die dem Regisseur eine sofortige Kontrolle über das Gelingen seiner Aufnahme gestattet. Für die Herstellung der Positivkopien sorgt dann eine dem Atelier benachbarte Positivanstalt.

Eine stattliche Reihe von Filmen sind seit der Errichtung dieser Filmstadt im Jahre 1919 auf diesem Gelände produziert worden. Die Zahl geht bis in die Hunderte, dabei sind noch nicht die Kultur-, Sport- und Heimatverfilmte inbegriffen.

Wir erinnern uns hierbei der herrlichen Filme wie: „Der gelbe Gauller“, „Der Christus von Oberammergau“, „Unsere Emden“, „Der Weg zu Gott“, „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren“, „Die Königsgrenadiere“, und zuletzt die überausgen Film: „Mann Brand“ und „Der Tunnel“.

Aber die große kulturelle und nationale Aufgabe, die dem Tonfilm in seiner jetzigen Vollkommenheit zukommt, erwidert sich hier eine große Erörterung folgen zu lassen.

Neben dem Rundfunk muß auch der deutsche Film Allgemeinut des deutschen Volkes werden. Er muß aus dem Volke als unversälfchter Ausdruck der deutschen Kultur und Nation herauswachsen. Durch seine unmittelbare Sprache von Land zu Land, von Volk zu Volk wird er dann dazu beitragen, viele Meinungen, viele Gegensätze, viel Streit und Kampf unter den Völkern zu heben und zu verhindern.

Daß sich die Bayerische Film AG durchaus dieses Hochziels des deutschen Films bewußt ist, beweisen die beiden Filme: „Mann Brand“ und „Der Tunnel“.

Wie groß auch volkswirtschaftlich die Bedeutung einer jetzigen Auswertung der Filmstadt in Geiselgasteig ist, zeigt die nachfolgende kurze Statistik:

In der Zeit vom Februar bis Oktober 1933 wurden 2 500 000 RM ausgegeben als Lohn und Gehalt für Regisseure, Darsteller, Arbeiter, Beleuchter, Zimmerleute, Schlosser usw., sowie in Form von Mieten für Möbel und Requisiten und für Einkauf von Stoffen, Farben, Kohlen, Rohmaterial und sonstigen Rohmaterialien. Weiter 200 000 RM wurden investiert für Rekonstruktionen in den Ateliers und Maschinenräumen. Und alle diese Beträge, die sich im Produktionsabschnitt Oktober 1933 bis März 1934 verdoppeln dürften, kommen letzten Endes dem deutschen Wirtschaftsleben zugute. Themat.

Achtung!

Jedes Mitglied gibt zugleich mit dem ausgefüllten Fragebogen (siehe DMZ Nr. 52) seinen vorläufigen Verbandsausweis oder sein Mitgliedsbuch zur Kontrolle ab.



Deutsche Arbeitervorkont
Deutscher Metallarbeiter-Verband
 im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter

Vorl. Verbands-Ausweis
 Mitgliedsbuch Nr. _____
 Verbands-Bezirk: _____
 Kreis: _____
 Ortsteil: _____

Mitglieder-Fragebogen

Jedem Mitglied kostenlos ausgefüllt und vom Ortsgruppenleiter gedrückt der zuständigen Kreisleitung einzuenden! Von dort gesammelt und nach Nummern geordnet d. Verbandsleitung VO Abt. 1 & 2 zu stellen!

Vor- und Zuname: Paul König
 Geboren am: 23. November 1887
 Geboren in: Mayrhöring
 Wohnort: Mayrhöring
 Straße/Platz, Nr.: Waffenschmied 136 II, Gumbach
 Eblg. bez. verw.: unverheiratet Kinder: 3
 Eintritt DMZ: 1. 1. 1934 in Lehrer-Mittel
 Staatsangehörigkeit: österreichisch

DMZ-Mitglied Nr. 612484
 NSDAP-Mitglied Nr. 37410
 SA, SS, HJ, St.: SA
 Kriegsteilnehmer: ja Bew.: ja
 Arbeitslos seit: _____
 Invalide seit: _____
 Jähr. Verb.: Waffenfabrik von 9.9.05 bis 31.12.10
Arbeiter-Verband

Ich bin arischer Abstammung, frei von jüdischem Blutsverwandtschaft und gehörte keinem Geheimbund an

Mayrhöring, den 3. 1. 1934
Paul König

An alle Verbandsmitglieder!

Mitteilung der Verbandsleitung VO - Organisation

Wichtig! Ausschneiden! Aufbewahren!

- Der hier abgebildete und mit einem Beispiel ausgefüllte Mitglieder-Fragebogen (Vorder- und Rückseite) wird jedem Mitglied des Verbandes vom Kassierer, von der Zahlstelle oder einer sonstigen Verbands-Dienststelle zugestellt und ist dem Beispiel entsprechend genauestens auszufüllen.
- Anfang Januar 1934 findet eine Gesamterhebung über den Mitgliederstand unseres Verbandes statt. In Verbindung mit dieser Erhebung werden die DMZ-Dienststellen von ihren Mitgliedern die Mitgliedsbücher und die vorläufigen Verbandsausweise einzuliefern.
- Wir bitten jedes Mitglied, das Mitgliedsbuch oder den vorläufigen Verbands-Ausweis vollkommen in Ordnung zu bringen, das heißt alle Marken nachzuliefern usw.
- Zäumigen Zahlern empfehlen wir dringend, ihren Verpflichtungen schnellstens nachzukommen und wenn ebenfalls ihre Mitgliedsbücher oder vorläufigen Verbands-Ausweise auf dem laufenden zu halten.

Bitte umwenden (Rückseite)!

Achtung! Ausschneiden! Aufheben!

Rechtsfragen des Alltags

Kostgeld ist Arbeitslohn

Die Lehrlingsentschädigung ist rechtlich dem Arbeitslohn gleichzustellen, auch wenn sie Kostgeld genannt wird. Bemittelt sie sich nach Teilen des tariflichen Gesellenlohnes, so ist der Maßstab die volle regelmäßige Arbeitszeit des Betriebes, und Arbeitsverhältnisse sind dem Lehrling nur in demselben Umfang anzurechnen wie einem Gesellen (RAG 207/30). Ein Lehrling, dessen Kostgeld sich nach dem tariflichen Gesellenlohn richtet, muß sich für die

grundes und der Entlassung 4 1/2 Monate. Eine so lange Frist, entschied das Reichsarbeitsgericht, bedeutet die Verwirkung des fristlosen Kündigungsrechts.

Wann besteht eine Verpflichtung zur Türkontrolle?

Die Frage, ob der Arbeiter sich einer Türkontrolle, das heißt einer körperlichen Untersuchung beim Verlassen des Betriebes gefallen lassen muß, hat das Reichsarbeitsgericht (RAG



Serjaneite Bäume im Riesengebirge

durch den Besuch der Fortbildungsschule veräumtete Arbeitszeit einen Abzug von der Vergütung gefallen lassen.

Kündigung des Lehrvertrages beim Konkurs

Nach einer Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts (RAG 672/30) findet der § 22 der Konkursordnung auch auf das Lehrverhältnis Anwendung. Das heißt, wenn der Lehrherr in Konkurs gerät, kann er oder der Konkursverwalter oder der Lehrling das Lehrverhältnis jederzeit kündigen, und zwar mangels einer vertraglichen oder gesetzlichen Kündigungsfrist. Das Arbeitsverhältnis anderer Arbeiter dagegen kann nur mit der vereinbarten oder gesetzlichen Frist gekündigt werden.

Fristlose Entlassung

Der § 123 der Gewerbeordnung gibt dem Unternehmer das Recht, einen Arbeiter ohne Einhaltung der vereinbarten oder gesetzlichen Kündigungsfrist zu entlassen, wenn dieser sich eines der in diesem Paragraphen näher bezeichneten Vergehens schuldig gemacht hat. Eine Verurteilung auf die Bestimmungen des § 123 ist jedoch nicht mehr zulässig, wenn die Tatsachen, wegen derer die fristlose Entlassung erfolgen soll, dem Unternehmer länger als eine Woche bekannt sind. Auch wenn die fristlose Entlassung mit dem Hinweis auf § 626 des Bürgerlichen Gesetzbuches erfolgt, muß sie nach einer Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts (RAG 360/30) alsbald nach Bekanntwerden der zur Kündigung berechneten wichtigen Gründe erfolgen, andernfalls kann das fristlose Kündigungsrecht verwirkt sein. In dem beim Reichsarbeitsgericht zur Entscheidung stehenden Fall betrug die Frist zwischen Bekanntwerden des Kündigungs-

10/20) dahin entschieden, daß eine Verpflichtung des Arbeiters dazu nur besteht, wenn sie durch Arbeitsvertrag, Betriebsvereinbarung oder Tarifvertrag vereinbart ist.

Die Kleiderablage im Betrieb

Der Unternehmer ist nach einer Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts (RAG 673/28) verpflichtet, den Arbeitern eine geeignete Gelegenheit zur Aufbewahrung der gewechselten Kleider bereitzustellen. Diese Verpflichtung ergibt sich aus § 242 des Bürgerlichen Gesetzbuches, sie braucht also nicht erst vertraglich festgelegt zu werden. Die Kleiderablage ist in einem Zustande zu erhalten, der Diebstähle unter regelmäßigen Umständen ausschließt oder zum mindesten ihre Ausführung erheblich erschwert. Sind vom Unternehmer Fahrradständer eingerichtet worden, so hat er auch dafür zu sorgen, daß diese nicht gestohlen werden; wenn sie gestohlen werden, ist der Unternehmer aber nicht ohne weiteres ersapflüchtig, sondern das hängt von den Umständen des Einzelfalles ab.

Kündigung an jedem Wochentage

Die Bestimmung des § 621 des Bürgerlichen Gesetzbuches, wonach bei wöchentlichem Lohnzahlung die Kündigung nur am ersten Werktag einer Woche auf den Schluß der Kalenderwoche zulässig ist, enthält kein zwingendes Recht, sondern gilt nur mangels anderweitiger Vereinbarung. Die Vereinbarung einer achtägigen Kündigungsfrist ohne Nennung eines bestimmten Endpunktes des Fristablaufes ist nach gerichtlicher Entscheidung dahin zu verstehen, daß die Kündigung an jedem Tage erfolgen kann, mit der Wirkung, daß das Arbeitsverhältnis nach acht Tagen endet.

Ein Betrieb wechselt seinen Besitzer

Wenn ein Betrieb seinen Besitzer wechselt, entsteht die Frage, ob der neue Inhaber die bisher tätigen Arbeiter weiterbeschäftigen muß. Das ist nach einer Entscheidung des Landesarbeitsgerichts Hagen (N. LAG. 75/32) zu bejahen, wenn der neue Unternehmer den Betrieb unverändert fortführt. In diesem Falle übernimmt er auch die Belegschaft samt den einzelnen Arbeitsverträgen. Will er einzelne Arbeiter von der Weiterbeschäftigung ausschließen, so muß er diesen dies rechtzeitig mitteilen.

Lohn und Werkzeug

Die Einbehaltung von verdientem Lohn bei Nichtablieferung des vollständigen, dem Arbeiter während seiner Beschäftigung übergebenen Werkzeuges ist unzulässig. Ebenso ist die Einbehaltung des dem Arbeiter gehörenden Werkzeuges für Forderungen, die der Unternehmer an den Arbeiter beim Verlassen der Arbeitsstelle hat oder zu haben glaubt, nicht statthaft.

Der Neujahrspunsch in der Kunst

Von Troll

In der Silbesternnacht, wenn die letzten Stunden des schließenden Jahres träge dahinschleichen, wenn man schließlich mit der Uhr in der Hand die letzten Minuten vor der zwölften Stunde abpaßt, um als Erster das „Neue Jahr“ begrüßen zu können, dann beglückwünscht man sich nicht selten, ohne mit einem Glase glühenden Punsch's sich gegenseitig ein gesegnetes „Neues Jahr“ zu wünschen.

Es ist schon ziemlich lange her, daß der Punsch zu uns nach Deutschland kam. So etwa zu Beginn des 17. Jahrhunderts ist er von Arien über England zu uns gekommen. Zahllos wurden seine Vorzüge besungen. Goethe, Schiller, Jean Paul, Wieland und viele andere haben ihm zu Ehren Loblieder angestimmt. Und es ist nicht unwahrscheinlich, daß durch diese dichterischen Lobpreisungen der Punsch seine große Verbreitung gefunden hat. Dichter und Künstler sind eben zu allen Zeiten die besten Wegbereiter einer Sache gewesen. Während der Punsch im 17. Jahrhundert noch äußerst selten anzutreffen ist, finden wir ihn zu Beginn des 18. Jahrhunderts in allen Gesellschaften. Man bereicherte ihn damals schon aus Rum oder Arrak, setzte Wein oder Wasser oder auch Tee zu und mischte ihm Zitronensaft, Zucker und verschiedene Gewürze bei. Besonders beliebt ist auch der Stahlpunsch, der kalt zubereitet und dann durch hineingetauchten glühenden Stahl erhitzt wurde. Diesen Punsch besingt schon Johann Heinrich Voß, der Übersetzer von Homer und der Dichter der „Luise“, in der er mit epischer Breite das gemüthliche Familienleben früherer Zeiten schildert. So spricht er an einer Stelle von dem glücklichen Gesüß, „schürfen wir geträhten Punsch's volles Maß“. An einer anderen Stelle meint er: „Hohen Nuts in unserer Mitte steht der Punsch, der stolze Dritte.“ Lessing hält den Punsch der Gesundheit zuträglich und empfiehlt ihn als vorzüglich wirkende Arznei.

„Punsch aber, der Zitronen wegen, wird von vielen Medizis als ein sehr gutes Präservativ gegen die hier im Schwange gehenden Krankheiten empfohlen.“

Über selbst, wenn bei Krankheiten der Punsch als Allheilmittel versagt und der Tod herannahet, ist er nach Thimmels „Reise ins mittägliche Frankreich“ ein willkommenener Gast, denn: „Nirgends reicht der Tod näher, schmerzloser und gaukelnder die Hand, als bei der Punsch'schale, die unsere Abende begeistert.“

Mit zahllosen Zitaten könnte man hier aufwarten.

Aber nicht nur die Dichtkunst allein hat den Punsch und seine Wirkungen verherrlicht. Zerhobene Punschbrüder sind auch in zahlreichen Radierungen, Holzschnitten und Kupferstichen verewigt. Die meisten stammen aus den ersten Jahren des letzten Jahrhunderts... ein Zeichen dafür, daß man damals einem kräftigen Punsch ein verständnisvolles Interesse entgegenbrachte.

Arbeit

Heute mich der schwarze Mann,
der aus Stempeln mich geteilt,
mich ins Nichtstun eingebettet
— heut bin ich ein freier Mann!

Schon vergessen, schnell verloren
ist das feindlich-dumpe Brüten,
darf ich an der Arbeit Loren
ihren Pulsschlag wieder hüten.

Wieder kreiset mir das Blut,
geht mein Fuß im Schreiten fest;
und ich weiß, der Mensch ist gut,
wenn man ihn nur schaffen läßt!

Hans Martin Koettenich



Königssee (Oberbayern)

- Wir bitten dringend, denilich zu schreiben, so daß Rückfragen unnötig werden. — Jede Rückfrage verursacht Kosten, was im Interesse jedes einzelnen Mitgliedes zu vermeiden ist.
- Der Platz auf dem Fragebogen für Eintragung der vollständigen Berufs- und Wohn- oder Mitglieds-Kammer, für die Angaben über Berufs-Bezirk, Berufsstand und Berufs-Ortsgruppe, für die Unterschrift des Mitgliedes-Beitrag, ferner der Platz mit der Unterschrift „Frei für Bemerkungen der Geschäftsleitung“ und für die Geschäftsbezeichnung, wird von der zuständigen Dienststelle oder der Geschäftsleitung ausgefüllt und darf vom Mitglied nicht beschriftet werden.
- Die eigenhändige Unterschrift darf nicht vergessen werden.
- Jedes Mitglied ist verpflichtet, den ausgefüllten Fragebogen mit seinem Mitgliedsbeitrag oder dem vollständigen Berufs- und Wohn-Adressen innerhalb von 5 Tagen nach Erhalt sendungsmäßig an die entsprechende Stelle zurückzugeben.
- Wir richten nochmals die dringende Bitte an jedes Mitglied, aus beidseitiger Haupt-Mitglieder-zählung durch Befolgung unserer Anordnungen zu unterlassen. Es muß jedes einzelne Mitglied erfasst werden.

Vom Mitglied genauestens auszufüllen!

Ist Firma ein Staats-, Kommunal-, gen.-wirtschaftl. oder Privatbetrieb? Privatbetrieb.

Was stellt die Firma her? Fabrikationsgeschäft

Gehört (Meister, Geselle, Lehrling), an- oder angelernt? angelernt

Berufliche Tätigkeit? Lehrer

Name und Ort der Firma? Königs-Grüßou-Werke, A.G., Magdeburg.

Frei für Bemerkungen der Geschäftsleitung

Mithin Geschäftsbezeichnung:

Berlin, den 15. Dezember 1933.

Heil Hitler!

Der Geschäftsleiter
Süßwig

Die Verbandsleitung

Telegrammschrift: Metallarbeiter Berlin Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6750/6754

Mit Sonntag, dem 31. Dezember, ist der 1. Wochenbeitrag für die Zeit vom 31. Dez. 1933 bis 6. Januar 1934 fällig.

Betr. Anzeigen der Verbandspresse Durch irreführende Pressenachrichten ist der Eindruck im Lande entstanden, als würden die Verbände der Arbeiter und Angestellten mit förmlicher Wirkung aufgelöst. Das ist nicht der Fall!

Der Leiter des Presseamtes der DAZ ges.: Biallas Der Leiter des Verlages der DAZ ges.: Horst Sobbe

Bekanntmachung!

An die Verbandsmitglieder und Dienststellen! Wie bekannt, gibt der Deutsche Metallarbeiter-Verband Ehrenurkunden an alle die Mitglieder, welche 25 Jahre und länger dem Verbandsangehören.

Es sind Beschwerden von Volksgenossen eingegangen, daß sie nicht in den Besitz der Urkunden gelangt sind. Wir fordern daher alle Verbandsmitglieder auf, denen auf Grund der Dauer der Zugehörigkeit vom Verbands Ehrenurkunden gewidmet werden, sich schriftlich an den zuständigen Kassierer der nächsten Dienststelle zu wenden unter Angabe des vollständigen Namens (Vor- und Zuname), genauer Anschrift, Buchnummer, Eintrittsort und Eintrittsdatum.

Bei der großen Zahl der Jubilare kann eine Veröffentlichung in der 'DAZ' mit Bild nur bei 40-jährigem Jubiläum und mehr erfolgen. Es werden aber sämtliche Jubilare namentlich in der Zeitung genannt. Die Dienststellen werden laufend weiter an die Bezirksleiter, die Bezirksleiter melden wir sofort an die Verbandsleitung des DAV, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148.

Heil Hitler! Der Verbandsleiter: Fajofsch

An sämtliche Dienststellen!

Betrifft: Dienststellenmeldungen Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Dienststellenmeldungen Blatt 2 auf dem vorchriftsmäßigen Dienstwege bis zum 5. eines jeden Monats für den verfloffenen Monat der Verbandsleitung VO 31 K einzureichen sind.

Heil Hitler! Der Verbandsleiter: Fajofsch

Verloren!

Das Mitgliedsbuch Nr. 459 018, lautend auf den Namen Ernst Aukt Schloffer, ist verlorengegangen. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Rückgabe erbitte die Verbands-Kreisleitung Wuppertal-Barmen, W-Barmen, Wittensteinstraße 2.

Das Mitgliedsbuch Nr. 5881 401, lautend auf den Namen Wilhelm Schulte, Stolberg (Rheinland), Richter Straße 2, ist in Verlust geraten. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Rückgabe erbitte die Verbands-Kreisleitung DAV Verbands-Kreisleitung Eschweiler, Erftelz, Stolberg (Rheinland), Steinbachstraße 10.

Das Mitgliedsbuch Nr. 7 073 830, lautend auf den Namen Maximilian Diter, Maschinenschlosser, wohnhaft Biblis, Darmstädter Straße 9, ist in Verlust geraten. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Rückgabe erbitte die Verbands-Kreisleitung Darmstadt, Bismarckstraße 19.

Das Mitgliedsbuch des Formers Karl Härtel, wohnhaft in Stuttgart-Untertürkheim, Konradstraße 24, ist in Verlust geraten. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Rückgabe erbitte die Verbands-Kreisleitung Stuttgart, Kanzeistraße 33.

Allen unseren Mitarbeitern zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche. Die Schriftleitung.

Kalender der Deutschen Arbeit

300 Seiten stark! Preis 50 Pf. Ein Symbol der Deutschen Arbeit. Mitarbeiter sind die bekanntesten Parteigenossen! Herausgeber: Walter Schumann Führer des Gesamtarbeiterverbandes der Deutschen Arbeiter zu beziehen durch die Verlagsanstalt des Deutschen Metallarbeiterverbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148/55

Das Mitgliedsbuch Nr. 7 073 830, lautend auf den Namen Maximilian Diter, Maschinenschlosser, wohnhaft Biblis, Darmstädter Straße 9, ist in Verlust geraten. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Rückgabe erbitte die Verbands-Kreisleitung Darmstadt, Bismarckstraße 19.

Das Mitgliedsbuch des Formers Karl Härtel, wohnhaft in Stuttgart-Untertürkheim, Konradstraße 24, ist in Verlust geraten. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Rückgabe erbitte die Verbands-Kreisleitung Stuttgart, Kanzeistraße 33.

Allen unseren Mitarbeitern zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche. Die Schriftleitung.

Kalender der Deutschen Arbeit 300 Seiten stark! Preis 50 Pf. Ein Symbol der Deutschen Arbeit. Mitarbeiter sind die bekanntesten Parteigenossen! Herausgeber: Walter Schumann Führer des Gesamtarbeiterverbandes der Deutschen Arbeiter zu beziehen durch die Verlagsanstalt des Deutschen Metallarbeiterverbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148/55

Das Württembergische Landesgewerbeamt teilt mit:

Das Landesgewerbeamt beabsichtigt, bei genügender Beteiligung in Stuttgart im Januar 1934 einmündige Tagelöhner für Ingenieure, Verwalter und Industriearbeiter über das Elektrowesen, und zwar: a) Einführungskursus, Unterrichtsgeld: 25 RM; b) Übungskursus (im Anschluß an den Einführungskursus), Unterrichtsgeld: 25 RM.

Das Landesgewerbeamt beabsichtigt, bei genügender Beteiligung in Stuttgart im Januar 1934 einen zweitägigen Tagelöhnerkurs für Maschinen- und Installationsarbeiten über Gas- und Wasserinstallation zu veranstalten. Der Unterricht an dem Lehrgang wird jeweils von 8 bis 16 Uhr erteilt. An den Samstagnachmittagen findet kein Unterricht statt.

Das Landesgewerbeamt beabsichtigt, bei genügender Beteiligung in Stuttgart im Januar 1934 einen zweitägigen Tagelöhnerkurs für Maschinen- und Installationsarbeiten über Gas- und Wasserinstallation zu veranstalten.

Das Landesgewerbeamt beabsichtigt, bei genügender Beteiligung in Stuttgart im Januar 1934 einen zweitägigen Tagelöhnerkurs für Maschinen- und Installationsarbeiten über Gas- und Wasserinstallation zu veranstalten.

Das Landesgewerbeamt beabsichtigt, bei genügender Beteiligung in Stuttgart im Januar 1934 einen zweitägigen Tagelöhnerkurs für Maschinen- und Installationsarbeiten über Gas- und Wasserinstallation zu veranstalten.

Goldene Hochzeit Das Ehepaar Christian Wittenbörfer in Niederlaiphe konnte in geistiger und körperlicher Frische das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Wittenbörfer ist seit 1911 Mitglied des DAV und war über 50 Jahre als Schlosser beim H.-H.-Kass. Hüttenverein tätig. Dem Jubelpaare zu seinem Ehrentage auch unsere herzlichsten Glückwünsche. Deutscher Metallarbeiter-Verband

Der deutsche Arbeiter im nationalsozialistischen Staat

Verammlung der Delegierten im nationalsozialistischen Staat Die deutsche Arbeiter im nationalsozialistischen Staat... Der Arbeiter im nationalsozialistischen Staat... Die deutsche Arbeiter im nationalsozialistischen Staat...

Das Volk hat gesagt, hier es damals... Die deutsche Arbeiter im nationalsozialistischen Staat... Der Arbeiter im nationalsozialistischen Staat... Die deutsche Arbeiter im nationalsozialistischen Staat...

Es spendeten: Für die Sankel-Markler-Spende wurden von der Firma Albrecht & Stenmüller G. m. b. H., Göttingen i. Thür. 308 RM überwiefen. Ferner für die Winterhilfe im Oktober 12,60 RM.

Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert... Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert... Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert...

Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert... Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert... Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert...

Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert... Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert... Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert...

Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert... Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert... Die Arbeiterkraft der Firma Vertig Chem. Fabrik AG, Bert...

Die Verbandsleitung an das Mitglied! Der Beitrag ist eine Bringschuld! Es ist deshalb fällig, zu warten, bis der Beitrag abgeholt. Ehrenpflicht des Mitgliedes muß es sein, am Fälligkeitstage den Beitrag an den zuständigen Kassierer abzuliefern.

Der Beitrag ist eine Bringschuld! Es ist deshalb fällig, zu warten, bis der Beitrag abgeholt. Ehrenpflicht des Mitgliedes muß es sein, am Fälligkeitstage den Beitrag an den zuständigen Kassierer abzuliefern.

Der Beitrag ist eine Bringschuld! Es ist deshalb fällig, zu warten, bis der Beitrag abgeholt. Ehrenpflicht des Mitgliedes muß es sein, am Fälligkeitstage den Beitrag an den zuständigen Kassierer abzuliefern.

Der Beitrag ist eine Bringschuld! Es ist deshalb fällig, zu warten, bis der Beitrag abgeholt. Ehrenpflicht des Mitgliedes muß es sein, am Fälligkeitstage den Beitrag an den zuständigen Kassierer abzuliefern.

Der Beitrag ist eine Bringschuld! Es ist deshalb fällig, zu warten, bis der Beitrag abgeholt. Ehrenpflicht des Mitgliedes muß es sein, am Fälligkeitstage den Beitrag an den zuständigen Kassierer abzuliefern.

Der Beitrag ist eine Bringschuld! Es ist deshalb fällig, zu warten, bis der Beitrag abgeholt. Ehrenpflicht des Mitgliedes muß es sein, am Fälligkeitstage den Beitrag an den zuständigen Kassierer abzuliefern.

Der Beitrag ist eine Bringschuld! Es ist deshalb fällig, zu warten, bis der Beitrag abgeholt. Ehrenpflicht des Mitgliedes muß es sein, am Fälligkeitstage den Beitrag an den zuständigen Kassierer abzuliefern.

Der Beitrag ist eine Bringschuld! Es ist deshalb fällig, zu warten, bis der Beitrag abgeholt. Ehrenpflicht des Mitgliedes muß es sein, am Fälligkeitstage den Beitrag an den zuständigen Kassierer abzuliefern.

Sterbetafel

Folgende Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind verstorben: Kaminsky, Friedrich, Hamburg; Kramp, Adolf; Gärtner, Robert; Le Sueur, Jonny; Bauer, Wilhelm; Wäger, Wilhelm; Mayer, Otto; Pfeil, Adolf; Peters, Ludwig; Brühke, Franz; Hienstedt, Albert; Meyer, John; Wenzel, Wilhelm; Behn, August; Masch, Heinrich, Torgelow; Gusschmidt, Hermann, Stettin; Glasow, Otto; Fiß, Konrad; Klüber, Bruno; Wachtel, Wilhelm; Franke, Heinrich, Bocholt; Franke, Hermann, Forst (Lauß); Graf, Chr., Forst, Göttingen; Sukhinski, Willy, Schlosser, Schöningen; Stengel, Gustav, Schlosser, Stuttgart; Knosp, Wilhelm, Schlosser; Keller, Anton, Waidmühl; Högl, Willy, Fleischner; Aldinger, Robert, Dreher.

Folgende Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind verstorben: Kaminsky, Friedrich, Hamburg; Kramp, Adolf; Gärtner, Robert; Le Sueur, Jonny; Bauer, Wilhelm; Wäger, Wilhelm; Mayer, Otto; Pfeil, Adolf; Peters, Ludwig; Brühke, Franz; Hienstedt, Albert; Meyer, John; Wenzel, Wilhelm; Behn, August; Masch, Heinrich, Torgelow; Gusschmidt, Hermann, Stettin; Glasow, Otto; Fiß, Konrad; Klüber, Bruno; Wachtel, Wilhelm; Franke, Heinrich, Bocholt; Franke, Hermann, Forst (Lauß); Graf, Chr., Forst, Göttingen; Sukhinski, Willy, Schlosser, Schöningen; Stengel, Gustav, Schlosser, Stuttgart; Knosp, Wilhelm, Schlosser; Keller, Anton, Waidmühl; Högl, Willy, Fleischner; Aldinger, Robert, Dreher.

Folgende Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind verstorben: Kaminsky, Friedrich, Hamburg; Kramp, Adolf; Gärtner, Robert; Le Sueur, Jonny; Bauer, Wilhelm; Wäger, Wilhelm; Mayer, Otto; Pfeil, Adolf; Peters, Ludwig; Brühke, Franz; Hienstedt, Albert; Meyer, John; Wenzel, Wilhelm; Behn, August; Masch, Heinrich, Torgelow; Gusschmidt, Hermann, Stettin; Glasow, Otto; Fiß, Konrad; Klüber, Bruno; Wachtel, Wilhelm; Franke, Heinrich, Bocholt; Franke, Hermann, Forst (Lauß); Graf, Chr., Forst, Göttingen; Sukhinski, Willy, Schlosser, Schöningen; Stengel, Gustav, Schlosser, Stuttgart; Knosp, Wilhelm, Schlosser; Keller, Anton, Waidmühl; Högl, Willy, Fleischner; Aldinger, Robert, Dreher.

Folgende Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind verstorben: Kaminsky, Friedrich, Hamburg; Kramp, Adolf; Gärtner, Robert; Le Sueur, Jonny; Bauer, Wilhelm; Wäger, Wilhelm; Mayer, Otto; Pfeil, Adolf; Peters, Ludwig; Brühke, Franz; Hienstedt, Albert; Meyer, John; Wenzel, Wilhelm; Behn, August; Masch, Heinrich, Torgelow; Gusschmidt, Hermann, Stettin; Glasow, Otto; Fiß, Konrad; Klüber, Bruno; Wachtel, Wilhelm; Franke, Heinrich, Bocholt; Franke, Hermann, Forst (Lauß); Graf, Chr., Forst, Göttingen; Sukhinski, Willy, Schlosser, Schöningen; Stengel, Gustav, Schlosser, Stuttgart; Knosp, Wilhelm, Schlosser; Keller, Anton, Waidmühl; Högl, Willy, Fleischner; Aldinger, Robert, Dreher.

Folgende Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind verstorben: Kaminsky, Friedrich, Hamburg; Kramp, Adolf; Gärtner, Robert; Le Sueur, Jonny; Bauer, Wilhelm; Wäger, Wilhelm; Mayer, Otto; Pfeil, Adolf; Peters, Ludwig; Brühke, Franz; Hienstedt, Albert; Meyer, John; Wenzel, Wilhelm; Behn, August; Masch, Heinrich, Torgelow; Gusschmidt, Hermann, Stettin; Glasow, Otto; Fiß, Konrad; Klüber, Bruno; Wachtel, Wilhelm; Franke, Heinrich, Bocholt; Franke, Hermann, Forst (Lauß); Graf, Chr., Forst, Göttingen; Sukhinski, Willy, Schlosser, Schöningen; Stengel, Gustav, Schlosser, Stuttgart; Knosp, Wilhelm, Schlosser; Keller, Anton, Waidmühl; Högl, Willy, Fleischner; Aldinger, Robert, Dreher.

Folgende Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind verstorben: Kaminsky, Friedrich, Hamburg; Kramp, Adolf; Gärtner, Robert; Le Sueur, Jonny; Bauer, Wilhelm; Wäger, Wilhelm; Mayer, Otto; Pfeil, Adolf; Peters, Ludwig; Brühke, Franz; Hienstedt, Albert; Meyer, John; Wenzel, Wilhelm; Behn, August; Masch, Heinrich, Torgelow; Gusschmidt, Hermann, Stettin; Glasow, Otto; Fiß, Konrad; Klüber, Bruno; Wachtel, Wilhelm; Franke, Heinrich, Bocholt; Franke, Hermann, Forst (Lauß); Graf, Chr., Forst, Göttingen; Sukhinski, Willy, Schlosser, Schöningen; Stengel, Gustav, Schlosser, Stuttgart; Knosp, Wilhelm, Schlosser; Keller, Anton, Waidmühl; Högl, Willy, Fleischner; Aldinger, Robert, Dreher.

Folgende Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind verstorben: Kaminsky, Friedrich, Hamburg; Kramp, Adolf; Gärtner, Robert; Le Sueur, Jonny; Bauer, Wilhelm; Wäger, Wilhelm; Mayer, Otto; Pfeil, Adolf; Peters, Ludwig; Brühke, Franz; Hienstedt, Albert; Meyer, John; Wenzel, Wilhelm; Behn, August; Masch, Heinrich, Torgelow; Gusschmidt, Hermann, Stettin; Glasow, Otto; Fiß, Konrad; Klüber, Bruno; Wachtel, Wilhelm; Franke, Heinrich, Bocholt; Franke, Hermann, Forst (Lauß); Graf, Chr., Forst, Göttingen; Sukhinski, Willy, Schlosser, Schöningen; Stengel, Gustav, Schlosser, Stuttgart; Knosp, Wilhelm, Schlosser; Keller, Anton, Waidmühl; Högl, Willy, Fleischner; Aldinger, Robert, Dreher.

Augenfranke

und ihre Ärzte vernichten die 'Staubsauger'-Behandlung Sanatorien, Heilbäder, Prof. und prakt. Ärzte unterscheiden sich am besten. Gehen Sie nach Berlin, Spandauer Straße 10, zum Dr. Engel.

und ihre Ärzte vernichten die 'Staubsauger'-Behandlung Sanatorien, Heilbäder, Prof. und prakt. Ärzte unterscheiden sich am besten. Gehen Sie nach Berlin, Spandauer Straße 10, zum Dr. Engel.

und ihre Ärzte vernichten die 'Staubsauger'-Behandlung Sanatorien, Heilbäder, Prof. und prakt. Ärzte unterscheiden sich am besten. Gehen Sie nach Berlin, Spandauer Straße 10, zum Dr. Engel.

und ihre Ärzte vernichten die 'Staubsauger'-Behandlung Sanatorien, Heilbäder, Prof. und prakt. Ärzte unterscheiden sich am besten. Gehen Sie nach Berlin, Spandauer Straße 10, zum Dr. Engel.

und ihre Ärzte vernichten die 'Staubsauger'-Behandlung Sanatorien, Heilbäder, Prof. und prakt. Ärzte unterscheiden sich am besten. Gehen Sie nach Berlin, Spandauer Straße 10, zum Dr. Engel.

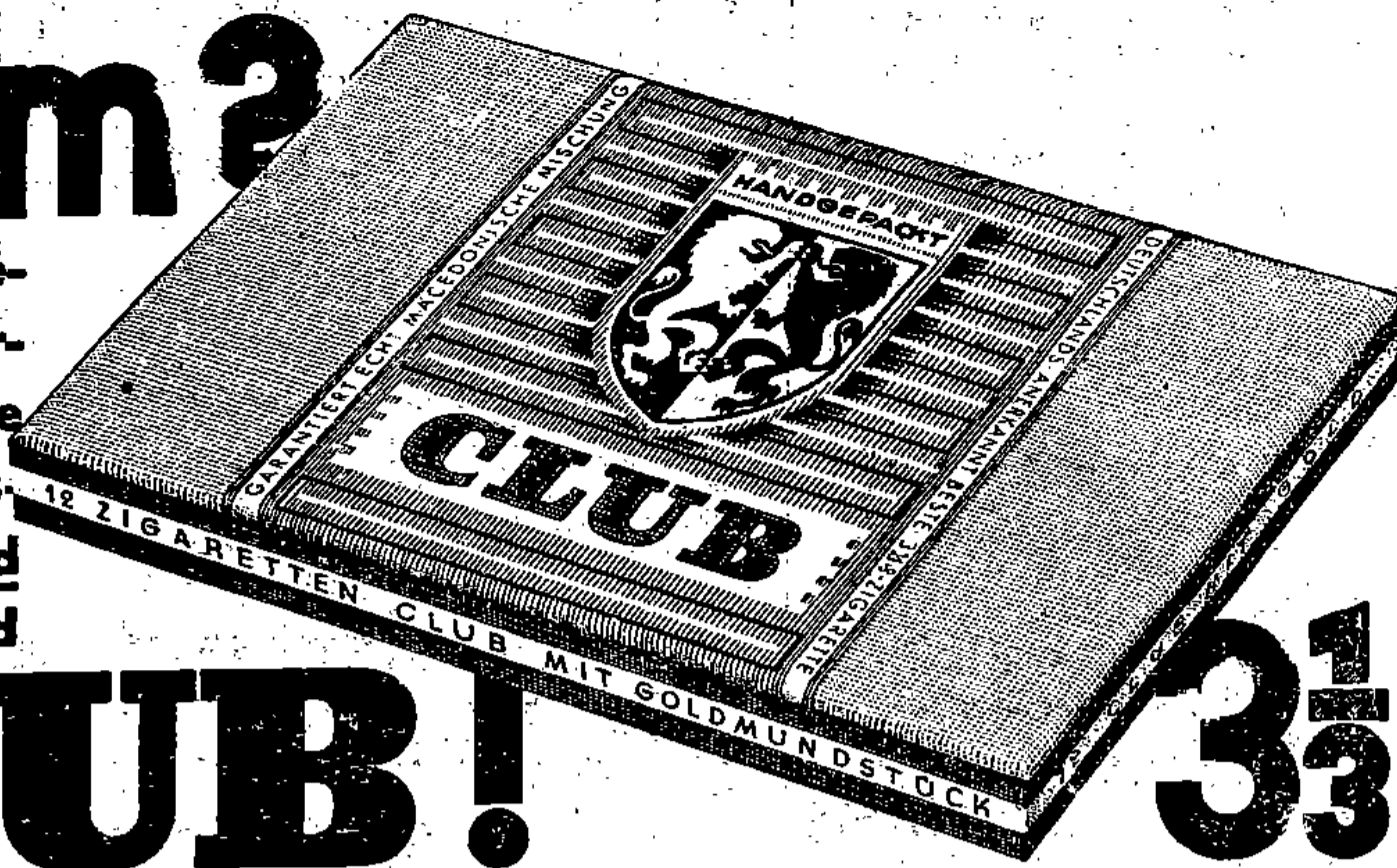
und ihre Ärzte vernichten die 'Staubsauger'-Behandlung Sanatorien, Heilbäder, Prof. und prakt. Ärzte unterscheiden sich am besten. Gehen Sie nach Berlin, Spandauer Straße 10, zum Dr. Engel.

und ihre Ärzte vernichten die 'Staubsauger'-Behandlung Sanatorien, Heilbäder, Prof. und prakt. Ärzte unterscheiden sich am besten. Gehen Sie nach Berlin, Spandauer Straße 10, zum Dr. Engel.

und warum?

CLUB hat nicht nur eine vorbildliche, echt macedonische Mischung, sondern auch ein größeres Format als 2½ Pfg. Zigaretten. **CLUB** ist zwar nicht die »billigste« aber die preiswerteste Zigarette und deshalb eine der meistgerauchten. Meister-Qualität und Groß-Format lohnen schon, 3½ Pfg. anzulegen und

darum CLUB!



3½

Der Deutsche Metallarbeiter-Kalender

1934 erscheint an Stelle der in den Vorjahren herausgegebenen Kalender für die in unserem Verbands vereinigte Berufsgruppen (Metallarbeiter- und Formerkalender sowie Kalender für Klempner, Installateure, Kupferschmiede und Jugend-Kalender) — Er umfasst den gesamten für die genannten Kalender vorgesehenen Inhalt, behält aber trotzdem sein handliches Taschenformat und wird zu dem gleichen Preis abgegeben, zu dem früher jeder der vorstehend genannten Einzelkalender geliefert wurde, nämlich für **75 Pf.** je Stück.

Zufendung gegen Voreinweisung auf Postcheckkonto Berlin 121218, Nachnahme 30 Pfennig mehr — Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes beziehen den Kalender durch die Dienststellen des Verbandes.

Verlags-Gesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148 • Fernspr.: A7 Dönhoff 6750-6754

Erst sehen dann stauben — Westfall's Werkzeug sind billiger. Gratskatalog der Westfall Werkzeug Company in Bagen 102

24 echte Klein-Photos

nach jedem einzeln Bild (auch Aufschnitt) geg. Vorkaufsendung von 2.40 RM. (auch Briefmarken).

G. O. Weber Verlag
Götting 4, Postfach 416

Brem. 7schüssel, Kal. 6.35 14.50
W. Scheintrauf
Verkauf-Punkte 3.50
R. Schiller, M.
Schuppert 1.10
L. Pauly, Bergedorf 35.

Preisung 6.35, m.
I.-P. 16 - sel.
Post. 55, Bremer 573

Schlankheit

durch äußeres Übtreiben an jeder geeigneten Stelle. Unschönheit, Kaufgabe von Erfahrungen. Rollen, Aufschnitt.

L. M. 300; post. einschließl.

Gratis Preisliste P. h. y. Waren, sendet bei Angabe des Artikels. **Gummindustrie „Medicus“** Brix 17 61, Alte Jakobstr. 8

Kernledersohlen!

10 Paar nur Mk. 4.60
Gesamt-Absatz Gr. 59-68
10 Paar nur Mk. 2.10

Nachnahme. Täglich Nachbestellungen. Versandhaus **Hofbrunn N. 15, Holstr. 5**

Alle Metallarbeiter,

die sich auf technischem Gebiete weiter fortbilden wollen, lesen die **„ENERGIE“**

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel

wünschen wir unseren Inserenten!

Praktische Anleitung für die Instandsetzung von Elektromotoren und Transformatoren sowie zur Herstellung von Ankerwicklungen und Transformatorwicklungen

Von Friedrich Kiegenberg

Der Verfasser, ein Meister in seinem Fach, der es zudem vorzüglich versteht, das notwendige Fachwissen und seine Erfahrungen in leichtverständlicher Weise mitzuteilen, hat ein sehr empfehlenswertes, hülfreiches Buch geschaffen. Ein kurzgefasstes Lehrbuch der praktischen Führung für das Behalten und die Behebung von Störungen jeder Art an Elektromotoren und Transformatoren aller Systeme, insbesondere für die Herstellung, Reparatur und Umrechnung der Wicklungen für Gleich-, Wechsel- und Drehstrom, an und Transformatoren. Mit 97 Abbildungen, 2. Aufl., Schaltungen und photographischen Aufnahmen aus der Praxis.

Preis broschiert RM 3.80

Zufendung erfolgt bei Voreinweisung auf Postcheckkonto Berlin Nr. 121218 portofrei. Nachnahmezahlung 30 Pf. Mehrkosten.

Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148/155

Neu! Büromöbel Gebraucht!

Otto Steffen
Berlin SW 68, Ritterstraße 61
Telefon: Dönhoff 173

Soeben erschienen:

Vom Tode zurück

Die Beichte eines Gestrandeten

Erzählt von Pg. Walter Herrmann

Das Buch ist eine erschütternde Schilderung der entsetzlichen Leidenszeit eines in die französische Fremdenlegion Verschlagenen, der nach missglückten Fluchtversuchen zu Zwangsarbeit verurteilt und nach Französisch-Guayana verschifft wurde. Seine romanhaften, dichtertisch ausgeschmückten Darstellungen, sondern einfache Tatsachenberichte furchtbarer Erlebnisse werden hier gegeben und doch liest sich das Ganze wie ein spannender, aufregender Roman, denn es klingt ungläublich, was ein Mensch alles auszuhalten und zu ertragen vermag.

Doch nicht das grauenhafte Schicksal eines einzelnen zu schildern ist der Zweck dieses Buches, aus den aufsehenerregenden Enthüllungen erhebt sich eine lehrreiche und erschütternde Lektüre gegen ein erbärmliches und teuflisches System, das durch Korruption und aller Kultur hochsprühende Behandlung denen das Leben zur Hölle macht, die das Unglück hatten, in seine vernichtenden Klauen zu geraten.

Wer an Hand dieser merkwürdigen Schilderungen brutaler Mißhandlungen und unmenschlicher Taten mitleidet, wie unglückliche und besonnenwertere Opfer mit fadensünder Grausamkeit langsam zu Tode gemartert werden, der muß den letzten Funken von Achtung vor einem Volk verlieren, das sich in überheblicher Selbstliebe als „La Grande Nation“ bezeichnet.

Umfang 256 Seiten
Mit vielen Bildern im Text
Preis: kartoniert 2 RM
In Ganzleinen 3.50 RM

Zufendung erfolgt bei Voreinweisung auf Postcheckkonto Berlin Nr. 121218 portofrei. Nachnahmezahlung 30 Pf. Mehrkosten.
Leihproben kostenlos durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148/155

NAUMANN Ideal

Günther Naumann
Generalvertretung für die Provinz Brandenburg der A.-G. vorm. Seldel & Naumann, Dresden
Berlin SW 68, Markgrafenstr. 21

Untervertretung: **Otto Markmann**
Bürobedarf-Maschinen, Spezial-Artikel usw.

Beste Federquelle: Neue Gänsefedern

Von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, 150, 1.50, 2.50, 3.50, 4.50, 5.50, gereinigte per. reine Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25 hochprima 5.25 allererste 6.25, 1a. 1b. Daunen 7. — u. 8. — für reelle handverarbeitete Ware Garantie Wert nach gegen Nachnahme an 5 Pf. portofrei Prima Intelle mit Garantie billiger. — 24 Stücken abends nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel, Gänsemäntler, Neutreibbin 28c
(Oderbruch) altertes und röhtes Federfedern-Verbandgeschäft des Vorkrieges, gegründet 1862

Deutscher Volksgenosse!

Was weißt Du von der Rassenfrage?

Mit der Rassenfrage steht und fällt das Schicksal unseres Volkes! Es ist die nationale Pflicht eines jeden deutschen Volksgenossen, sich mit der Rassenfrage eingehend zu befassen. Das vermittelt am besten die Broschüre von **Wilhelm Bürger, M. d. R.,** Treuhänder der Arbeit, Rheinland:

„Angewandte Rassenkunde für jedermann“

die das Problem der Rassenfrage in leicht faßlicher, allgemeinverständlicher Weise behandelt.

Preis: 20 Pfennig per Stück
Massenbestellungen zu Sonderpreisen!

Zu beziehen durch:
Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155

Die Verbrennungsmotoren und deren Wartung

Von Ingenieur Emil Vad-Hamburg

Das an Inhalt und Ausstattung gleich wertvolle Buch fällt trotz der großen Zahl kleinformatiger Bücher nach allgemeinem Urteil eine glatte aus. Der Zweck dieses Buches ist die Erleichterung aller Personen, die mit Verbrennungsmotoren zu tun haben, in jeder Hinsicht die durchzuführen. Das Buch wird sowohl dem technischen Konstrukteur, wie auch dem einfachen Mann in jeder Beziehung verständlich sein. Großer Umfang, reiche Zeichnungen, gutes Papier und vorzügliche Ausstattung machen das Buch zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk und Lehrbuch für jeden Interessierten daran. Preis 3. —

Zufendung erfolgt bei Voreinweisung auf Postcheckkonto Berlin Nr. 121218 portofrei. Nachnahmezahlung 30 Pf. Mehrkosten.
Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148/155

Du hältst Deine Zeitung noch nicht?

Führend in der Berichterstattung
Führend im Kultur- und Unterhaltungsteil
Führend in der Wirtschafts- und Sozialpolitik
Führend in der politischen Schlagkraft
Führend in der Organisation des Feierabends

Der Deutsche
Die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront
Berlin SW 100
Unentbehrlich für jeden schaffenden Deutschen!

Empfehlenswerte Bücher

- Der moderne Metallarbeiter**
Von D. Schwan. Ratgeber für Arbeiter, Arbeiter und Betriebsräte. Mit erläuterten Beispielen, Erfahrungen und Abbildungen. Geb. 4.20 RM
 - 200 Beispiele aus der Betriebspraxis der Betriebsräte und der Betriebsleitung**
Von Hugo und Helmut. Von G. Schiller. 240 Abbildungen. Geb. 4.20 RM
 - Das Formen und Gießen von Metallen, Eisen und Stahl**
Von H. Güter. Ein Buch für Schlichter, Feinmechaniker, Schmied, Arbeiter, Betriebsräte, Betriebsleiter und für jeden Metallarbeiter, der mit der Gießerei beschäftigt ist. 2. Auflage. Geb. 7.20 RM
 - Die Sägen**
Von D. Schwan. Allgemeines Lehr- und Nachschlagewerk mit 121 Abbildungen. Preis 2. — Geb. 3. —
 - Ratgeber für den Arbeiter**
Von H. Güter. Ratgeber für Arbeiter, Betriebsräte, Betriebsleiter, Betriebsführer. Geb. 4.20 RM
 - Metallgewerbe**
Lehrbuch von H. Zimmermann. 1. Aufl. 1.20 RM
 - Metallprüfung, Metallprüfung und Metallprüfung**
Von H. Güter. Ein Buch für die Praxis der Metallprüfung und Metallprüfung. Geb. 3. —
 - Die Zentrifugierung und ihre Bedeutung**
Von H. Güter. Ein Buch für die Praxis der Zentrifugierung und ihre Bedeutung. Geb. 3. —
- Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes G. m. b. H.**
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155

Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155. Fernspr.: A7 Dönhoff 6750-6754. Druck: Druckerei der Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155.